Abend-Ausgabe

225 Jahre

Nummer 90

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M. bei 2maliger Zustellung 2.50 G.-M. ausschließlich Zustellungsgebühr — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonats angenommen

Halle-Saale

Montag, 16. April 1928

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene 26 mm breite Millimeterzeile 15 Pfg. Kleine Anzeigen 8 Pfg. Familien-Anzeigen 6 Pfg. Stellengesuche 6 Pfg. Die 5gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort für alle Sachen Halle (Saale). Für Platzvorschriften und telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25 610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Der erste Flugbericht der „Bremen"

Sturmflug und Notlandung

Die Flieger arbeiten unermüdlich — Das Flugzeug schwer beschädigt — Ein kanadisches Flugzeug auf Greenly Island

Durch Funkspruch.

New York, 16. April.

Der kanadische Flieger Duke Schiller hat mit seinem Begleiter, einem Mitarbeiter der „Nordamerican Newspaper Alliance", Greenly Island erreicht. Auf Grund der ersten Unterhaltungen mit den Fliegern ist nunmehr der erste Bericht über den Verlauf des Fluges an die Außenwelt gelangt.

Die Flieger sind bis Neufundland 88 Stunden geflogen bei wechselnder Temperatur und in meistens sehr niedriger Höhe. An der Küste Neufundlands wurde das Wetter

sehr besorgniserregend. Dicke Nebel setzten ein, die gegen Abend aber wieder an Stärke verloren. Dafür traten Schneefall und Sturm mit zeitweiligem Frost ein. Damit kamen Stunden höchster Gefahr. Nach zwanzig Minuten Sturmflug sahen sie unter sich Land, das sie aber kaum erkennen konnten; sie verloren jede Orientierung. Am Freitag um 5.35 Uhr entdeckten sie auf der Insel Greenly Island einen kleinen See, auf dem sie zu landen beschlossen.

Die Beschädigungen des Flugzeuges sind schwer. Von der Landung auf dem Eise des Sees ist vor allem der Unterbau des Flugzeuges, das nicht mit den für die arktischen Gebiete notwendigen Gleitflächen ausgerüstet ist, stark mitgenommen worden. Unter der Wucht der Landung zerbrach das Eis unter dem Flugzeug. Auch der Flugzeugschwanz ist beschädigt.

Die Flieger haben sich im Leuchtturm von Greenly Island nicht allzuviel Ruhe gegönnt. Trotz Ostwind und Schneesturm arbeiten sie unermüdlich an den notwendigsten Erneuerung am Flugzeug. Das Material dazu erhielten sie vom Leuchtturmwächter. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Flieger nach New York werden starten können, zumal auch der herrschende Sturm den Start unmöglich macht. Die Flieger selbst befinden sich wohl.

Professor Junkers hat heute morgen folgendes Telegramm erhalten: „Nächst Gott verdanken wir den Erfolg des geglückten Ost-Westfluges dem glänzenden Flugzeug und dem restlos zuverlässigen Motor Ihrer Werke. In Ehrerbietung bewegt, grüßen wir den genialen Schöpfer der 'Bremen'. Hünefeld, Köhl, Fitzmaurice."

Die „Bremen" bittet um Ersatzteile und Benzin

Durch Funkspruch.

Newyork, 16. April.

Bei Hertha Junkers traf von den Fliegern auf Greenly-Island ein Telegramm ein, worin sie ihr Erstaunen ausdrücken, daß ihre bisherigen Telegramme, worin sie um Ersatzteile gebeten, nicht beantwortet seien. Es handelt sich um einen Propeller, Gleitschlitten und 700 Kilo Benzol.

Hertha Junkers und Direktor Schüngel vom Norddeutschen Lloyd haben geantwortet: „Benzol folgt, Hertha Junkers wird von Newyork nach Montreal fliegen, sobald das Wetter es erlaubt und wird von dort aus weitere Entscheidungen treffen. Wir halten euch über weitere Entwicklung und Pläne auf dem Laufenden. Bitte Telegramme an Norddeutschen Lloyd, Newyork, schicken."

Hertha Junkers wird, wenn das Wetter günstig, nach Montreal fliegen, um sich dann weiter zu entscheiden. Ersatzteile sind, bis auf den Propeller, von Quebec aus, abgegangen. Man weiß aber noch nicht, wie man den Propeller hinschaffen soll.

*

(Weitere Nachrichten siehe 2. Beiblatt, Seite 2.)

Der Wahn der „Interessensolidarität" des internationalen Proletariats

Eine Wahlrede Graf Westarps

Frankfurt (Oder), 15. April.

In einer deutschnationalen Wahlversammlung in Frankfurt (Oder) führte Graf Westarp u. a. folgendes aus: Der Groß-Wahltag des 20. Mai muß besonders im Reich und in Preußen vornehmlich zwischen den Sozialdemokraten und uns die Entscheidung bringen. Sozialdemokratie und Kommunismus sind die eigentlichen Gegner. Die Politik der Parteien der Mitte bekämpfen wir, weil und soweit sie im sozialdemokratischen Gefolge steht. Wir haben kraft unserer Stärke und Bedeutung und kraft der Ueberzeugung, dem Vaterlande besonders wirksam dienen zu können, die Pflicht und das Recht, im bevorstehenden Wahlkampf gegen den sozialdemokratischen Einfluß anzugehen, um so den uns zukommenden unmittelbaren Anteil an der Regierungsgewalt im Reiche, in Bayern, in Württemberg zu behaupten, in Preußen zu erringen. Dabei gedenken wir besonders auch des von uns gewählten, vom ganzen deutschen Volke so hochverehrten Herrn Reichspräsidenten, den wir nicht in die Lage versetzt sehen möchten, Sozialdemokraten in die Regierung zu berufen.

Vornehmlich der Einfluß der Sozialdemokratie und die Rücksichten der Mitte auf sie haben zu jener Außenpolitik pazifistischer Illusionen geführt, deren Fiasko jetzt so allgemein anerkannt wird; sie haben die deutsche Politik viel zu einseitig auf das eine Ziel einer bedingungslosen oder doch nicht an die erforderlichen deutschen Vorbedingungen geknüpften Verständigung mit Frankreich eingestellt, sie haben den Kampf gegen die Schuldlüge die Kraft genommen. Von der Sozialdemokratie droht die Gefahr, daß das einzige kärgliche Machtinstrument, das das Versailler Diktat uns gelassen, unsere Reichswehr, verkümmert und parteipolitischem Machthunger ausgeliefert wird. Der Sozialdemokratie vornehmlich muß eine Wirtschaftspolitik abgerungen werden, die durch Stärkung des inneren Marktes die Landwirtschaft, den gewichtigsten Erwerbszweig und den für die Gesundheit des Volkes unentbehrlichen Berufsstand, mit ihr aber auch die Ernährungsfreiheit des ganzen Volkes sichern soll. Nur mit uns, nicht mit der Sozialdemokratie, kann Sozialpolitik getrieben werden, die wirklich heilt und hilft, weil sie sich fern hält von Forderungen, denen die wirtschaftliche Grundlage fehlt, und von Uebertreibungen, die eigene Verantwortung ausschalten. Der grundsätzlich religionslose Staat marxistischer Demokratie und die religionsfeindliche Praxis sozialdemokratischer und kommunistischer Regierungen und Gewalthaber gefährden die christliche Erziehung der Jugend und das Elternrecht; der revolutionäre Bruch mit allen Ueberlieferungen preußisch-deutscher Vergangenheit verdrängt im Parteiinteresse den vaterländischen Geist aus den Schulen. Nur wenn der Sozialdemokratie ihr Einfluß genommen wird, werden wir das von uns nun erst recht geforderte christliche Schulgesetz und seine Durchführung in den Ländern erreichen können.

Schweres Straßenbahnunglück

Berlin, 16. April.

Nach Schluß des Fußballspieles im Deutschen Stadion ereignete sich an der Ecke der Rennbahn- und Heerstraße ein schweres Straßenbahnunglück. Ein Straßenbahnzug, der aus drei Wagen bestand und voll besetzt war, wurde, die steile Straße herabfahrend, aus den Schienen geworfen und stürzte dabei um. Bisher wurden 6 Tote und 90 Verletzte festgestellt.

Die freie Hand

Die Wahlvorbereitung des Zentrums.

Jeder lobt seine eigene Sache. Das ist immer so gewesen und wird immer so bleiben. Auch auf der Sitzung des Reichsausschusses des Zentrums, das ohnedies einen besonderen Hang zum Selbstlob besitzt, ist dies in wirklich erschöpfendem Maße geschehen. Man kann dieses Selbstlob mit Achselzucken hinnehmen, denn schließlich gehört Klappern zum Handwerk, und wenn die Klapper einmal nach rechts droht und ein andermal gegen links geschwungen wird, so ist damit ein gewisser Ausgleich geschaffen. Allerdings muß man sagen, daß dieser Ausgleich bei näherem Zusehen durchaus nicht so paritätisch ist, wie die leitenden Herren vom Zentrum es ihrer Wählerschaft einreden wollen.

Liest man die programmatischen Ausführungen durch, die der Prälat Kaas auf dieser Reichsausschuß-Sitzung gemacht hat, so sieht man Licht und Schatten nach rechts und links allerdings recht ungerecht verteilt. Gewiß auch den Freunden der Weimarer Koalition wird manches Unliebsame vorgeworfen. Sie haben versagt und sich der Verantwortung entzogen, sie klammern sich an internationalistische Ideologien an und unterstützen das neuaufleben Bestreben des Liberalismus, wieder einen Kulturkampf zu entfesseln, und sie gehen schließlich in ihren sozialpolitischen Wünschen über alles Maß und Ziel heraus, das Deutschland unter der Herrschaft des Dawespaktes gesteckt ist. Das alles aber wird in einem Tone gesagt, der nur allzu deutlich den Wunsch erkennen läßt, die Demokraten und Sozialdemokraten mit Glaceehandschuhen anzufassen. Gegen die Mitarbeiter in der staatsbürgerlichen Koalition aber geht man schon geradezu mit Faustshandschuhen los. Da brüstet man sich damit, daß die Deutschnationalen zu Kreuz gekrochen seien, daß sie sich den Richtlinien unterwarfen, daß sie in die Linie der Außenpolitik einschwenkten und daß sie endlich auch beginnen, verfassungsrechtlich vollendete Tatsachen anzuerkennen. Das ist natürlich alles ein Gerede, das für den Mann auf der Straße bestimmt ist und sich von Demagogie keineswegs frei hält. Das Zentrum weiß selbst zu genau, wie die Dinge liegen, und es täte besser, den Mund nicht zu voll zu nehmen. Mit der einen Feststellung, daß die Koalition im Reiche wirklich fruchtbare sachliche Arbeit geleistet hat und in keiner Weise eine Gesinnungsgemeinschaft, sondern nur eine Arbeitsgemeinschaft darstellte, ist alles dies Gerede genügend entkräftet.

Man braucht sich also damit weiter nicht aufzuhalten und es bleibt nur zu fragen, wohin der Weg des Zentrums nach den Wahlen geht. Die Antwort darauf ist nicht schwer. Das Zentrum behält sich vollkommen freie Hand vor und es wird der Seite den Handschlag geben, die sich am bereitwilligsten seiner Fuchtel beugt. Das Zentrum möchte bei seiner Wählerschaft den Eindruck erwecken, als ob es in Deutschland souverän schalten und walten könnte und gewissermaßen in der Rolle einer umworbenen Frau sei, um deren Huld man bettelt. Ganz so ist das ja nun doch nicht. Gewiß, bei der Unklarheit der politischen Willensbildung in Deutschland hat das Zentrum die begründete Aussicht, auch nach den Wahlen wieder das Zünglein an der Waage zu sein.

In volksparteilichen Kreisen sind Ideen aufgetaucht, daß es doch auch möglich sein müsse, einmal ohne das Zentrum zu regieren, das nur durch seine Mittelstellung und nicht durch die Zahl seiner Mandate diese entscheidende Rolle in Deutschland spielt. Diese Ideen sind gedanklich richtig, aber sie lassen sich erst dann praktisch durchführen, wenn wir in Deutschland zu einer Sammlung der wirklich zueinander gehörenden Kräfte gekommen sind, und von dieser Kräftesammlung sind wir heute, da auch die Deutsche Volkspartei daran ist, das schwarz-weiß-rote Zeichen zu verlassen, beinahe ferner denn je vorher. Aber immerhin sollte auch das Zentrum sich klar darüber sein, daß solche Ideen, einmal ausgesprochen, wirkende Kraft haben und daß auch die Zentrumsbäume nicht in den Himmel wachsen können.

Was ist das schließlich für eine Politik, die das Zentrum betreibt? Mal so, mal so! Alles schöne Reden hilft nicht darüber hinweg, daß das eine Politik des ewigen Kuhhandelns ist und daß es letzten Endes nur auf die Stärke und die Nervenkraft der jeweiligen Partner ankommt, ob das Zentrum Grundsätze aufrecht erhalten kann oder nicht. Gerade der Kampf um das Schulgesetz gibt dafür das beste Beispiel. Wiederum betont Kaas, daß das Zentrum an

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0001

seiner kulturpolitischen Einstellung nicht rütteln und nicht rühren lassen und in jeder Koalition sein christliches Schulziel unverrückt verfolgen werde. Glauben die Herren im Zentrum und glaubt vor allem, das katholische Episkopat wirklich, daß mit dem Marxismus und dem Freisinn die christliche oder auch nur die katholische Schule in Deutschland zu sichern sei? Wollen die Führer der katholischen Partei wirklich die Verantwortung dafür übernehmen, daß Mord an Kinderseelen fort und fort und ungehemmt geschieht, daß die christliche Familie weiter zerrüttet und daß die Ehegesetzgebung bolschewisiert wird?

Man kann sich nicht, wie Pilatus, die Hände in Unschuld waschen, wenn es eine Möglichkeit gibt, solche verbrecherische Entwicklung zu verhindern, und man dann diese Möglichkeit nicht ergreift, um äußerer, um Parteivorteile willen. Ist das Gift des Marxismus und eines krassen Materialismus schon so in die Reihen dieser Weltanschauungspartei eingedrungen, daß man um rein äußerlicher Machtpositionen, um ein paar Tausend Wählerstimmen mehr oder weniger zum Kuhhandel bereit ist, bereit zum Kuhhandel mit den Parteien, die die erklärten und geschworenen Feinde christlicher Weltanschauung sind? Man mag vielleicht auch aus der Rede Kaas' heraus bis zu einem gewissen Grade zureichende Entschuldigungen für eine eigentlich unverständliche Koalitionspolitik des Zentrums in der Vergangenheit finden, aber wenn das Zentrum diesen Weg auch in der Zukunft weitergeht, wo sich ihm die Möglichkeit des anderen Weges unzweideutig gezeigt hat, dann verläßt es den Boden, auf dem es wurzelt, und dann verrät es die Grundsätze, auf die es aufgebaut ist.

sich ihm öffneten, nicht beschritten, es habe nicht den Anschluß an seinen natürlichen Bundesgenossen gesucht — es habe stets fasziniert nach Bündnis unserer Kriegsgegner geschaut, und sich an die Entente anzugliedern versucht. Die selbständige Handlungsweise nach Osten sei in den Anfängen stecken geblieben und wäre ebenfalls mit Konsequenz verfolgt worden wie die anderen sich bietenden Möglichkeiten. Auch im Völkerbund habe das Reich es versäumt, sich an die Spitze der neutralen Staaten zu stellen, die doch nur auf eine Führung wartete. Die Deutschnationalen wollten weder eine Festlegung nach der einen noch nach der anderen Seite, aber sie wünschten dem Reiche freie Hand vorzubehalten. Jetzt habe man es versäumt, sich mit dem Osten, mit den überseeischen Mächten, mit den ehemals Neutralen und mit Italien auseinanderzusetzen. Man habe die Entente durch den Anschluß Deutschlands an das Versailler Mächtesystem nur noch gestärkt. — Der Führer der Bismarckjugend, Sieveking sprach über „Seelische Wehrhaftmachung". Er sprach von der Notwendigkeit der Kleinarbeit zur Erreichung des großen Zieles: der Durchdringung des Volkes mit nationalem Selbstbewußtsein und der Erweckung verschütteter deutscher Eigenart, um vor allem die Jugend auf den Tag vorzubereiten, an dem sich das deutsche Volk aus seiner deutschen Kultur auch einen deutschen Staat schafft.

Sie versorgen sich

Die republikanische Mehrheit hat für die preußischen Landtagsabgeordneten weiter zahlreiche Bequemlichkeiten und Erhöhungen bewilligt. Sie werden in Zukunft auch umsonst fliegen können. (Hoffentlich lassen bei den nächsten Wahlen die Wähler jene Herren so fliegen, daß sie nicht mehr zurückkehren.) Dem Landtagspräsidenten Genossen Bartel wurden 8000 Mark Aufwandsentschädigung zugebilligt.

Sozialistischer „Kulturwille"

Deutsche, so sieht die Schule der Roten aus. Das ist die „Erziehung", um derentwillen sie mit allen Mitteln die christliche Schulerziehung sabotieren!

Die Sozialisten haben eifrig das Schulgesetz bekämpft. Warum, das wird aus dem Zitat des „Echo vom Niederrhein" deutlich, das den Inhalt eines Liedes wiedergibt, das in den sozialistischen Schulen Wiens offiziell eingeübt wird. In diesem Gedicht, das den Aufstand des 15. Juli vorigen Jahres verherrlicht, heißt es:

„Arbeitermörder, hört den Schrei,
Die Rächer ziehen schnell herbei,
Schon naht der Tag, da ihre Faust
Auf Euere Köpfe niedersaust."

Das ist das Lehrpensum der Schulen, um deren Erhaltung die Sozialisten kämpfen, und um deretwillen sie eine christliche Schulerziehung sabotieren. Wenn man sich weiter vergegenwärtigt, daß die Sozialisten da, wo sie die Gewalt haben, wie in Mexiko, katholische Priester verbrennen und rädern, dann muß man allerdings fragen, ob bei dieser Einstellung überhaupt noch eine Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Sozialdemokraten möglich ist.

Was sich die sozialistische Presse an Hetze gegen die religiösen Gefühle leistet, wird aus einer Karrikatur der „Oberhess. Volkszeitung" deutlich, die anläßlich des Karfreitags ein Kreuz zeigt, dessen senkrechter Balken der Turm eines Wolkenkratzers und dessen wagrechter Balken ein Zeppelin-Luftschiff darstellt. An diesem Kreuz hängt ein Arbeiter, dessen Blut in das Sektglas eines feisten Unternehmers tropft, der das offenbar als Abendmahlswein schlürfen will. Ob das Zentrum nach diesem Angriff auch noch weiterhin mit den Sozialisten zusammen in irgend einer Regierung Kulturarbeit leisten will?

„Wehrhafte Politik"

Die großvölkische Tagung.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. **Berlin, 16. April.**

Der erste Tag der neunten Tagung des völkischen Reichsausschusses der Deutschnationalen Volkspartei galt dem Thema „Wehrhafte Politik". Graf Westarp, der Vorsitzende der D.N.V.P., betonte noch einmal, daß die Deutschnationalen entschiedene Gegner des heutigen Regierungssystems seien und blieben. Sie wären heute wie in Zukunft Gegner der Republik und hielten am monarchischen Gedanken fest, auch wenn sie sich verpflichtet hätten, nur mit den von der Republik als legal anerkannten Mitteln zu arbeiten. Der Dienst am Staate, ganz gleich, wie er heute ist, sei für die Deutschnationalen Dienst am ganzen Volke. Es sei falsch, aus dem Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung zu folgern, daß sie ihren inneren Widerstand gegen das jetzige Regierungssystem aufgegeben hätten. Dieser Widerstand bestehe nach wie vor und der Ruf nach einer Reform der Weimarer Verfassung verstumme auch dann nicht, wenn man die Reform der Weimarer Verfassung mit den von ihr erlaubten Mitteln betreibe. Die Deutschnationalen kämpften gegen die unbeschränkte Machtvollkommenheit der Parteien und des Parlaments. In diesem Kampf, der auf die Erweckung der besten Kräfte des deutschen Volkes ziele, sei die Stärkung des völkischen Bewußtseins die einzige Waffe. Freiherr von Freytagh-Loringhoven sprach über „Die außenpolitischen Möglichkeiten". Er beklagte es, daß die deutsche Politik der Aufgabe nicht gerecht geworden sei, vor die sie die durch den Zusammenbruch Deutschlands veränderte Weltlage stellte. Deutschland habe die neuen Wege, die

An politischer Verlogenheit nicht zu übertreffen . . .

Die Linke läßt vollends die Maske fallen — Wie fühlt sich das Zentrum in dieser Gesellschaft, die in Wort und Bild unablässig das Christentum durch den Kot zieht?!

Während die berufsmäßigen politischen Laubfrösche als das Endergebnis der Wahlen die Bildung der Weimarer Koalition voraussagen — von der großen Koalition spricht man auffällig wenig — spielt sich der Wahlkampf draußen im Lande in einer ganz anderen Front ab. Selbst bei einer flüchtigen Durchsicht der Provinzblätter erkennt man, daß die Sozialdemokraten, offenbar auf höhere Weisung hin, zum Wahlkampf gegen das Zentrum antreten, und das Zentrum selbst bleibt in diesem Kampf keine Antwort schuldig. Die „Schwäbische Tagwacht", das Organ der Sozialdemokraten Württembergs, gibt eine kleine Kostprobe davon, wie sich Sozialdemokraten und Zentrum bekämpfen. In berechtigter Abwehr gegen die soziale Frage der Linken erinnert eine kleine katholische Broschüre an den wahren Sozialismus der roten Genossen. In dieser Broschüre, die das große Mißfallen der Roten erregt, heißt es: „Du und Deine Genossen, Ihr hasset nur das fremde Kapital, aber nicht das eigene. Bebel hat seine schöne Villa in der Schweiz mit Park und Bootplatz nicht gehaßt und sie auch nicht erholungsbedürftigen Arbeitern überlassen. Singer hat seine Fabrik in Berlin nicht gehaßt und nicht sozialisiert, sondern ist durch das Blutgeld schlecht bezahlter Fabrikmädchen reich geworden. Adolf Hoffmann hat seine Villa nicht mit anderen Kommunisten geteilt, sondern vorsichtigerweise auf seine Frau überschrieben. Der Hauptkommunistenführer von Rußland, Sinowjew, hat die 16 Zimmer, die er bei der Tagung in Halle beanspruchte, nur rationiert zugunsten seines fürstlichen Hofstaats. Und all die sozialistischen Arbeiterräte, die mit der Stadtkasse durchgebrannt sind, und die Nahrungsmittelbestände, die bestimmt waren für das hungernde Volk, gestohlen haben, und all die Juden in Eurer Partei — sind doch auch sicher keine Mammonverächter."

Leider fehlt in der Broschüre das eine Zitat, daß nämlich der sozialistische Paradekandidat Singer einmal seinen Arbeiterinnen, als sie um Lohnerhöhung baten, erklärte, sie sollten doch auf die Straße gehen, und sich dort einen Lohnzuschuß verschaffen!

Wenn man sich vergegenwärtigt, in welcher Weise die Sozialisten gegen die Kirche ankämpfen, dann ist es durchaus zu begreifen, daß das Zentrum den Sozialisten die Maske vom Gesicht reißt. Es ist nicht ohne Reiz festzustellen, daß dieselben Sozialisten, die als Brotherren die bösesten Ausbeuter sind, zu gleicher Zeit eine internationale Hilfsaktion einleiten zur „Bekämpfung des Arbeiterelends im Dunkel des Urwalds". Davon, daß die Sozialisten einmal gegen die deutsche Versklavung angekämpft hätten, und daß sie ihre Politik beispielsweise unter das Motto: „erst Brot, dann Reparationen" gestellt hätten, ist bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden. Man sieht, daß die Sozialisten an politischer Verlogenheit nicht zu übertreffen sind.

Danktelegramm des italienischen Königs an Hindenburg

Berlin, 16. April.

Der Reichspräsident hat von dem König von Italien folgendes Danktelegramm erhalten: „Ich danke Ihnen, Herr Präsident, vielmals für die Anteilnahme, die Sie mir bei dem schmerzlichen Anlaß zum Ausdruck gebracht haben."

Feuilleton

Halle, 16. April.

Brahms-Fest

„Stadtschützenhaus".

Erstes Konzert.

An den Schluß dieses Spieljahres hat die „Philharmonie" ein dreitägiges Brahmsfest gesetzt. Mit gutem Bedacht. Galt es auch nicht mehr, dem Schaffen von Johannes Brahms in Halle eine Bahn zu öffnen und von neuem auf die sinfonischen Werke dieses unserem Musikleben ziemlich spät eingefügten Tondichters einzuweisen, so schien es doch Bedürfnis, mit gerechtem Stolz noch einmal die erreichten Ergebnisse in eindrucksvoller Form zusammenzufassen. Zweifellos hat die „Philharmonie", ohne auf frühere oder auf gleichzeitige Bemühungen herabzusehen, eine hohe künstlerische Aufgabe erfüllt, indem sie unermüdlich dazu beitrug, eine planmäßige Pflege der Musik von Johannes Brahms volkstümlich zu machen. Um die künstlerische Persönlichkeit des kernigen Norddeutschen tobt kein Streit mehr. Seine Stellung in der Entwicklung der Tonkunst ist jetzt klar umrissen. Ohne Entdecker von Neuland zu sein, hat Brahms „Bachs künstliche Verkleidungen der Harmonie durch freie kontrapunktische Führung der Stimmen, Bethovens kühnste rhythmische Bildungen enträtselt und seinem Können einverleibt und dazu noch durch Trinken aus dem Jungbrunnen des Volksliedes seiner Melodik eine Ursprünglichkeit und Wahrheit gegeben, wie sie nur bei sehr wenigen Meistern anzutreffen sind."

Gleich die Variationen über ein Thema (Antonius-Choral) von Haydn, die den ersten Abend im Saale des „Schützenhauses" eröffneten, taten die Wahrheit der Riemannschen Behauptungen kund. Welche erstaunliche Summe musikalischer Gelehrsamkeit, welcher sich von Variation zu Variation üppiger entfaltender Reichtum phantasievoller Entwicklung! Dr. Georg Göhlers sinngemäße Ausdeutung legte das wunderbare Gewebe dieser sinfonischen Vorstudie ausgezeichnet klar und ließ das Werk in einer prächtigen Steigerung auslaufen. Sein Orchester — die Berliner Philharmoniker — folgte mit größter Aufmerksamkeit seinem Willen und bot den Aufbau in technischer und klanglicher Vollendung.

Wenn das Doppelkonzert für Violine und Cello Allgemeingut der musikalischen Welt werden soll, dann muß es so aufgeführt werden, wie es an diesem Abend geschah. Dirigent, Orchester und Solisten, die beide tadellos aufeinander eingespielt waren, schienen eins zu sein in der geistigen Erfassung dieses schönen Werkes, das an alle Beteiligten die höchsten Ansprüche stellt. Selbstverständlich, daß Henry Holst (Violine) und Gregor Piatigorski (Violoncello) für ihre glänzende, von feurigem Schwung getragene Musterleistung mit stürmischem Beifall überschüttet wurden.

Gleicher Jubel erhob sich auch nach der Sinfonie in D-dur, der durch Dr. Georg Göhler und die Berliner Philharmoniker eine Wiedergabe gewidmet wurde, wie man sie nur selten erfährt. Wundervoll wirkte die Einheitlichkeit, mit der sich der Grundcharakter des herrlichen Werkes heraushob. Alle Orchestergruppen beeiferten sich hier mit großartigem Erfolg, an Wohlklang und Durchsichtigkeit der Gestaltung das Beste zu spenden.

Prof. Dr. Kaiser.

„Rivalen des Ozeans" — „Versiegelte Lippen!"

Schauburg, Gr. Steinstraße.

Ein Gesellschaftsdrama und ein Film, halb Historie, halb Abenteuer in einem Kinoprogramm: was will man mehr!

„Rivalen des Ozeans." Old Englands und Amerikas Kampf um die Seeherrschaft wird geschildert, wie er schon einmal, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sich abspielte. Beide Staaten senden eigens dazu erbaute Schnellsegler nach China, um dort sich den Rang abzulaufen im Wettbewerb bei der Vergebung der Teetransporte durch die chinesische Teeregie. Und die Chinesen veranstalten ein Wettsegeln: welches Schiff als erstes Boston anläuft, das soll von fortan die Teeladungen erhalten. Der Amerikaner läuft mit Mühe und Not als erster durchs Ziel, nachdem der junge Kapitän den letzten Lappen als Segel setzen ließ. Aber „Oncle Sam" siegt auf der ganzen Linie; denn die Tochter des Reeders des englischen Rivalen gewinnt der amerikanische Kapitän durch seine Energie.

In diesem Film triumphiert die See. Vorzüglich ist das Leben an Bord des amerikanischen Klippers herausgebracht. William Boyd gibt den Kapitän, und Elinor Fair ist eine schmachtende Lady im Krinolinenkostüm von einst. Und Jackie Coogan spielt mit!

„Versiegelte Lippen!" — Das Schicksal eines Mannes, der, an eine sieche Frau gekettet, in einem hübschen jungen Ding die Erfüllung aller bisher unterdrückten Wünsche findet. Italienerin ist das Mädchen, eben aus der Klosterobhut zum erstenmal ins Leben ausgeflogen, und Italiens Berglandschaft gibt den Rahmen zum Kennenlernen der kleinen Heiligen mit dem unglücklichen Maler aus England. Zwei Menschen gewinnen sich lieb, um vom unerbittlichen Leben zu bald schon wieder getrennt zu werden. In den stillen Klosterfrieden kehrt Angela zurück. Aber die Liebe soll doch siegen: des Malers Gattin versteht die zehrende Sehnsucht ihres Mannes, sie will sterben und stirbt, ihm so den Weg zum endlichen Glück freimachend.

Die gelähmte, leidvolle Frau des Künstlers gibt Hilde Maroff; ihr Spiel lebt! Fred Lerch ist der Maler, der die Schönheit sucht, und Mona Martensson die kleine unschuldig anschmiegsame Italienerin.

ne.

Die gold'ne Meisterin

Wiener Operette von Brammer und Grünwald,
Musik von Edmund Eysler.

Stadttheater.

Im Dreivierteltakt hebt diese Operette an, im wiegenden Rhythmus, in weichen, lockenden, sehnsüchtigen Klängen, die hindurchschwingen bis zum Ende. Wien ersteht, mit seinem Frohsinn und seinem Lächeln, mit seiner Anmut und mit seinem gedämpften Uebermut, mit seiner Lebensfreude, die gemischt ist mit leiser Melancholie. Diese Operette gehört zu den besten der letzten Zeit, sie ist frisch und gesund in der Handlung, reich an melodischen Einfällen, die nirgends das Triviale streifen. Der Walzer dominiert, der berückende Wiener Walzer, dessen schmeichelnde Akkorde und hinreißende Takte bezaubern. Man schwelgt in Wohlklang, man spürt den musikalischen Könner, der Phantasie hat und ihr beschwingten Ausdruck gibt, der das Orchester delikat und modern behandelt, es zu starken Wirkungen hebt, ohne laut und aufdringlich zu werden, selbst dort, wo flottes Marschtempo einsetzt. Die einfache Idee — es handelt sich um den gräflichen Traum einer schönen Goldschmiedswitwe, die am Ende einsichtsvollerweise ihrem sympathischen Gesellen die Hand reicht — ist diskret ausgesponnen und in ein reizvolles Milieu gekleidet.

Eine glanzvolle Aufführung verhalf dem liebenswürdigen Werk zu großem Erfolge. Charlotte Wegener und Kurt Schütt hatten ihre stärksten Momente der Spielzeit. Sie: berückend in der Erscheinung, charmant, ausdrucksreich, beseelt wie nie zuvor. Ihre Stimme kraftvoll, hell jauchzend, mühelos emporsteigend, mit dramatischen Akzenten, dann wieder innig und schlicht. Er: frisch, natürlich, gewinnend, temperamentvoll, voll Lustigkeit und ein wenig Traurigkeit, blühend im Gesang, mit vielen Nuancen. Aber auch die anderen vortrefflich: Max Stojewsky in seiner femininen Trottelhaftigkeit, Otto Tiedemann in fallstaffähnlicher Typisierung, Anni Collini-Senden in sehr komischer Derbheit, Marion Kaufmann als lausbubenhafter Lehrling und die drei Klosterbrüder Herlt, Zengner, Paul Jungk. Dem Spielleiter Herlt, der seine beste Aufführung zuwege brachte, ein ernstes Wort: die Lokalanspielungen sind nicht nur überflüssig und provinziell, sondern ungemein störend. Die Wirksamkeit ist auch ohne solche Effekthascherei gewährleistet. Das Orchester unter Mees spielte vorzüglich, nur zerriß des öfteren der Faden mit der Bühne.

H. E. Weinschenk.

Kunststube Mende (Mittelstraße 4). In der Kunststube Mende sind von heute ab Oelgemälde und Aquarelle Kukats ausgestellt. Die landschaftlichen Motive der Malereien sind fast durchweg der Stadt Halle und deren Umgebung entnommen. Besichtigung frei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0002

Wacker-Halle und Dresdner Sport-Club

Im Endspiel um die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft

Der Wettergott hatte mit den Fußballern wenig Einsehen. Ausgesprochenes Aprilwetter, Schnee und Regen setzten die Sportplätze in die denkbar schlechteste Verfassung und stellten die Austragung der Spiele in Frage. Wacker-Gera war in einem Extrazug nach der Saalestadt gekommen, in der Hoffnung, erfolgreich abzuschneiden. Nach den auswärtigen Pressemeldungen zu urteilen, mußte man Gera auch unbedingt Chancen einräumen.

Eine halbe Stunde vor Spielanfang hatte der Regen aufgehört, und die ausgezeichnete Rasenfläche des 98er-Sportplatzes war spielfähig. Wenn trotz der schlechten Witterung über 6000 Zuschauer das Oval des Platzes umsäumten, so ist dies der beste Beweis für die Zugkraft der Spiele. Niemand dürfte sein Kommen bereut haben, wurde doch von seiten der Blau-weißen ein Spiel vorgeführt, das selbst die kühnsten Erwartungen übertraf. Es war Fußball in höchster Vollendung. Wacker vollbrachte eine glänzende Meisterleistung und errang sich erneut aller Sympathien.

Beide Mannschaften stellten sich dem Unparteiischen Schütz (Güsten) in der gemeldeten Aufstellung. Vom Anpfiff weg entwickelte sich

ein flotter Kampf.

Leicht im Angriff liegend gab unser Vertreter dem Torhüter von Gera oft Gelegenheit prächtige Abwehrleistungen zu zeigen. Im Verlauf des Spieles zeigte sich immer mehr, daß die Gäste die in sie gesetzten Erwartungen in keinem Maße erfüllten. Der heimische Meister spielte sich durch sein überragendes Zusammenspiel eine immer größer werdende Feldüberlegenheit heraus und belagerte des öfteren das gegnerische Tor in beängstigender Weise. Nur selten wurde Gera dem Wacker-Tor gefährlich, ihre Angriffe konnten schon im Keime erstickt werden. Im Verlauf eines gut vorgetragenen Angriffes köpft Thomas einen von links hereingegebenen Ball den schon längst fälligen Treffer in feiner Manier ein.

Wacker demonstrierte einen in Halle noch nie gesehenen

Flach- und Kombinationsfußball,

der die zahlreich erschienenen Fußballenthusiasten zu spontanem Beifall hinriß. Entscheidend für das Uebergewicht der Einheimischen war die prächtige Störungs- und Aufbauarbeit der Verteidigung und Läuferreihe, in der der Mittelläufer Riemann als spiritus rector Hervorragendes leistete. Mustergültig wurde Angriff auf Angriff vorgetragen, und Thomas konnte wiederum im Verlauf eines solchen Angriffes den zweiten Treffer für seine Farben buchen. Vom Anstoß weg liegt Wacker

schon wieder in Front.

Biewald gibt in Tornähe den Ball zu Bräutigam, dieser schlängelt sich durch die Verteidigung und balanciert den Ball ins Tor. Obwohl auch die Geraer sich zeitweise durch gute Flügelarbeit Luft schafften, konnten sie niemals zu zwingenden Torgelegenheiten kommen. Kagemann wurde nur selten beschäftigt und fand kaum Gelegenheit, rettend einzugreifen.

Nach der Pause dominierte Wacker und war stets tonangebend. Wenn die Hiesigen ihre Ueberlegenheit nicht mehr zahlenmäßig auswerten konnten, so lag das daran, daß der Boden durch den wieder einsetzenden Regen schlüpfriger geworden war. Auf der anderen Seite legten die Blau-weißen mehr Wert auf gefälligen Fußball und kombinierten mitunter bis ins Tor. Ein Elfmeter wegen Hand — der Ball hatte seinen Weg schon ins Tor gefunden — wurde von Kagemann sicher verwandelt. Kurz danach schießt Lüffel freistehend darüber. Der Kampf neigt seinem Ende zu, beide Mannschaften geben sich mit dem Resultat zufrieden.

Die Mannschaft des Siegers

hatte seine hervorragende Stütze in der besonders gut aufgelegten Läuferreihe. Wolter als Verteidiger war in nie gesehener Form Riemann, der Turm in der Schlacht, schaffte Ueberwältigendes; seine beiden Nebenleute assistierten ihm gut. Der Sturm war in bester Verfassung, in Bräutigam seinen überragenden Führer habend. Thomas, der im Feldspiel ganz hervorragende Leistungen vollbrachte, hatte mit seinen Torschüssen wenig Glück. Lüffel dagegen fiel etwas ab. Die übrigen Beiden taten ihre Pflicht. Der Unparteiische Schütz aus Güsten hatte bei der anständigen Spielweise beider Gegner kein schweres Amt.

Dresdner Sport-Club schlägt SC. Apolda 16 : 1 (8:0).

Nach ungefähr 20 Minuten gab es in Dresden nur noch die eine Frage: „Wie konnte diese Mannschaft den Chemnitzer Ballspiel-Club schlagen?" Nichts war natürlicher, als daß man diesen Vergleich anstellte. Die Niederlage des CBC. war bekanntlich die Sensation der Spiele um die mitteldeutsche Meisterschaft gewesen. Die Leistung Apoldas in jenem Kampfe war ohne Frage erstklassig und im Kampfe gegen den Dresdner Meister stand die Schlacht nach ungefähr 20 Minuten schon 4:0 für die heimische Mannschaft. Obwohl es gewagt erscheint, darf man doch sagen, daß diese hohe Niederlage erwartet wurde und kommen mußte. Vielleicht nicht in diesem katastrophalen Ausmaß, aber es ist doch bekannt, daß robuste Mannschaften gegen technisch vollkommene sehr leicht unerwartet hoch verlieren.

*

Das Endspiel um die Mitteldeutsche Fußballmeisterschaft findet am nächsten Sonntag, ¼4 Uhr nachmittags, auf der Radrennbahn in Dresden statt.

V. f. L. 96—Neumark 4:2 (1:2).

Trotz regnerischen Wetters wurde der Kampf um den letzten Tabellenplatz ausgetragen. Die Neumärker legten sich zu Beginn mächtig ins Zeug und lagen meist im Angriff. Nach zehn Minuten Spieldauer mußte der Rechtsaußen von 96 für kurze Zeit wegen Verletzung das Spielfeld verlassen. Der Mittelstürmer der Geiseltalleute brachte seine Farben durch unverhofften Schuß in Führung. Nach 20 Minuten hatte der rechte Verteidiger von 96 mit seiner Abwehr Pech und lenkte den Ball ins eigene Tor. Neumark machte beim Stande von 0:2 den Fehler, seinen guten Mittelstürmer Ulbrich in die Läuferreihe zurückzuziehen, wodurch der Sturm der Gäste an Durchschlagskraft einbüßte. 96 gestaltete nun das Spiel offen und kann durch einen Strafstoß kurz vor dem Halbzeitpfiff durch Compes das Resultat auf 1:2 verkürzen. Bei diesem Stand wurden die Seiten gewechselt.

Die Blauroten hatten nach Wiederanpfiff die bessere Seite, gestalten das Spiel zu ihrem Gunsten und brachten das Schludßreieck der Geiseltalleute in arge Bedrängnis. Der ausgleichende Treffer fiel nach einem gut vorgetragenen Angriff durch den Halblinken Franz. 96 spielte auf Sieg und dem rechten Läufer Tonath glückte anschließend an einen Eckball aus dem Hinterhalt das Führungstor. Neumark stellte wieder um, nimmt Ulbrich in den Sturm und schafft offenes Feldspiel. Kraftvolle Anstrengungen der Gäste scheitern an der guten Abwehrarbeit der blauroten Hintermannschaft. 98 bucht nach einem Geplänkel vor dem gegnerischen Tor, das vierte Tor. Kurz vor Schluß vermochte Neumark einen verhängten Elfmeter nicht zu verwerten. Damit scheiden die Neumärker nach einer einjährigen Gastspielrolle aus der ersten Klasse aus.

Das Spiel Eintracht—S. V. 99 fiel der ungünstigen Witterung zum Opfer.

Die Hallesche Städtemannschaft spielte gegen die Städtemannschaft in Plauen und erziele einen unerwarteten 7:1-Sieg.

Sonderzug nach Dresden!

Das Reisebüro der „Halleschen Zeitung" beabsichtigt, am Sonntag, den 22. April, zum Spiel Dresdner Sportklub gegen Wacker-Halle entweder eine Gesellschaftsfahrt zu veranstalten oder bei genügender Beteiligung einen Sonderzug zu bedeutend ermäßigten Preisen fahren zu lassen.

Interessenten werden gebeten, sich mit dem Reisebüro der „Halleschen Zeitung", Leipziger Straße 61/62, Tel. 237 66, in Verbindung zu setzen.

Handball der Sportler

Das einzige Treffen des Tages hatte stark unter den Witterungsverhältnissen zu leiden. Ferner trat 98 nur mit 9 Mann an. Trotzdem nahm das Spiel Sportverein 98 gegen Eintracht — 4:1 (3:0) — einen flotten und spannenden Verlauf. Durch Kuhlmann, Proft und Karl legte 98 bald drei Tore vor. Nach dem Wechsel stellte je ein weiteres Tor das Endergebnis her.

Der kommende Sonntag bringt Halle mit dem Vorrundenspiel um die „Deutsche Meisterschaft" zwischen P. S. V. Halle und Darmstadt 98 einen auserlesenen Kampf. Allgemein gilt Darmstadt 98 neben Berlin als ersten Anwärter auf den Meistertitel 1928/29. Wir werden auf das Spiel, das auf dem 98er Platz stattfinden wird, noch ausführlich zurückkommen.

*

Die Turner-Handball-Spiele fielen am gestrigen Sonntag infolge des einsetzenden Regens und Schneegestöbers durchweg aus.

Ein Jahr Reichsbahn-Turn- und Sportverein Halle

Ein in der halleschen Sportbewegung noch ziemlich unbekanntes und junges Glied, der Reichsbahn-Turn- und Sportverein Halle, beging am Sonnabend im „Hofjäger" sein erstes Stiftungsfest, zu dem sich zahlreiche Eisenbahndirektionsmitglieder sowie höhere Beamte, u. a. Reichsbahn-Direktionspräsident Dr. Heinrich, Vizepräsident Fabiunke, Oberregierungsrat Burghardt und Direktor Koester sowie der Direktor des Hauptvereins Berlin, Heiges, eingefunden hatten, um dem regen Interesse Ausdruck zu geben, das ihrerseits den Bestrebungen und Zielen des Vereins entgegengebracht wird. Für ihre besonderen Verdienste um das Wohl des Vereins wurde ihnen vom ersten Vorsitzenden je eine Ehrenurkunde überreicht.

Oberbaurat Bräuninger gab sodann in seiner Begrüßungsansprache einen Ueberblick über den Stand des Vereins, aus dem hervorging, wie das kleine Häuflein sportlustiger Eisenbahner, das ihn vor Jahresfrist ins Leben rief, sich im Laufe weniger Monate ständig vermehrte, so daß heute bereits ein Mitgliederbestand von 300 erreicht sei. Die Pflege von Leibesübungen und aller sonstigen Sportsarten zur Hebung der körperlichen und geistigen Tüchtigkeit der Mitglieder sei der Zweck des Vereins und besonderer Dank gebühre der hiesigen Eisenbahnverwaltung sowie einzelnen Behörden, daß sie mit finanzieller und sonstiger Unterstützung sich jederzeit für das Gedeihen des Vereins eingesetzt hätten. Präsident Dr. Heinrich und Direktor Heiges gaben hierauf ihrer Anerkennung und Freude darüber Ausdruck, daß es dem Verein gelungen sei, sich schon in so verhältnismäßig kurzer Zeit ein gebührendes Ansehen und einen so stattlichen Mitgliederbestand zu sichern und sprachen ihm auch für die Zukunft ihre wärmsten Glückwünsche aus.

Eine reichhaltige Festfolge sorgte für den frohen und genußreichen Verlauf des Abends, der durch einen von Frl. Draheim wirkungsvoll gesprochenen Prolog eingeleitet wurde. Ein „Frühlingstanz" sowie ein „Schmetterlingstanz", beide ausgeführt von jungen Damen des Vereins, fanden lauten Beifall und Bewunderung der Anwesenden. Desgleichen wurde den beiden von Mitgliedern des Halleschen Radfahrklub „Germania" von 1895 gefahrenen Kunstreigen ungeteilte Anerkennung zuteil. Besonders waren es hier die Leistungen der Gebrüder Rolle, die, fast verwachsen mit ihrer Maschine, eine ganz erstaunliche sportliche Gewandtheit und Fertigkeit entwickelten. Frl. Rödig (Gesang) und Herr Exner (Klavier) brachten sich sodann in einigen Duetten zu Gehör, die ebenfalls zum schönen Verlauf der Feier wesentlich beitrugen.

Karlshorst im Schneegestöber

Im Gegensatz zu dem prachtvollen Frühlingswetter bei der Karlshorster Premiere gab es am Sonntag Schnee und Regen in der Wuhlheide. Der launische April schickte ununterbrochen Schneegestöber über die Bahn und trieb die nicht allzu zahlreich erschienenen Zuschauer auf die schützenden Tribünen. Das sportliche Programm konnte aber ohne größere Verzögerungen abgewickelt werden. Die Hauptnummer, das von 10 Pferden bestrittene Residenz-Hürdenrennen, nahm einen einfachen Verlauf. Der leichtgewichtete Rinaldo setzte sich gleich nach dem Start an die Spitze. Mit einigem Abstand folgten Ilsenstein, Opar und Tannkönig, während die übrigen Pferde Mühe hatten, Anschluß an die vordere Gruppe zu erhalten. Rinaldo behauptete sich immer in Front und gewann sehr leicht vor Ilsenstein. Im einleitenden Schüler-Jagdrennen siegte Lockenkopf in vielversprechendem Stil gegen Franzia. Das Weißdorn-Jagdrennen holte sich Pommer im Handgalopp, und auch der Sieg von Malkasten im Ostermond-Hürdenrennen wurde sehr leicht errungen.

Kurze Sportschau

Hertha BSC. wieder Berlin-Brandenburger Fußballmeister, zum 8. Male, davon viermal hintereinander, was das Ergebnis des Entscheidungsspieles, in welchem Hertha mit 4:0 (2:0) über Tennis Borussia siegte. Dem Spiele wohnten trotz unfreundlichsten Wetters 15 000 Zuschauer im Grunewald-Stadion bei.

*

Ein deutscher Ländersieg im Amateurboxen über die Schweiz wurde in Genf von der deutschen Mannschaft mit 18:8 Punkten herausgeholt. Nur der Kampf im Halbschwergewicht ging verloren, im Weltergewicht wurden die Punkte geteilt, alle übrigen Kämpfe gewonnen.

*

Die Berliner Handballmeisterschaft gewann im dritten Entscheidungsspiel der Deutsche Handballklub mit 6:3 (4:0), nachdem in den letzten 6 Jahren der Polizei-Sportverein den Titel innehatte. Im voraufgegangenen Städtespiel siegte Magdeburg mit 4:3 (3:2) über Berlin, das in zweiter Besetzung antrat.

*

Die ADAC.-Auslandstourenfahrt sah am Sonnabend in Genua einen Ruhetag vor, an dem ein Ausflug nach Portofino, Rapallo und St. Margherita unternommen wurde. Abends fand ein Gesellschaftstee auf dem Ozeandampfer Conte Biancamano statt, bei dem alle führenden Persönlichkeiten anwesend waren.

*

Der neue Europameister im Mittelgewicht, Bosisio, Italien, hat von der IBU. die Aufforderung erhalten, die Herausforderung Domgörgens bis zum 27. April anzuerkennen.

*

Spaniens National-Torwächter Zamora hat sich bei Espanol abgemeldet und ist zum FC. Barcelona übergetreten.

Hochwildjagd-Verpachtung.
Gut gepflegte Hochwildjagd der Gemeinde Wechmar (zirka 450 Hektar) in unmittelbarer Nähe des Luftkurortes Georgenthal (Kreis Gotha) soll am 3. Mai d. Js. 15 Uhr im Hotel zum deutschen Hof in Georgenthal (Kreis Gotha) auf 9 Jahre weiter verpachtet werden. Verpachtungsbedingungen u. Revierkarten können gegen Einsendung von 2 RM durch den unterzeichneten Gemeindevorstand bezogen werden. Am Verpachtungstage 10 Uhr findet eine Besichtigung des Reviers statt. Treffpunkt: Hotel z. deutschen Hof in Georgenthal
Wechmar (Kreis Gotha), den 6. April 1928.
Der Gemeindevorstand: P. Körber.

Für **Landwirtschaften** haben wir stets zahlungsfähige Käufer nachzuweisen, für Höfe, die sich zur Parzellierung eignen, sind wir Käufer.
Vermittler gegen hohe Provision gesucht. 62
Hamlet & Ebeling, Magdeburg Fernr 8363 Alte Ulrichstr 12

Saatkartoffeln
Richters Jubel, Pirola, Preußen, auf Sandboden gewachsen, verkauft
Forsthaus Habichtsfang bei Nietleben. Fernruf 22303.

Stellenangebote

Für den Bezirk Halle wird von altem, außerordentl. leistungsfähigem Blei- und Buntfarbenwerk ein tüchtiger, gut eingeführter, branchekundiger
Vertreter
gesucht Angebote unt. H. L. 9910 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Jungen **Friseurgehilfen** sucht sofort oder 23. April **Kriegsmann**, Ludwig-Wucherer-Str. 88.

2 Deputatarbeiterfamilien mit Hofgängern (Geschirrführer) stellt ein 2022 **Rittergut Ostrau** (Kreis Bitterfeld).

Ein zuverlässiger, verh. **Hofaufseher** wird für 1100 Morgen gr. Rübenwirtschaft zu baldigem Antritt gesucht. **Otto Langoehr**, Torgau (Elbe).

Suchen zum 1. Mai eine christlich gesinnte **Köchin** für ein kleines Krankenhaus, mit Anschluß an die Schwestern. Küchenmädchen ist vorhanden u. mit Krankenpflege hat sie nichts zu tun. 2042 **Schwester Elise, Krankenhaus Nebra (Unstrut).**

Suche für meinen Gärtnereihaushalt z. 1. Mai ordentliches und fleißiges **Mädchen** nicht unter 17 Jahren, mit guten Zeugnissen. **Frau Frieda Schröter**, Heimanns Gärtnerei, Werdau i. Sa., Brüderstr. 62.

Erfahrenes **Mädchen** für Küche und Haus, nicht unter 22 Jahren, für 1. Mai gesucht. **Mampel**, Rich.-Wagner-Str. 33, I.

Suche zu baldigem Antritt fleißiges 2037 **Hausmädchen** im Alter bis 17 Jahre. **Gastwirt Paul Fuchs**, Wählitz (Post Hohenmölsen)

Suche: Stütze, Köchin, Stubenmädch. Hausmädchen und Küchenmädchen. **Anna Domke**, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Breitestraße 31.

Stellengesuche

Kraftwagenführer, Führerschein 3b, gelernt. Schlosser, sucht Stell. als **Hausmann** oder ähnliche Stellung. Gartenarbeit u. Heizungsanlage wird mit besorgt. **Paul Heise**, Oberröblingen (Helme), Allstädter Straße 7.

Nation. gesinnt. Mann, 24 Jahre alt von Jugend auf im Fach, mit ca. 7½jähr. Praxis, 3 Sem. Landw. Schulbildung u. Einjähr.-Zeugnis, sucht baldigst Stellung als **Verwalter,** Wirtschaftsführer od. Wirtschaftsgehilfe. Werte Angebote wolle man richten an **W. Schröder**, Raba bei Zeitz, Post Haynsburg

Suche für meinen Sohn, 19 Jahre alt, der soeben die Landwirtschaftskammerprüfung abgelegt hat, Stelle als **Verwalter.** Administrator **Hinze**, Rittergut Etzdorf (Post Schafstädt).

Vermietungen

Sehr gut möbliertes **Wohn- und Schlafzimmer** mit voller Pension zu vermieten. 836 Georgstraße 7 (am Friedrichplatz).

Möbl. Zimmer Nähe Bahn, mit voller Pension zum 1. Mai zu vermieten **Hoffmann**, Blücherstr. 7, pt., I.

Schönes möbl. **Zimmer** mit Schreibtisch u. elektr. Licht sehr preiswert für sofort abzugeben. **Fritz-Reuter-Str. 11**, II. Etage.

Verkäufe

Gebrauchte **Pianos** in unserer Fabrik gründlich durchgearbeitet billig zu verkaufen **Piano-Ritter**, Leipziger Straße 78.

Kl. Eisschrank Schaukelstuhl eis. Weinschrank für 100 Flaschen zu verk. Magdebg. Str. 12, III.

Obstbäume, 20 Stück, nur gute Sorten, starke, wüchsige Ware, verkauft billigst **Schumann**, Reideburg, Kirchstr. 2.

Haltbare, gute **Schuhsenkel** empf. H. Schnee Nchf. Gr. Steinstr. 34.

Aus Züchterhand abzugeben: 2 erstklass. gut gerittene **Hannov. Wallache** (Fuchs und bunt. Rappe), 4jähr., 1,72 Bdm., (roter Schein) mit Gang und Adel, gesund u. fehlerfr. Preis à M. 1000 frei Station des Käufers. **Kitzmann**, Gr.-Garnitz bei Reinfeld, Strecke Hamburg—Lübeck.

Verkaufe 200 **Lämmer** Merino-Fleischschafe. **Walter Handt** Oberfarnstedt bei Querfurt.

Geldverkehr

Hypotheken-Gelder Barauszahlung auf bessere städt. Grundstücke und Güter offeriert **G. H. Fischer**, Bankgeschäft, Universitätsring 26.

Vereins-Nachrichten

Haus- und Grundbesitzer-Verein, Halle (Saale), e. V. Wir machen unsere Mitglieder auf die am Dienstag, den 17. April 1928, abends 8 Uhr im Spiegelsaale des „Wintergartens" stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Als Ausweis ist die letzte Beitragsquittung vorzuzeigen.

Arbeitsgemeinschaft Hallescher Ersatzkassen. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die Filmvorstellungen usw. am 17., 18. und 19. April im Thalia-Saal aufmerksam und empfehlen allen interessierten Kreisen den kostenlosen Besuch.

Harzklub. Dienstag, den 17., Unterhaltungsabend im Hotel „Rotes Roß". Anfang 8 Uhr, freier Eintritt.

Vaterländische Volksbühne. Deutsches Gesellschaftshaus. Operette „Die Fledermaus", mit verstärktem Chor und Orchester, Bergkapelle. Aufführungen am Mittwoch, dem 18., Donnerstag, dem 19., und Freitag, dem 20. April. Kartenausgabe täglich 4—7 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0003

Statt Karten.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme danken wir auf diesem Wege herzlich.

Frau Mathilde Schulze geb. Knaut, Lieskau.

Frau verw. Stadtrat Henriette Schulze, Halle (Saale).

Stadt-Theater

Heute, Montag, 20—22 Uhr
Die gold'ne Meisterin

Dienstag, 18½—22¼ Uhr
Parsifal.

Vernickeln, Verchromen, Erneuern

von Metallgegenständen jeder Art führt aus

Ferd. Haußengler
Metallwarenfabrik
Barfüßerstraße 9.
Fernruf 21 196.

Generalversammlung des Vereins für Volkswohl e. V.

Donnerstag, den 26. April 1928, nachm. 5 Uhr im „Würzburger" Kellnerstraße 10c.

Tagesordnung: Neu- bezw. Ergänzungswahlen für den Ausschuß (§ 10). — Entlastung der Jahresrechnungen 1923/27 (§ 28). — Bericht der Abteilungsvorsitzenden. — Beschlußfassung über das weitere Bestehen des Vereins

Der 1. Vorsitzende:
gez. Walter Axmann.

SCHAUBURG

Tel. 29832 — Gr. Steinstrasse 27—28

Morgen, Dienstag:

Die Krönung der schönsten Frau von Halle

sowie die Preisverteilung an die weiteren Preisträgerinnen aus dem Schönheits- u. Filmeignungswettbewerb der Deutschen Kunstfilm-Gesellschaft.

Die ersten Preisträgerinnen zeigen sich täglich auf der Bühne dem Publikum!

Ferner:

Der brave Soldat Schwejk an der Front!

Der brave Soldat Schwejk, der in dem berühmten Roman von Jaroslav Hasek verherrlicht ist, gehört zu jenen, die den Weltkrieg bestimmt nicht gewollt haben, aber er mußte ihn doch in der k. und k. Armee mitmachen. Ohne sein Dazutun entwickelte sich der brave Soldat Schwejk beim Militär zu **einer der köstlichsten Soldatentypen, die es je gegeben hat.**

Der Schwejk-Film zeigt die köstlichsten Erlebnisse des braven Schwejk von der heimatlichen Etappe bis zur Front und seiner Gefangennahme durch die Russen.

Sie werden bei diesem Film Tränen lachen!

Außerdem das weitere lustige und aktuelle Beiprogramm.

Anfang Wochentags 4.30, 6.30, 8.30, Sonntags ab 3 Uhr.

TRAUER-KLEIDUNG HÜTE SCHLEIER KLEIDERSTOFFE FLORE u. HANDSCHUHE MASSANFERTIGUNG IN 24 STUNDEN SEHR PREISWERT

A. HUTH & CO A-G

HALLE ⅝ GROSSE STEINSTR. 96/97 · MARKT 21

TORPEDO

DAS NEUE MODELL № 6.

Die Unverwüstliche mit leichtestem Anschlag

Die erstklassige

Klein-Schreibmaschine

zu günstigen Zahlungsbedingungen auch bei bequemer Teilzahlung.

Verlangen Sie Offerte durch

G. Haferkorn
Büromaschinenhandlung
Leipziger Straße 64. Fernruf 21589.
— Kein Laden. —

Neuanfertigung und Reparatur sämtlicher

Glaser- u Tischlerarbeiten

Spez. Abteilung Bilder-Einrahmungen

Curt Döring Nachf.:
Willy Döring, Glasermeister
obere Leipziger Str. 74 Fernruf 28531

Zurückgekehrt Frauenarzt Dr. Born.

„Ich war am ganzen Halse mit

Flechten

behaftet, welche mich durch ihr ewiges Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach dem Rat meines Hörers Drachlache war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Mark zu verschenken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Nader's Patent-Medizinal-Seife" waren meine Flechten vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Nader's Patent-Medizinal-Seife" ist nicht Mk. 1.50 sondern Mk. 100.— wert. Versp. Wr. 4 Stck. 60 Pfg. (10%ig), Mk. 1.— (20%ig) und Mk. 1.50 (30%ig, stärkste Form). Dazu „Nader-Creme" à 40, 60 und 80 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit **Klorokrem** Tube 1 Mk. und **Klorosei**fe à Stück 50 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

WALHALLA

Beginn 20 Uhr

Heute Premiere

Gastspiel der deutsch-amerik. Sensations-Comp. Der Weiterfolg

Die letzte Warnung.

Sensat. Kriminal-Attäre in 5 Bildern von Th. H. Fallon. In der Hauptrolle:

Harry Hill.

Vorher der glänzende Varieté-Teil

Preis ab 60 Pfg.

Keine Hausfrau darfs versäumen!

Diese billigen Preise nur Dienstag

Gr. Ulrichstr., Steinweg am Rann. Platz, Bernburger Straße am Reileck.

Wettenfels, Jüdenstraße.

1 Waggon 15000 Pfund eingetroffen.

Kabliau ohne Kopf / **Seelachs** ohne Kopf } Pfd. **23**

Karbonaden, bratfertig Pfd. **35** Pf.
Seelachsfilet, ohne Haut und Gräten, Pfd. **40** Pf.
Kabliaufilet, ohne Haut und Gräten, Pfd. **50** Pf.

Ferner:
ff. geräuch. Schellfisch Pfd. **50** Pf.
ff. ger. Seelachs in Stücken Pfd. **60** Pf.

In allen Filialen von 10 bis 19 Uhr:

Backfisch heiß aus der Pfanne.

eine Delikatesse, das Pfd. nur **80** Pf.
Portion m. Kartoffelsalat nur **50** Pf.

Im Speiseraum
Gr. Ulrichstraße und Bernburger Straße
Portion m. Kartoffelsalat nur **55** Pf.

Ich gebe hierdurch bekannt, daß bei dem gestrigen Brand meiner Fabrik- und Lagerräume Teile des Betriebes sowie Rohstoffläger soweit erhalten werden konnten, daß der Betrieb ohne Unterbrechung aufrecht erhalten werden kann.

Die Fernsprech-Anlagen sind im Augenblick unterbrochen, werden aber in ein oder zwei Tagen wiederhergestellt sein.

Ich bitte meine geehrten Kunden, mir ihre Aufträge zukommen zu lassen, die nach wie vor sofort ausgeführt werden.

C. W. Pabst
Mineralöl-Import u. Chemische Fabrik
Privatstr. Zimmermann 3

Auswärtige Theater

Dienstag, 17. April

Neues Theater Leipzig 19½ Uhr
Das Rheingold.

Altes Theater Leipzig: 20 Uhr
Ein besserer Herr.

Opernhaus Dresden: 19½ Uhr
Madame Butterfly.

Schauspielhaus Dresden: 19½ Uhr Hamlet

Stadt-Theater Magdeburg: 18½ Uhr Parsifal.

Wilhelm-Theater Magdeburg: 20 Uhr
Die gute Auskunft.

Friedrich-Theater Dessau: 19½ Uhr
Scherz — Satire — Ironie und tiefere Bedeutung.

Landestheater Altenburg: 19½ Uhr
Der Vielagonist.

Hieraus:
Der Bar läßt sich photographieren.

Stadttheater Erfurt: 19½ Uhr Jugend.

Stadttheater Nordhausen: 19½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Nationaltheater Weimar: 20 Uhr Elektra.

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität, Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit schlechter Blutbeschaffenheit

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos vom **Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt**

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten Original-Etikette.

Zu beziehen durch Apotheken, Drogerien u. Mineralbrunnenhandlungen

Hauptniederlage in Halle:

Heimbold & Co., Brunnenzentrale Halle (Saale)
Mineralbrunnen-Großhandlung
Leipziger Straße 104 Fernruf 26094

Ein echter Deutscher trinkt kein Tschechenbier

Trinkt

Egerer Pilsner

Egerer Urbräu

aus der Ersten Aktienbrauerei in Eger (Deutschböhmen)

Vorzüge: Pikant und bekömmlich wie Orig.-Pilsner, jedoch billiger!

Die Brauerei ein rein deutscher Betrieb.

Generalvertreter:

Reichert & Richter, Leipzig

Fernruf 30962 — Sophienstraße 8 — Fernruf 30962

Vertretung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Rudolf Dietrich (Haus Dietrich)

Fernruf 28643 — Halle (Saale) — Fernruf 28643

Gleichzeitig seit 20 Jahren Generalvertreter des Kgl. Hofbräuhauses München

---

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten mit Doppelschrauben-Dampfern für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrter erteilt

in Halle: Lloyd-Reisebüro, L. Schörlicht, Halle, Poststrasse (Stadt Hamburg).

Familien-Anzeigen aller Art liefert äußerst preiswert **Buch- u. Kunstdruckerei Otto Thiele** Halle a. S., Leipziger Str. 61/62

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Halle, 16. April.

Zweidrittelmehrheit bei der Wahl besoldeter Magistratsmitglieder!

Was die gesetzliche Bestimmung besagt.

Der preußische Landtag hat bekanntlich am 30. März das Gesetz über die Festsetzung der Gemeindewahlen in 3. Lesung verabschiedet. Danach dürfen die Stellen der besoldeten Bürgermeister, Magistratsmitglieder (Beigeordneten), Gemeindevorsteher und Schöffen von den zur Zeit bestehenden Gemeindevertretungen nur besetzt werden, wenn die Wahl eine Mehrheit von mindestens ⅔ der tatsächlich vorhandenen Mitglieder der Gemeindevertretung ergeben hat. Das gleiche gilt gemäß Absatz 2 des § 12 des Gemeindewahlgesetzes vom 9. April 1923 für die Präsentation durch die Gemeindevertretung. Die Regierungspräsidenten und Landräte werden nun durch einen Erlaß des preußischen Innenministers ersucht, diesen Grundsatz auch auf die bisher getätigten Wahlen, die noch nicht bestätigt worden sind, d. h. auch in diesen Fällen die Bestätigung nur dann zu erteilen, falls die Wahl die qualifizierte Mehrheit gefunden hat. Sie werden ferner ersucht, in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Beschlußbehörden auf entsprechende Handhabung seitens der Beschlußbehörden hinzuwirken. Wenn der Bezirksausschuß die Zustimmung zur Versagung der Bestätigung ablehnt, ist bei dem Minister die Ergänzung der Zustimmung zu beantragen.

Offene Stellen in vielen Berufen

Vor allem in Landwirtschaft und Gastwirtsgewerbe.

Das Arbeits- und Berufsamt Halle in der Salzgrafenstraße 2, (Fernruf: 27 681), sucht sofort:

Für die Landwirtschaft: Geschirrführerfamilien mit Hofgängern, ledige Geschirrführer, Fütterer und Tagelöhner, Gärtner für Gutsbetriebe und Landschaft, jüngere landwirtschaftliche Arbeiter und Hofjungen, Gutsmamsellen, Stubenmädchen, Haus-, Dienst-, Feld- und Stallmädchen, Erntearbeiterinnen.

Für die Gastwirtschaft: Hotel- und Restaurantkellner, Kellner, Büfettiers (mit Kaution für Saisonstellungen), jüngere Hausdiener, die mit Pferden umgehen können, für Ausspannungsgasthöfe, Annonceusen, Kaltmamsellen, Kochmamsellen, Herdmädchen, Mädchen für Haus und Küche.

Für den Haushalt: Perfekte Alleinmädchen, Köchinnen, Stubenmädchen.

Für kaufmännische Berufe: Jüngere perfekte Stenotypisten, jüngere perfekte Lohnbuchhalter, einen jüngeren Stenotypisten aus der Maschinenbranche mit englischen und französischen Sprachkenntnissen für Korrespondenz.

Für andere Berufe: Junge Schneidergehilfen im Alter von unter 20 Jahren, einen älteren verheirateten Maschinenarbeiter für Holzbearbeitungsmaschinen, Laufburschen, Geschäftshausdiener (möglichst Radfahrer), Hausburschen, Büroboten, Fabrikarbeiter, eine geübte Pflegerin mit guten hauswirtschaftlichen Kenntnissen für dauernde Privatpflege.

Selbstmord auf den Schienen

Ein lebensmüder Schneiderlehrling.

Am gestrigen Sonntag, vermutlich in der Zeit von 6—8 Uhr früh, beging ein 18jähriger Schneiderlehrling dadurch Selbstmord, daß er sich auf den Gleisen der Halle—Halberstädter Eisenbahn unterhalb der Unterführung in der Dessauer Straße von einem Zuge überfahren ließ. Der Lehrling wurde entsetzlich verstümmelt. Der Grund zu der Tat ist nicht bekannt.

Autos gegen Laternen

Am Sonnabend gegen 11.15 Uhr vormittags stießen an der Ecke Landwehr—Niemeyerstraße zwei Personenkraftwagen zusammen. Durch den Zusammenprall wurde einer der beiden Kraftwagen gegen eine Straßenlaterne geschleudert und stark beschädigt. Ein Insasse dieses Wagens erlitt einen Ohnmachtsanfall, wovon er sich jedoch bald wieder erholte. Das stark beschädigte Fahrzeug mußte abgeschleppt werden. Der andere Kraftwagen wurde leicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Gegen 1.30 Uhr mittags wurde in der Reilstraße eine Straßenlaterne von einem Lastfuhrwerk umgefahren. Personen wurden nicht verletzt.

*

Sonnabend gegen 2,15 Uhr nachmittags fuhr an der Klausbrücke ein Lastkraftwagen über den Bürgersteig und gegen das Brückengeländer, wobei dieses stark beschädigt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden.

— **Beim Verlassen der Straßenbahn angefahren.** Am Sonnabend gegen 11.15 Uhr vormittags wurde an der Ecke Gr. Ulrichstraße—Dachritzstraße ein Mann beim Aussteigen aus der Straßenbahn von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Der Angefahrene klagte über heftige Schmerzen im Hinterkopf.

— **Heute Premiere im Walhalla-Theater.** Heute abend 8 Uhr ist die Premiere der Kriminal-Affäre in 5 Bildern „Die letzte Warnung" als Gastspiel der deutsch-amerikanischen Sensations-Companie. In der Hauptrolle der bekannte Filmschauspieler Harry Hill sowie die Berliner Originalbesetzung. Vorher die erstklassigen Varietee-Attraktionen. Gewöhnliche Preise ab 60 Pf.

— **Staatliche August-Hermann-Francke-Schule.** Die Aufnahme und Prüfung der angemeldeten Schülerinnen findet am 19. April um 8 Uhr vormittags pünktlich statt. Die Aufnahme nach Sexta findet erst um 9 Uhr statt. Mitzubringen sind: Geburtsurkunde, Impfschein und Abgangszeugnis.

— **Der neue Arbeitsplan der Volkshochschule.** Der neue Arbeitsplan der Volkshochschule ist erschie[illegible] und in den Buchhandlungen und [illegible]stellen unentgeltlich zu haben. Der Kartenverkauf beginnt am Dienstag, dem 17. April. Es wird darauf hingewiesen, [illegible] sich das Sprechzimmer der Volkshochschule von jetzt an nicht mehr in der Katholischen Volksschule, Oleariusstraße, befindet, sondern Großer Berlin 14, Eingang 2, Zimmer 13. Hier sind auch in der Zeit von 6 bis 8 Uhr [illegible]ds Karten zu haben.

Eine chemische Fabrik niedergebrannt

Großfeuer am Sonntag früh — Die gesamte Feuerwehr stundenlang in Tätigkeit — Das Hauptgebäude vernichtet — Trotzdem Aufrechterhaltung des Betriebes

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brach im Grundstück Privatstraße Zimmermann 2/3 in den Lagerräumen der Firma C. W. Pabst, „Mineralöl-Import und Chemische Fabrik", ein Großfeuer aus, bei dem trotz frühzeitiger Entdeckung das Hauptgebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Als der Revierwächter 38 der „Halleschen Wach- und Schließgesellschaft" um 3¾ Uhr früh den Hof des genannten Grundstückes beging, sah er in einem Lagerraum einen Lichtschein. Bei näherer Untersuchung fand er, daß ein Brand im Entstehen war und Rauchwolken aus den Fenstern drangen. Er weckte sofort die im Grundstück wohnenden Beamten und

alarmierte die Feuerwehr,

die in ganz kurzer Zeit zur Stelle war, ebenso wie die Brandkommission.

Um 3.56 Uhr traf der Alarmruf bei der Feuerwehr ein. Der zuständige Löschzug 2 der Südwache sowie der ebenfalls sofort erschienene Branddirektor Rohr fanden die Privatstraße vollkommen verqualmt vor. An den Hausfronten sich vortastend, stellten sie dann auf dem etwa 250 Meter von Merseburger Straße entfernten Grundstück der Oelfabrik von C. W. Pabst ein

weit vorgeschrittenes Großfeuer

fest. Sämtliche Löschzüge — selbst dienstfreie Beamte — wurden nun herangezogen.

Auf dem gefährdeten Grundstücke steht neben anderen Betriebsbauten, einem zweistöckigen Wohngebäude und sonstigen Nebengebäuden ein zweistöckiges Hauptgebäude, in dem sich neben anderen Lagerräumen, einer Wohnung und Büroräumen die Lager- und Betriebshallen der Oelfabrik mit rund 580 Quadratmeter Fläche befinden.

Bei Ankunft der Feuerwehr stand der Betrieb etwa zur Hälfte in hellen Flammen. Nach Einsatz von vier Löschzügen wurden nach und nach

13 Schlauchlinien in einer Länge von 2200 Metern,

von drei Motorspritzen gespeist, eingesetzt. Das Feuer wurde so schließlich zum Stehen gebracht. Eine große Drehleiter sowie zwei Schiebeleitern fanden Verwendung.

Die strahlende Brandhitze bedrohte auch ein auf dem Fabrikhofe befindliches Faßlager, zu dessen Entfernung die Kräfte der Feuerwehr nicht mehr ausreichten. Auf Wunsch der Branddirektion entsandte die Schutzpolizei ein Hilfskommando, durch das die Feuerwehr vortrefflich unterstützt wurde. Die Schutzpolizei sorgte dankenswerter Weise auch für die rasche Heranziehung von Ergänzungsmannschaften der Freiw. Feuerwehr Halle-Trotha.

Die Polizei bewirkte außerdem eine umfassende Absperrung der Brandstelle. Auf der Brandstelle trafen bald ein der Polizei-Oberstleutnant Fink sowie Stadtrat Joest, der Feuerwehrdezernent.

Nach etwa 3¼ Stunden konnten die Löschzüge Nr. 1 und 3 in Alarmbereitschaft nach der Hauptwache zurückkehren. Gegen 9.15 Uhr rückten dann auch die Löschzüge Nr. 2 und 5 ein. Eine Brandwache verblieb noch bis zum Montag morgen mit 4 Schlauchleitungen auf der Brandstelle.

Die Eigenart eines derart großen Mineralölbrandes brachte es mit sich, daß ein

erheblicher Gebäude- und Lagerschaden

eintrat. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr brannte der Lagerraum größtenteils aus, da das Feuer an lagernden Oelen und Fetten reichlich Nahrung fand; ebenso brannte die Wohnung eines Beamten fast vollständig aus. Von den in dem Hause wohnenden Leuten, die rechtzeitig vom Wächter der „Wach- und Schließgesellschaft" geweckt worden waren, ist niemand zu Schaden gekommen.

Immerhin sind Teile des Betriebs, so vor allem die Rohstoffläger, erhalten geblieben, so daß die Firma eine Aufrechterhaltung des Betriebs möglich machen kann. Auch konnte das Feuer derart abgeriegelt werden, daß einem Totalgebäudeschaden sowie einer Ausbreitung des Feuers auf die unmittelbar angrenzenden Grundstücksgebäude vorgebeugt werden konnte.

Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht sicher festgestellt. Selbstentzündung dürfte kaum in Frage kommen, da alle Putzbaumwolle sich in eisernen Behältnissen befand, und Sägespäne erst im weiteren Verlaufe des Feuers in Brand gerieten. Man darf daher wohl vermuten, daß Kurzschluß oder Brandstiftung vorlagen.

Harztouren und Bummelfahrten

Die einträgliche Freundschaft Naumann—Berger

Die Verhandlung im Stadtbankprozeß wurde heute fortgeführt. Der heutige Verhandlungstag wird mit Zeugenvernehmungen ausgefüllt sein.

Als erster Zeuge wird der Fabrikant Kühnel vernommen; ihm hatte Berger den bewußten Privatkredit zukommen lassen. Das Geld dazu floß aber nicht aus Bergers Tasche, sondern, wie schon mehrfach erwähnt, aus dem großen Geldschrank der Stadtbank. Der Zeuge Kühnel gibt an, daß er zunächst 5000 Mark erhalten habe, später weitere 10 000 Mark. Berger habe ihm mündlich ausdrücklich Zahlungen ganz nach seinem Leistungsvermögen versprochen, bis zu 50 000 Mark sollten, je nach Baubedarf, von ihm eingelegt werden. Bergers Gesamteinlage belief sich schließlich auf 27 700 Mark, von denen 2000 Mark zurückgezahlt wurden. Den Rest pfändete schließlich die Stadtbank. Nach Bergers Verhaftung seien an den Zeugen die Bergerschen Freunde Kahl und Naumann herangetreten mit der Erklärung, Berger habe ihnen seine Einlage bei Kühnel abgetreten. Im Prozeß der Stadtbank gegen den Zeugen hat aber Berger diese Abtretung entschieden bestritten. Der Zeuge kann dazu aussagen, daß seit dem Prozeß die beiden nicht mehr mit ihrer Forderung gegen ihn aufgetreten seien. Schließlich erklärt der Zeuge noch, daß er sich mit der Hälfte des Kredits begnügt hätte und jedenfalls alles zurückgezahlt haben würde, wenn ihm nur Berger schon nach den ersten 5000 M. gesagt hätte, daß nicht weitergezahlt werden könne.

Man geht dann zur Vernehmung des Zeugen Milzark über. Er hatte öfter geschäftlich mit Naumann zu tun. Als ihm einmal ein „Hama"-Wechsel — diese Wechsel hatte Berger bekanntlich großzügig kurz vor Toresschluß zur Erledigung seiner letzten Schulden herausgegeben — angeboten wurde, machte er nicht mit; denn er hielt die ganze Sache für oberfaul. Naumann habe bei dem Wechselangebot geäußert: „Berger läßt die Wechsel nicht zu Protest gehen, da ich zu viel von ihm weiß. Ich kann die ganze Bande auffliegen lassen!" Naumann habe auch gesprächsweise geäußert, er hätte Berger ein kostbares Eisbärfell und einen Pelzmantel zukommen lassen und könne ihm darum große Ungelegenheiten machen. Der Zeuge sagt aus, daß er damals sowie auch heute noch dies so auffasse, daß Berger sich habe beschenken lassen. Allerdings habe er den Angeklagten Naumann wenig gekannt und ihm darum damals alles geglaubt. Später hätte er dann erkennen müssen, daß Naumann nicht allzu wahrheitsliebend sei und vor allem gern renommiert habe. Uebrigens habe Naumann auch öfter erzählt, wie er mit Berger in hallischen Dielen schwer „herumgesumpft" habe. Auch Harztouren hätten die beiden nach Aussagen Naumanns öfter gemacht.

Die Haustreppe als billigster Turnapparat

Die beste Atemgymnastik — das Treppensteigen.

Man treibt jetzt allerorten Sport und Spiel fast im Uebermaß, und weist dabei auf die Vorteile der gymnastischen Bewegungen hin, der Betätigung der Muskelkräfte. Das Allerwichtigste aber für unsere Gesunderhaltung wird immer noch vernachlässigt, das ist die Atemgymnastik, die Kräftigung der Atmungs-Muskulatur, das richtige Atmen überhaupt! Die wenigsten wissen, daß es beim Atmen nicht allein auf das tiefe, langsame Einziehen frischer, reiner Luft ankommt, sondern auch auf das tiefe Ausatmen der Luft, bis auch die letzten Lungenbläschen völlig ausgeschöpft sind. Das muß nicht nur ein paar mal in der Woche geübt werden, sondern täglich und stündlich, bis man sich ganz daran gewöhnt hat. Am besten eignet sich zur Atemgymnastik das Bergsteigen und — das Treppensteigen! Die hierbei erforderliche größere Kraftanstrengung führt zu einem Mangel an Luft; ganz von selbst atmet man nun, um die mangelhafte Sauerstoffversorgung durch gesteigerten Blutumlauf auszugleichen, schneller und tiefer, wodurch auch das Herz schneller arbeitet und die Herzmuskulatur gestählt wird. Wem beim Treppensteigen „die Luft ausgeht", der denkt gewöhnlich, daß er herzkrank sei, in Wirklichkeit ist dies ein Zeichen ungenügender Ausnutzung der Atmungsmuskulatur! Also stets tief atmen und ganz tüchtig ausatmen! Das lehre man schon den Kindern, sonst nützt alle Turnerei und alles Fußballspiel nichts.

Eine geistliche Abendmusik in St. Petrus

Die geistliche Abendmusik in der Kirche St. Petrus, die der „Kirchenchor Halle-Cröllwitz" unter Leitung von Konrektor H. Heber Sonntag abend veranstaltete, war eine Stunde der Andacht und Weihe. Der an Technik, Tonhöhe und dynamische Gestaltung nicht geringe Anforderungen stellende, wundervolle 42. Psalm für Chor, Sopransolo und Orgel von Mendelssohn fand durch den Chor hinsichtlich der wirkungsvollen Ausarbeitung eine beachtenswerte Wiedergabe. In guter klanglicher Abtonung wurden ferner geboten: „Herr, unser Herrscher", von Mühling, und „Heilig, den Erd' und Himmel preiset", von Schuster. Die Konzert- und Oratoriensängerin Frau Else Martin-Heintke, stimmlich in bester Verfassung, sang mit prächtiger Entfaltung ihres wohllauten, ausgeglichenen Sopranes die Soli des 42. Psalms, ferner mit subtilster Vortragskunst und, dramatisch akzentuiert, F. Schuberts berühmte Hymne „Groß ist Jehovah, der Herr". Das von der Orgel begleitete Streichtrio von Rudolf Häcker (Violine), Walter Jahn (Violine) und Otto Schwendler (Violoncello) setzte sich mit reifem Empfinden und edler Tongebung ein in den Instrumentalsätzen klassischer Meister, wie Beethoven, Händel, Schubert, Tartini, Corelli und Campagnoli. Konrektor Hermann Ohser, der an der Orgel saß, erwies sich nicht nur als Begleiter des 42. Psalms und der Trios von starkem Einfühlungsvermögen, sondern erbrachte auch als Solist in Seb. Bachs d-moll Toccata den Nachweis gediegenen Könnens.

K. M.

Gebt Kindern keine rohe Milch!

Das Stadtgesundheitsamt macht darauf aufmerksam, daß besonders Kindern keine rohe Milch verabfolgt werden soll, da sie Tuberkelbazillen oder auch andere Keime, z. B. Typhusbazillen, enthalten kann. Zur Verminderung jeder Gefahr genügt kurzes Aufkochen der Milch, bei dem sie etwa 5 Minuten ins Wallen geraten ist.

— **Denkmalsweihe und Wiedersehensfeier der 60er.** Das Denkmal, das die ehemaligen Angehörigen des J.-R. Markgraf Karl (7. Brandenburg.) Nr. 60, des Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 60, ihren gefallenen Kameraden errichten, soll am 3. Juni eingeweiht werden. Es liegt an einem der schönsten Punkte des Kyffhäusergebirges an der großen Straße von Kelbra nach dem Kyffhäuser-Denkmal. Der Blick schweift von hoher Warte über die Goldene Aue bis zu den fernen Höhen des Harzes. Nach links schließt die auf bewaldetem Bergvorsprung malerisch gelegene Ruine der Rothenburg das Bild ab. Der Entwurf des Denkmals stammt von Professor Ewers in Hannover. Der Denkmalsweihe geht am 2. Juni eine Wiedersehensfeier aller 60er voraus. Alle ehemaligen 60er und die Hinterbliebenen Gefallener 60er, die an der Feier teilnehmen wollen und noch keine Einladung erhalten haben, werden gebeten sich für Halle u. Umg. an P. Selka, Turmstraße 3, P. Beyer, Markt 19 und E. Weber, Bruckdorfer Straße 10 um Auskunft zu wenden.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Oskar Friederici; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. oec. publ. Leonhard Fritsching; für Sport und den allgemeinen Teil: Gustav A. Doering; für den Provinzteil: Dr. phil. Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle. Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kames.

Streikende Briefmarken-Automaten

Man warf Geld hinein, bekam aber weder Marken noch das Geld zurück!

Die Postverwaltung hat dankenswerterweise vor den einzelnen Postämtern in unserer Stadt Brief- bzw. Postkarten-Automaten aufgestellt, die besonders nach Schluß des Schalterdienstes oder an Sonntagen vom Publikum fleißig benutzt werden. Leider muß nun aber festgestellt werden, daß diese Automaten, besonders die für Briefmarken vor dem Postgebäude am Rannischen Platz, in letzter Zeit sehr oft versagen. Am gestrigen Sonntag ereignete es sich nun, daß der 16-Pf.-Briefmarkenautomat ein Zehn- und Fünfpfennigstück zwar in sich aufnahm, aber dafür keine Marken verabfolgte. Man war sein Geld effektiv los, kein Knopfdrücken oder dergleichen am Apparat half etwas. Der Fünfpfennig-Briefmarkenapparat funktionierte ebenfalls schlecht; hier bekam man aber wenigstens sein Geld wieder heraus, wenn der Apparat versagte. Die Apparate haben anscheinend durch die feuchte Witterung der letzten Woche gelitten, aber darunter darf das Publikum nicht leiden. Die Postverwaltung wird sicherlich heute von Geschädigten bestürmt werden und es dürfte schwierig sein, festzustellen, wer berechtigte Rückerstattungsforderungen erhebt und wer nicht. Um solchen peinlichen Situationen aus dem Wege zu gehen, namentlich aber im Interesse des Publikums, das zu Zeiten, wo die Schalter geschlossen sind, unbedingt die Möglichkeit haben muß, seinen Briefmarkenbedarf zu decken, sollte die Postverwaltung dafür Sorge tragen, daß solche Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

Grotesk war es auch, daß am Sonntag vorher gegen 9 Uhr abends keine Möglichkeit bestand, vom Hauptpostamt zu telephonieren. Sowohl der Apparat im Fernsprechhäuschen, als auch derjenige im Vorraum versagten! Solche Störungen müßten doch umgehend beseitigt werden können!

Das Bettlerunwesen in den Eisenbahnzügen

In letzter Zeit ist wieder mehrfach beobachtet worden, daß die Reisenden in den Personenzügen durch Bettler, Hausierer und Personen, die gewerbsmäßig musizierten, belästigt werden. Obwohl die Reichsbahn-Gesellschaft ihr Personal wiederholt angehalten hat, die Personenzüge in dieser Hinsicht scharf zu überwachen, gelingt es nur verhältnismäßig selten, solche Personen, die in der Ausübung ihrer Tätigkeit sehr geschickt vorgehen, zu fassen und zur Anzeige zu bringen. Die Reisenden können jedoch zur Bekämpfung der Belästigungen dieser Art wesentlich beitragen, wenn sie solchen Personen nichts schenken oder abkaufen und die Zugbegleiterpersonale und Aufsichtsbeamten sofort auf das Unwesen aufmerksam machen.

Wann ist in Versorgungsverfahren Rekurs ausgeschlossen?

Nur in Ausnahmefällen besteht unbeschränkte Rekursmöglichkeit!

Die Novelle zum Verfahrensgesetz ist bekanntlich vom Reichstage angenommen und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Den Kernpunkt dieser Novelle bilden die Bestimmungen über die weitere Einschränkung der Rekursfähigkeit, wonach die Anrufung des Reichsversorgungsgerichts nicht nur wie bisher in all den Fällen ausgeschlossen sein soll, in denen es sich um den Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit handelt, sondern auch in solchen Fällen, in denen die Neufeststellung der Rente infolge Veränderung der Verhältnisse streitig ist. Hierzu hat nunmehr, wie der „Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser" mitteilt, der Reichsarbeitsminister folgende Ausführungsbestimmung erlassen:

„Nach § 62, Absatz 1, ist der Rekurs ausgeschlossen, wenn es sich in dem Verfahren um den Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit oder um die Neufeststellung der Rente des Beschädigten wegen Veränderung der Verhältnisse handelt; hierunter fällt auch die Geltendmachung eines neuen Leidens, mit der der Anspruch auf Erhöhung der bereits bezogenen Rente begründet wird. In diesen Fällen ist es unerheblich, aus welchen Gründen die Entscheidung des Versorgungsgerichts angefochten wird. Der Rekurs ist daher unter den genannten Voraussetzungen auch ausgeschlossen, wenn es sich darum handelt, ob das geltendgemachte Leiden besteht und nachweisbar ist, ob der Leidenszustand richtig beurteilt ist, ob der Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit richtig festgestellt ist oder ob Verfahrensvorschriften verletzt sind.

In allen diesen Fällen ist die Entscheidung des Versorgungsgerichts endgültig. Eine Ausnahme besteht nur dann, wenn streitig ist, ob das Leiden, wegen dessen Rente oder Erhöhung der Rente beansprucht wird, auf Dienstbeschädigung beruht. Aber auch hinsichtlich dieser Frage ist der Rekurs nicht zulässig, wenn das Versorgungsgericht zur Ueberzeugung gekommen ist, daß das behauptete Leiden nicht nachweisbar ist. Dieser Grundsatz gilt auch für die Klage auf Feststellung einer Gesundheitsstörung als Folge einer Dienstbeschädigung.

Soweit es sich um Pflegezulage (§ 31), Beamtenschein (§ 33), Erwerbsunfähigkeit der Witwe und der Eltern (§ 37, Abs. 3; § 45, Abs. 2) oder der Waise (§ 41, Abs. 3, Satz 1) nach dem Reichsversorgungsgesetz handelt, ist der Rekurs ohne Einschränkung zulässig."

Diese Ausführungsbestimmungen sind außerordentlich weitgehend und es bleibt abzuwarten, ob das Reichsversorgungsgericht, bei dem die endgültige Entscheidung liegt, sich dieser Auslegung der neuen Gesetzesvorschrift anschließen wird.

Seine Majestät das Kind!

Drei Aufklärungstage der hallescheen Ersatzkasse.

Im vorigen Jahre veranstaltete die „Arbeitsgemeinschaft hallescher Ersatzkassen" einen Filmabend im Interesse der Bekämpfung der Tuberkulose. Der Film „Ins Sonnenland" hatte damals einen sehr guten Zuspruch. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß die Pflege und Erziehung des Kindes, beginnend im frühesten Alter, für die geistige und körperliche Entwicklung von größter Bedeutung ist, will die genannte Arbeitsgemeinschaft nunmehr den Eltern dieses Gebiet durch Filmvorträge vor Augen führen. Der Film „S. M. das Kind", mit einem Vorspiel und 5 Akten, läuft am 17. und 18. April von wertvollen Vorträgen namhafter Kinderfachärzte begleitet. Außerdem wird eine Wanderausstellung „Mutter und Kind" gezeigt, gestellt vom „Kaiserin Auguste-Viktoria-Haus, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkinder-Sterblichkeit". Am 19. April tritt an Stelle des Films ein Lichtbildervortrag. Die Veranstaltung erstreckt sich in diesem Jahre auf drei Tage. Die Eintrittskarte berechtigt zum Besuche für jeden Tag, da mit einer Ueberfüllung wie im vorigen Jahre am 1. Tage gerechnet werden muß. Die Veranstaltung ist kostenlos für Mitglieder der Ersatzkassen und alle interessierten Außenstehenden.

Immer noch nicht regenfrei

Das Tiefdruckgebiet vor dem Kanal hat in östlicher Richtung einen zungenförmigen Ausläufer entwickelt, der sich bis nach Ungarn hin erstreckt und der für die Witterungsgestaltung für ganz Deutschland maßgebend ist. Auf der Nordseite dieser Zunge — also in Norddeutschland — herrscht kaltes Wetter mit Schneefällen, während auf der Südseite bei Temperaturen bis zu 11 Grad Regen fällt. Da sich die Zunge nordwärts verlagert, so werden auch wir auf ihre Südseite, d. h. in den milden Luftstrom kommen, so daß mit einer baldigen Zunahme der Temperatur gerechnet werden kann.

Aussichten: Nach vorübergehenden Regenfällen milder, später auflaufend.

Mietwohnung, Dienstwohnung oder Eigenheim.

5 Milliarden jährlich für Miete. Verlorenes Geld. Ein Ausweg aus der Not. Durch Selbsthilfe zum Eigenheim.

Ein wichtiges Kapitel aus der neuen deutschen Eigenheimbewegung.

Rund 5 Milliarden Mark, also 5000 Millionen Mark, gibt das Deutsche Volk alljährlich für Miete aus. Genau ist die Summe nicht festzustellen, sie gilt für etwa normale Mietzins- und für normale Kapitalzinsverhältnisse. Heute herrscht auf dem Wohnungsmarkt allgemeine Verwirrung. Für Altbauten erreicht die Miete vielfach nicht den Zins für den Herstellungswert derselben; in neuen, nicht unter Mieterschutz stehenden Häusern übersteigt der Mietzins infolge des teuren Kapitalzinses den Mietzins des alten Hauses nicht selten um ein vielfaches.

Durch Zahlung von rund mindestens 5 Milliarden Reichsmark für seine Wohnungsmieten ist das Deutsche Volk in Höhe dieser Summe jahrsaus, jahrein zinstributpflichtig. Diese Zahlungen werden geleistet, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne daß die meisten sich etwas dabei denken, das muß einfach so sein. Für die große Masse des Volkes ist das so althergebrachte Gewohnheit, daß sie gar nicht darüber nachdenkt, ob es nicht anders sein könnte — und — es könnte anders sein, ja — es kann anders werden für alle, die ernstlich wollen.

Verlorenes Geld.

In England hat man schon seit Jahrhunderten erkannt, daß man für dasselbe Geld, für das man zu Miete wohnt, Zins und Tilgung für ein Eigenheim aufbringen kann, man hat erkannt, daß, wenn man sein ganzes Leben lang zu Miete wohnt, man am Ende dieser lebenslangen Mietzeit nichts hat, daß das für Miete aufgewandte Geld verlorenes Geld ist, zahlt man aber für eine gleichwertige Wohnung Zins und Tilgung, so hat man am Ende der Tilgungszeit, die kürzer oder länger sein kann, für sich oder seine Familie ein schuldenfreies Eigenheim! — —

Ja, das ist ja sehr schön, wird man sagen, aber erst muß man doch dazu kommen, sich ein Haus, ein Eigenheim bauen zu können, um dann durch Zahlung von Zins und Tilgung schließlich schuldenfreier Eigentümer zu werden. Woher aber das zum Bau fehlende Geld nehmen? — Oeffentliche Baubeihilfen sind knapp, sonderbarerweise werden sie zum beträchtlichen Teil auch nur zum Bau von Mietwohnungen gegeben. Private fremde Geldgeber aber oder solche von anderen Geldinstituten erfordern so hohen Zins und werden auch nur selten gegen unkündbare Hypothek oder als feste Tilgungsdarlehen gegeben, so daß die damit verbundenen Lasten untragbar, daß ein solches Eigenheim für die Durchschnittsfamilie viel zu teuer wird.

Ein Ausweg aus der Not.

Auch da muß man wieder auf englische Verhältnisse zurückgreifen. In England bestehen schon seit 200 Jahren sogenannte „building societies" oder Baugesellschaften. Man hat das englische Wort gewöhnlich übersetzt mit „Baugenossenschaften". In Wirklichkeit sind es aber keine Genossenschaften oder Gesellschaften, die da bauen, sondern es sind Bauspargesellschaften, die durch den Zusammenschluß ihrer Mitglieder gemeinsam das Baugeld für alle zu mehr oder minder billigem Zins aufbringen. Natürlich können nicht alle auf einmal an die Reihe kommen, aber dadurch, daß das Geld nur für diesen Zweck des gemeinsamen Bauens aufgebracht wird, kommt die Gesamtheit aller dieser Sparer schneller und sicherer zu einem Eigenheim, als wenn jeder einzelne auf sich alleingestellt sparen wollte. Es ist auch ganz klar, daß eine größere, auf Grund fester Verträge zusammengeschlossene Gesellschaft, nachdem sie selbst schon eine größere Menge Geld aufgebracht hat, etwa fehlendes fremdes Leihgeld zur Beschleunigung des Bauens leichter bekommt, als wenn der einzelne, auf sich allein angewiesen, versuchen müßte, sich das fehlende Geld zum Bauen zu besorgen. Eine Gesamtheit bietet eben größere Sicherheiten als ein einzelner und kann die fehlenden Baugelder leichter, schneller und billiger bekommen.

Von England aus haben diese „building societies" ihren Weg nach Nord- und Südamerika und in die meisten englischen Kolonien genommen. In England wohnen heute infolge dieser Einrichtungen 83 Prozent aller Familien in Eigenheimen, jede zehnte englische Familie ist Bausparer, in Australien jede fünfzehnte Familie. Man sieht, wie diese Einrichtung im Ausland einen ganz außerordentlichen Anklang gefunden hat, weil auf diese Weise der eingelne sicher, billig und verhältnismäßig schnell zu einem Eigenheim kommt.

Durch Selbsthilfe zum Eigenheim.

Als in Deutschland vor gut drei Jahren eine ähnliche Einrichtung geschaffen wurde, ohne daß der Gründer etwas vom Bestehen dieser ausländischen Bauspargesellschaften wußte, bildete dies neue, auf rein gemeinnütziger Grundlage aufgebaute Unternehmen den Gegenstand vielfacher Angriffe. Man wollte es einfach nicht glauben und anerkennen, daß es auf dem Wege gemeinsamen Zwecksparens möglich sei, vielen Leuten auf vorteilhafte und billige Weise zum Baugeld für ein Eigenheim zu verhelfen. Nachdem nun inzwischen dies Werk ganz außerordentliche Erfolge erzielt hat, sind die gegnerischen Stimmen verstummt, die meisten der ehemaligen Gegner suchen diese erste deutsche Bausparkasse nachzuahmen, was allerdings fast ausnahmslos in so unzulänglicher Weise geschieht, daß der gewollte Zweck, nämlich die Beschaffung freier Eigenheime, gar nicht oder nur in herzlich unvollkommener Weise erreicht wird. Es ist die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, die in dem kleinen Luftkurort Wüstenrot ihren Sitz hat, die in der kurzen Zeit von gut drei Jahren

ganz außerordentliche Erfolge

errungen hat, Erfolge, die so umfassend sind, daß niemand sich mehr der Richtigkeit des beschrittenen Weges verschließen kann. Inzwischen ist dem Werk auch von der Württembergischen Regierung im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium und der Reichsbank nach sorgfältiger Prüfung seiner gesamten Einrichtungen und seiner Geschäftsführung das Depot- und Depositenrecht erteilt worden, so daß das Werk berechtigt ist, in ganz Deutschland Spargelder für seine Zwecke hereinzunehmen. Aber nicht nur in Deutschland hat das Werk Anerkennung gefunden, sondern auch in Oesterreich haben sich ihm schon eine ganze Anzahl von Bausparern angeschlossen und auch dort sind viele Bausparer schon zu ihrem Eigenheim gekommen. Im gangen hat die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, gemeinnützige Gesellschaft m. b. H., Wüstenrot in Württemberg, einschließlich der Frühjahrsgeldzuteilung dieses Jahr nun schon herausgegeben

über 50 Millionen Reichsmark Baugelder an 3125 Bausparer, Darlehnszins 4% oder 5%.

Angehörige aller Stände und Berufe sind auf diese Weise zu ihrem Eigenheim gekommen. Kleinste Arbeiter und Angestellte, bis zum selbständigen Geschäftsmann, Unterbeamte jeglicher Art, besonders viele von der Post und der Eisenbahn, höhere und höchste Beamte bis zum Ministerialdirektor, empfingen ihre Baugelder von der Gemeinschaft der Freunde zu dem oben erwähnten billigen Zins ebenso wie kleine Handwerker, Geschäftsleute und Angehörige freier Berufe, Aerzte und Künstler. Alle diese hatten sich bei der Gemeinschaft der Freunde als große Volksgemeinschaft zu gemeinsamem Zwecksparen entschlossen, und immer aufs neue ist die Gemeinschaft der Freunde in der Lage, in gewissen Zeitabschnitten wieder neue Baugelder herauszugeben. Heute verfügt die Gemeinschaft der Freunde über

einen Barbestand von 15 Millionen Reichsmark,

sie ist die kapitalkräftigste, die erfolgreichste und sicherste Bausparkasse Deutschlands.

Ganz besonders wichtig ist das Werk der Gemeinschaft der Freunde für

Beamte in Dienstwohnungen.

Für jeden Beamten, der sich in einer Dienstwohnung befindet, kommt die Zeit des Ruhestandes heran. Dann muß die Dienstwohnung geräumt werden. Sowohl der Amtsnachfolger wie die vorgesetzte Behörde drängen dann darauf. Für diesen Fall gibt es nichts Besseres, nichts Einfacheres als rechtzeitigen Anschluß an das Werk der Gemeinschaft der Freunde, um durch ihre Hilfe billiges Baugeld für ein Eigenheim zu bekommen, das dann zu einem Dauerbesitz für die Familie wird, aus dem keine Kündigung und keine Mietsteigerung den Eigentümer vertreiben kann, denn die Gemeinschaft der Freunde gibt ihre Gelder gegen unkündbare Hypothek zu dem festen, billigen Zins von 4 oder 5 Prozent. Jeder Beamte, der in einer Dienstwohnung ist, sollte so früh wie möglich für diesen Zweck Spargelder bei der Gemeinschaft der Freunde anlegen, je früher und je mehr man spart, je schneller und je sicherer kommt man zu seinem Baugeld. Aber auch der ältere Beamte, der vielleicht noch wenige Jahre bis zu seinem Ruhestand hat, kann sich bei der Gemeinschaft der Freunde für die Zeit des Ruhestandes das Geld verschaffen, wenn er in der Lage ist, am Anfang seines Sparens bei der Gemeinschaft der Freunde eine entsprechende größere Summe sofort einzuzahlen. Auf diese Weise kam eine größere Anzahl älterer Beamter, z. B. ein Pfarrer im Alter von 74 Jahren, in verhältnismäßig kurzer Zeit zum eigenen Heim, in dem er nun sicher wohnt. Gerade für Beamte ist das Werk der Gemeinschaft der Freunde das Gegebene. Es erfolgen dort keine Pfändungsabzüge vom Gehalt und der einzelne bekommt ein freies Eigenheim auf freiem Grund und Boden, bei dem er unbeschränkter Eigentümer ist. Der Bausparer der Gemeinschaft der Freunde kann bauen, wo er will, wie er will und durch wen er will, wenn nur die nötige Sicherheit für das ihm schließlich gewährte Darlehen gegeben ist. Sofortige Darlehen gibt die Gemeinschaft der Freunde nicht; jeder Bausparer muß durch regelmäßige Einzahlungen seine Sparfähigkeit und seine Sparwilligkeit bewiesen haben, damit ihm später mit gutem Gewissen sein Darlehen anvertraut werden kann. Es handelt sich bei der Gemeinschaft der Freunde aber niemals um ein Zwangssparen, ist jemand also einmal nicht in der Lage, seine Sparverpflichtungen innezuhalten, so kann er auch einmal aussetzen, ebenso ist das Sparen bei der Gemeinschaft der Freunde durchaus verschwiegen, keine vorgesetzte Behörde kann kontrollieren, wieviel der einzelne Beamte von seinem Gehalt für ein Eigenheim zurücklegen kann oder will. Jetzt einmal jemand im Sparen aus, so verschiebt er damit nur ein wenig die Möglichkeit seines An-die-Reihe-Kommens.

Bei den Frühjahrs-Geldzuteilungen dieses Jahres hat die Gemeinschaft der Freunde wieder für 852 ihrer Bausparer 13½ Millionen Reichsmark Baugelder bereitgestellt. (3181*

Wer sich für die Beschaffung eines Eigenheims interessiert, wer aus dauernder Mietzinssklaverei heraus will, wer für die Zeit des Ruhestandes nach der Dienstwohnung sich ein Eigenheim beschaffen will, der läßt sich von der Gemeinschaft der Freunde, Wüstenrot in Württemberg, sofort die Unterlagen kommen, damit er sich ein Bild davon machen kann, ob die einzigartige Einrichtung dieses rein gemeinnützigen Unternehmens für ihn zweckmäßig ist. Die Gemeinschaft der Freunde sucht an allen Orten in jeder Weise zuverlässige Vertrauensleute, die für die Eigenheimbewegung Interesse haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0006

Aus heimatlichen Gauen

April — Beilage der „Halleschen Zeitung" — 1928

Könnern im Dreißigjährigen Kriege

Von Martin Bartholdy, Schönebeck-Felgeleben.

I.

Als im Jahre 1648 der Friede zu Münster und Osnabrück den großen, allverheerenden Krieg in Deutschland endlich beschloß, lag die Stadt Könnern „als ein trostloser Ruinenhaufen, über dem das Schweigen des Todes gebreitet war, da" (Schultze-Galléra, „Wanderungen durch den Saalekreis II"). Was und wie diese Stadt in den schweren Zeiten litt, darüber berichten auch hier jene Quellen, die bei sach- und sachgemäßer Ausbeutung dem Historiker sowohl als auch besonders dem Lokal- und Heimatforscher stets wichtigstes Material beibringen: die Kirchenbücher. Es ist leider nicht allzu häufig der Fall, daß sich jene so ungemein wertvolle Akten in die Jetztzeit hinübergerettet haben, aber dennoch trifft man sie hin und wieder an, und der Verfasser dieses Aufsatzes fand selbst in der schwer heimgesuchten Magdeburger Gegend noch einige dürftige Kirchenarchive, die Kirchenbücher aus jener Zeit enthielten. Auch die dem heiligen Wenzel geweihte Kirche der Stadt Könnern besitzt ein Tauf-, Trau- und Totenregister, das das kirchliche Gemeindeleben in den Jahren des Schreckens registrierte, und das uns zu wichtiger Quelle für die Lokalforschung wird, da es die bekannten Etappen der Notzeit des Ortes wiedergibt und illustriert. —

Wie alle großen Ereignisse, so war auch der große Krieg seine Schatten voraus, die in Gestalt von stetig zunehmender Unsicherheit, häufig auftretendem Vaganten- und Diebesgesindel, ja sogar in vereinzelten Mordtaten, die doch in ruhigen Zeiten unerhört waren, in Erscheinung traten. Die Tatsache dieser korrupten Verhältnisse vor Beginn eigentlicher kriegerischer Ereignisse ist regelmäßig in den Aufzeichnungen der Kirchenbücher zu beobachten. Schon lange bevor unsere Bauern- und Handwerkersöhne zur Fahne eilten, sich zum Kriegsdienst anwerben ließen und in den kirchlichen Registern ihre Soldatentrauungen und -taufen aufgezeichnet werden, vernehmen wir durch eben dieselben Quellen, wie es im Lande unruhig und unsicher wird. Ein fremder Mann, oft in Kriegstracht, schleppt sich siech und marode in den Ort, bricht zusammen und wird ins Pfarrhaus gebracht, wo er, ohne Antwort auf viele Fragen geben zu können, stirbt. Niemand weiß, wer er ist, und woher er kommt. Eine Soldatendirne schleicht durch die Straßen, bettelt, stiehlt und verschwindet unter Zurücklassung eines im Orte geborenen Kindes auf die Drohungen der Leute hin spurlos. Das sind zwei typische Fälle, die in den Kirchenbuchaufzeichnungen immer wieder in Erscheinung treten. Dazu kommt dann die Unsicherheit in gewissen Angaben über persönliche Verhältnisse, die zum Zwecke kirchlicher Handlungen von einzelnen Personen dem Geistlichen gegenüber gemacht werden mußten, und die — oft grobe Täuschung und absichtlichen Betrug bezweckend — den betreffenden Pfarrherrn häufig veranlaßten, seine Empörung den Blättern des Kirchenbuches anzuvertrauen. So kam es nicht selten vor, daß weither gereiste Männer und Jünglinge ohne Auflösung der alten, rechtlich und kirchlich bestätigten Ehe sich nach Täuschung des Geistlichen neu copulieren und trauen ließen, ein Mißstand, der nur dadurch halbwegs zu beseitigen versucht wurde, daß man keine Trauungen unbekannter Personen vornahm, ohne vorher Zeugnisse eingesehen oder Zeugen befragt zu haben.

Allmählich schreitet dann die Auflösung jeglicher Ordnung und Zucht immer weiter vor. Die Soldatentaufen mit ihren unzähligen Paten, die sich häufig aus gewalttätigem Gesindel und Soldatendirnen zusammensetzten, bilden endlich den Auftakt zu jenen Jahren unendlichen Jammers, den die wilde Zeit über unsere Gegend heraufbeschwor. Getreu spiegeln unsere Kirchenbücher dank den Aufzeichnungen der tapferen Pfarrherren alle Einzelheiten lokaler Heimsuchung wider, und wo jenen Kirchenbuchaufzeichnungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sein Spezialstudium zuwendet, dem nötigen sie für ihre geistlichen Chronisten ein Gefühl unbedingter Hochachtung und Dankbarkeit ab.

Wie ich bereits eingangs erwähnte, wurde Könnern in jener Zeit auf das schwerste heimgesucht, ein Umstand, den die Lage der Stadt an der alten Heerstraße Halle—Magdeburg hinreichend erklärt. Seinen Auftakt nahm der große Krieg auch in Könnern durch das plötzliche Erscheinen eines jener Fremdlinge, die durch ihr Auftreten zuerst das Gleichmaß des alltäglichen Lebens störten und auch wohl die Schatten erster Besorgnis in bedenkliche Gemüter warfen. So starb bereits Ende 1618 im Hospital zu Könnern ein „armer, eingebrachter" Knabe, den der Chronist auf etwa 15 Jahre schätzt. Es war keine „Nachrichtung" über die Personalien und die Herkunft des Kindes zu erlangen. 1619 geschieht in der Stadt eine Mordtat und 1620 ein Gewaltakt, der entweder bereits das Vorhandensein von Kriegsvolk in Könnern anzeigt oder doch die schwindende öffentliche Sicherheit deutlich erkennen läßt. Es wird in diesem Jahre ein Einwohner der Stadt begraben, der nachts von losen Buben in seinem Hause „verunruhiget", und als er hinausging, überfallen und tödlich verwundet wurde. Das Gesindel hatte ihm die Fenster von außen eingeschlagen, und der nächtlicherweile derart behelligte Bürger war dann bei seinem Herausstreten auf die Straße besonders von einem zu Pferde sitzenden Manne derart zugerichtet worden, daß er am 9. Tage nach dem Ueberfall starb. — Durch die Aufzeichnungen im Sterberegister 1620 erfahren wir mit Bestimmtheit, daß sich in diesem Jahre schon Söldner in Könnern aufhielten. Das Kirchenbuch meldet die Bestattung eines Soldaten, der im Orte erschossen wurde. Die erste Soldatentaufe fand am 24. Mai 1621 statt; um 7 Uhr des Morgens wurde der Knabe eines Söldners getauft. Unter den 28 Paten des Kindes, die der Geistliche „nach Kriegsgebrauch" bewilligen mußte, befand sich auch ein Sohn des derzeitigen Pfarrers zu Könnern, M. Johannes Könecke (Könnecke). Interessant ist auch eine Taufnachricht vom 26. Mai desselben Jahres. Es wird hier das Kind einer Frau getauft, deren Mann ihr „zu Kriege" entlaufen war. Auf eigene Verantwortung wurden dem Täufling und seiner Mutter drei Paten bewilligt. Am 6. Oktober desselben Jahres fand ebenfalls eine Soldatentaufe statt. Unter den 25 Gevatern befanden sich der Fähnrich, der Leutnant, ein „Musquetirer", des Trommelschlägers Frau, der Corporal. Eine Anmerkung zur Aufzeichnung meldet, daß diese kirchliche Handlung morgens um 9 Uhr vorgenommen wurde, da „sie (das Kriegsvolk) den Tag aufziehen müssen".

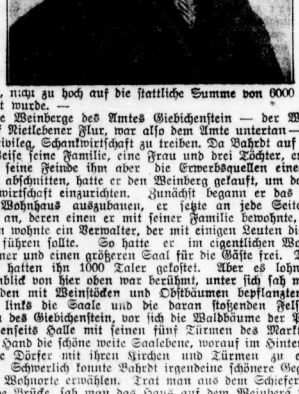
Immer unruhiger wurden die Zeiten und immer unsicherer wurde es in der Stadt. So geschahen 1622 zwei Mordtaten in Könnern: eine Magd wurde vergewaltigt und erschlagen, und einen des Nachts vom Jahrmarkt heimkehrenden Mann fand man mit zahlreichen Wunden tot auf. Im Jahre 1623 endlich bricht das Kriegswetter mit voller Wucht herein. Die Stadt muß damals bereits voll von Kriegsvolk gewesen sein, denn das Kirchenbuch berichtet von Soldatentaufen und -trauungen und klagt über Gewalttaten der wilden Soldateska. Ein bezeichnender Fall söldnerischer Willkür sei hier erwähnt. Blese Huebener, ein Einwohner Könnerns, hatte bereits fünf Wochen einen Soldaten im Quartier. Eines Tages nun (es war am Gründonnerstage) gab er dem mutwilligen Jungen des Söldners eine Ohrfeige, worauf er von dem erzürnten Soldaten auf der Stelle hinterrücks erstochen wurde. Der Täter floh zuerst, gestand aber dann am Osterdienstag und ging frei aus, da kein Gericht der unruhigen Zeiten wegen gehalten wurde. Kurz darauf wird ein Reiter bei Nelben erschossen, der „mit Mansfeldt zum Quartier ziehen" wollte. Auch 1628 fanden Soldatentaufen in Könnern statt. Unter den 19 Paten der einen Taufhandlung waren ein „Scharfandt", zwei „Gefreyte", des Pfarrers Könnecke Frau und des Leutnants Frau vertreten. Zu einer Taufe am 11. November desselben Jahres hatte man gar 24 Gevattern gebeten. An Militärtrauungen, die im Jahre 1623 vorgenommen wurden, sind drei im Kirchenbuch angeführt. Alle tragen das Gepräge der unsicheren Verhältnisse; jedoch konnte der eine Soldat Zeugnis für seinen ledigen Stand ablegen und zwei Kameraden, die ebenfalls in Könnern in Quartier lagen, als Trauzeugen stellen. Das Jahr 1624 bringt nichts wesentlich Neues für unsere Stadt. Nur zwei Soldatentaufen meldet das Kirchenbuch, von denen die eine die normale Zeit von drei Paten aufweist, worunter sich nur ein Soldat befindet. Die Eltern des andern Täuflings waren bereits in Könnern getraut worden. Es scheint also in diesem Jahre ruhiger in der Stadt zugegangen zu sein. — Kriegerischer geht es 1625 her. Unter den zwei registrierten Soldatentaufen des Jahres meldet die eine vom 3. Dezember die Taufe der Tochter des Könnerner Stadtvogtes. „Da der Vater des Kindes „abwesend zu Kriegeslern endtwichen gewesen", hatte die Mutter durch ein Schreiben um die kirchliche Handlung nachgesucht. In diesem Jahre ließ sich auch ein ortsansässiges Paar in Sandersleben trauen, da die Brautleute des quartierten Kriegsvolkes wegen die Hochzeit nicht einstellen wollten. Daß Könnern jetzt stark von Militär besetzt war, geht auch aus einer Totenregisternotiz hervor. Es mußte hier nämlich eine Leiche um die Stadt herum (also auf Umwegen) und zum Hallischen Tore auf den Friedhof hinausgetragen werden, da die Soldatenwache am anderen Tore weder zur Predigt noch zur Bestattung öffnen wollte. 1626 wurde u. a. das uneheliche Kind der Magd des Könnerner Einwohners Ciliax Roth getauft. Der Vater war ein französischer Söldner, der dort im Quartier lag. Unter den Aufzeichnungen des Traueregisters 1626 erscheint eine erwähnenswert; ein Paar bitte den Geistlichen, die Trauung umgehend vornehmen zu wollen, da sie verlobt seien und jeden Tag „den Aufzug" erwarten müßten. Das Totenregister meldet im Dezember eine Mordtat, es lag damals spanisches Kriegsvolk in Könnern, das an diesem anscheinend nicht ganz geklärten Verbrechen irgendwie beteiligt war, und dessen Rittmeister übrigens auch heftige und zu Gewaltmaßnahmen führende Streitigkeiten, konfessionelle Dinge betreffend, mit dem Ortspfarrer hatte. Man fand jedenfalls einen erschlagenen Mann in der Stadt und setzte daraufhin einen Könnerner Einwohner und einen Müllerknappen aus Rothenburg als der Tat verdächtig gefangen ein, „examinierte sie scharf" und mußte feststellen, daß beide — unschuldig waren. Der wirkliche Täter stammte ebenfalls aus der Stadt und wurde auch noch wegen anderer Verbrechen endlich in Aschersleben hingerichtet. Eine Taufaufzeichnung des folgenden Jahres zeigt uns einen Fall der ständig zunehmenden sittlichen Dekadenz der Einwohnerschaft. Die Frau eines Könnerner Bürgers gebar ein außereheliches Kind, dessen Vater mutmaßlich ein Soldat war. Die leichtfertige Person, die sich „unter den Soldaten gemein befunden", bekam zur Taufe ihres Kindes von Geistlichen nur einen Paten zugebilligt, einen Badergesellen. Der geistliche Chronist bemerkt noch, daß man die betrübliche Angelegenheit „iso in der zerrütteten Zeit" Gott anheimstellen müsse. — 1627 wird auch der Kutscher des in der Stadt einquartierten Rittmeisters kopuliert. (Schluß folgt.)

Dr. Bahrdts Weinberg

Von **Dr. Siegmar Baron von Schultze-Galléra.**

Das Bahrdtsche Grab auf dem Kirchhof zu Granau war in Gefahr zu verschwinden, der Leichenstein war geraubt, der Hügel zerstört. Den Bemühungen des Dr. Baron von Schultze-Galléra ist es zu danken, daß das Grab wiederhergestellt wird. Weiter für Bahrdt zu interessieren, sei auch dieser Aufsatz bestimmt. Vgl. übrigens den Artikel desselben Verfassers in der „Halleschen Zeitung" vom 7. September 1927.

Dort, wo heute die Provinzialheilanstalt Nietleben steht, erhob sich seit dem Sommer 1787 auf dem höchsten Punkte des Hügels das Wohn- und Kaffeehaus des Dr. Karl Friedrich Bahrdt, des Mannes, den seine Verehrer in den Himmel hoben, seine Feinde zur Hölle verdammten, wie es nur selten jemals geschah. Im Juli 1787 hatte er den allbekannten ehemals Heckelschen, dann Albiconischen Weinberg für 3000 Taler gekauft, jedoch nur 500 Taler angezahlt. Es war der größte und beste Weinberg zwischen der Heide und der Saale, der sogar eine eigene Kelterei besaß. Zu den Weinpflanzungen gehörten noch ausgezeichnete Kirschplantagen — an guten Tagen verkaufte Bahrdt für mehr als 20 Taler Kirschen, im Jahre öfter für weit über 200 Taler —, sonstige Obst- und Beerenobstgärten und Felderfluren. Neben der Gastwirtschaft, die Bahrdt einrichtete, wurden auch Weinkelterei, Ackerwirtschaft und eine Molkerei betrieben. Die kleine Meierei stand feitwärts auf dem Kirschberge. Die Besitzung gewann so an Wert, daß sie nach Bahrdts Tode, nach sechs



Jahren, nicht zu hoch auf die stattliche Summe von 6000 Talern geschätzt wurde. —

Die Weinberge des Amtes Giebichenstein — der Weinberg lag auf Nietlebener Flur, war also dem Amte untertan — hatten das Privileg, Schankwirtschaft zu treiben. Da Bahrdt auf irgendeine Weise seine Familie, eine Frau und drei Töchter, ernähren mußte, seine Feinde ihm aber die Erwerbsquellen eines Gelehrten abschnitten, hatte er den Weinberg gekauft, um dort eine Schankwirtschaft einzurichten. Zunächst begann er das viel zu kleine Wohnhaus auszubauen, er jagte an jede Seite einen Flügel an, deren einer er mit seiner Familie bewohnte, in den anderen wohnte ein Verwalter, der mit einigen Leuten die Wirtschaft führen sollte. So hatte er im eigentlichen Wohnhaus 4 Zimmer und einen größeren Saal für die Gäste frei. Die Anbauten hatten ihn 1000 Taler gekostet. Aber es lohnte sich: der Umblick von hier oben war berühmt, unter sich sah man zunächst den mit Weinstöcken und Obstbäumen bepflanzten Berg, weiter links die Saale und die daran stoßenden Felsen, die Ruinen des Giebichensteins, vor sich die Waldbäume der Peißnitzinsel, jenseits Halle mit seinen fünf Türmen des Marktplatzes, rechter Hand die schöne weite Saalebene, worauf im Hintergrunde mehrere Dörfer mit ihren Kirchen und Türmen zu erblicken waren. Schwerlich konnte Bahrdt irgendeine schönere Gegend zu seinem Wohnorte erwählen. Trat man aus dem Schiefertor auf die hohe Brücke, sah man das Haus auf dem Weinberg wie ein Schlößchen, mit der Front gegen die Stadt gekehrt, schimmern und zum Besuche einladen. Aber je näher man kam, desto mehr verlor es: es war ärmlich aus Holz- und Stellerwänden aufgeführt, hatte schlechte Fenster und kasernenartige Türen und Treppen. Aber wegen der wunderbaren Lage, ebenso wegen des merkwürdigen Besitzers und wegen der billigen Preise und der trefflichen Bewirtschaftung wurde es bald eins der besuchtesten Kaffeehäuser und, wie die Zeitgenossen berichten, das solideste und feinste der ganzen Umgegend.

Bahrdt selbst spielte keineswegs den Cafetier und Gastwirt, dazu war er viel zu stolz, nichts bergab er sich, ebensowenig seine Frau und seine drei Töchter, sie lebten sehr zurückgezogen in ihren Zimmern. Ein Verwalter führte die Wirtschaft, junge Markeure bedienten und in der Küche wirtschaftete die emsige Christine, die Köchin und Hausbälterin, die für drei arbeitete. An den Stubentüren war ein Register von allen vorhandenen Speisen und Getränken nebst den Preisen angeschlagen. Es war alles so billig berechnet, daß man glauben mußte, der Wirt wolle gar nichts dabei verdienen. Eine Portion Kaffee mit Milch und Zucker kostete 2 Groschen, das Mittagessen mit drei guten Gerichten 6 Groschen, das warme Abendessen 4 Groschen, ein großes Butterbrot mit Schinken 2 Groschen. Das galt für damalige Zeit und für hiesige Gegend bei den Zeitgenossen für äußerst billig. —

Erst zur Mittagszeit begann sich Bahrdt seinen Gästen zu widmen, vorher saß er vom frühen Morgen an am Schreibtisch. Er präsidierte an der Mittagstafel, und gegen Abend ging er selbst herum und schrieb auf, wer bei ihm essen wollte, damit seine Christine sich danach richten konnte. Man stelle sich einen Mann vor, mittelgroß, mager, etwas gebückt, das Gesicht braun, etwas faunenhaft lächelnd, das sofort den Schalk verrät, zwei feurige Augen, die unter dicken, schwarzen Brauen hervorblicken, eine Unterlippe, die allzustark hervortritt. Seine Kleidung ist nicht sehr reinlich, ein grauer Rock, eine graue Weste und schwarze Beinkleider aus Zeug, eine Stutzperrücke auf dem Kopf und steife Stiefeln an den Beinen. — Um 7 Uhr abends wurde gegessen. Bahrdt selber nahm das Ende der langen Tafel ein, alles drängte sich dorthin. Er pflegte alsdann offen von seinen schriftstellerischen Sachen zu reden und mit Witz, Humor und beißender Satire seine Gegner zu bedenken. Schmähungen und Angriffe ließen ihn kalt, er hatte Neuing dergleichen in seinem Leben erfahren: „Frei von den Fesseln eines öffentlichen Amtes, suche ich, soviel ich kann, der Welt und mir selber zu nützen, und erlaube es einem jeden, von mir zu denken, was er will. Packt er mich aber so gröblich wie ein Zimmermann an, so findet er an mir seinen Gegner, der mehr als eine Lange mit ihm zu brechen imstande ist." —

Alles ging froh, heiter, aber anständig und sittsam zu, trotzdem oft 400 und mehr Gäste zu zählen waren. Offiziere, Professoren und ihre Gattinnen und vor allem Studenten bildeten die Hauptmasse der Besucher; es war aber jedem Bürger der Zutritt gestattet. Es waren gemeine Lügen seine hallischen Feinde, als ob Orgien hier gefeiert oder Völkerei getrieben würde. Auch mischten sich seine Töchter nie unter die Gäste, sie lebten sittsam und zurückgezogen in ihrem Hauswesen. Die Studenten mußten auf Sitte und Zucht ständig Rücksicht nehmen, denn Bahrdt war äußerst streng: „Hier ist nicht der Ort, wo junge Leute den Schweiß ihrer Eltern verprassen können, denn ich erlaube hier weder Unanständigkeiten und Ausschweifungen noch Prellereien. Ich nehme nur ordentliche junge Leute in meinem Hause auf und spät in die Nacht hinein verstatte ich keinem zu verweilen." — Um 10 Uhr abends war gewöhnlich volle Ruhe eingetreten. Alle Gäste hatten den Weinberg verlassen, Türen und Tore waren geschlossen.

Heimatliteratur

„Thüringer Heimatspiegel". Das jetzt erscheinende Aprilheft des „Thüringer Heimatspiegels", wie sich der Bauernspiegel jetzt nennt, bringt wiederum reichsten Stoff. Wir heben hervor: Zu Albrecht Dürers 400. Todestag. Die Frohweins, 700 Jahre im Landkreis Weimar ansässiges Bauerngeschlecht. „Strafexpedition" Jenaer Studenten gegen die Bürger von Blankenhain (1890). 's wärd Frihjohr. Ein Weistum von Upberg (Kr. Weimar) aus dem 15. Jahrhundert. Die germanische Besiedlung des Landkreises Weimar in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. VI. Die Cimbern. Aenne Hochschütte abnfang der Achtziger Jahre und die Folgen davon. Der thüringische Bauernkrieg 1525 und die Allstedter Ackerbürgerfamilie Marmuth. Psychologische Ergebnisse thüringischer Familienforschung. (1. Teil.) Uralte thüringische Bauerngeschlechter der Kreise Weimar und (Jena)-Roda von zirka 1420—1550. Literarischer Wegweiser. Steuerratgeber: Wie wirkt sich die Entscheidung des Reichsfinanzhofes vom 17. Dezember 1927 betr. Umsatzsteuer von Sammelbezügen für die Landwirtschaft aus? — Jeder, der seine Heimat lieb hat, findet Anregung und Belehrung darin, vor allem auch der Heimatgeschichtsforscher!

Verantwortlich: Dr. R. Schroth.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0007

General Nobiles Polarschiff „Italia" in Stolp gelandet

Heute vormittag kurz nach ½9 Uhr — Nach über 30stündigem Flug

(Telegraphische Meldung.)

Stolp, 16. April.

Das Polarluftschiff „Italia" ist um 8,35 Uhr auf dem Gelände des Stolper Luftschiffhafens glatt gelandet.

*

Das Luftschiff „Italia" startete am Sonntag morgen 2,05 Uhr auf dem Flugplatz Mailand und nahm zunächst östlichen Kurs nach Padua, wo es 5,30 Uhr gesichtigt wurde. Um 16 Uhr wurde Brünn passiert. Die darauf folgende Ueberquerung der Sudeten stellte an das Luftschiff und die Besatzung besonders große Anforderungen, da die Wetterbedingungen sehr schlecht waren, zum Teil sogar Gewitter auftraten. Es ist daher erklärlich, daß sich die Fahrt verzögerte und das Luftschiff erst gegen 20 Uhr in Oberschlesien auftauchte, wo es mehrere Schleifen ausführte. Um 23 Uhr nahm das Luftschiff, nachdem es kurze Zeit über dem Flugplatz in Gleiwitz gekreist hatte, Fahrt über Oppeln nach Breslau, von wo es Sebdin zu erreichen gedenkt.

Das Luftschiff stand von Anfang an mit dem fünf Kilowatt starken Sender in Lindenberg in Verbindung und hat von dort aus seine Fahrtprognosen erhalten. Es trat darauf mit den Luftfahrtstellen Wien, Prag und Brünn in Verbindung und seit seinem Erscheinen in Oberschlesien arbeitet mit ihm die Flughafenstelle in Tempelhof. Auf diese Weise wurde es möglich, mit Ausnahme der Zeit, in der das Luftschiff infolge Gebirge oder Gewitter gezwungen war, seine Antenne einzuziehen und ständige Verbindung mit Erdstationen zu unterhalten.

Die „Italia" nach ihrem Start über Mailand.

Der Abflug ist vollkommen überraschend erfolgt. Noch am Morgen hatte man in Rom keinerlei Nachrichten darüber, welche Richtung das Luftschiff nehmen würde. Gestern abend fand in Mailand die feierliche Uebergabe der Stadt Mailand an General Nobile statt. Der Startbeschluß wurde von Nobile augenscheinlich erst kurz nach Mitternacht gefaßt, sodaß nur wenige Zuschauer auf dem Flugplatz anwesend waren. Der Gasolinvorrat, den die „Italia" mit sich führt, würde bis Montagabend ausreichen. Nachdem während der Nacht die Funkverbindung unterbrochen war, tauchte es 12.10 Uhr 40 Kilometer südlich von Wien wieder auf.

Die „Bremen" von der Außenwelt abgeschnitten

Keine telegraphische Verbindung mehr — Nicht durch Benzinmangel, sondern durch den Nebel zur Notlandung gezwungen

Durch Funkspruch.

New York, 16. April.

Die drei heldenhaften Piloten der „Bremen" sind auf der Felseninsel Greenly Island in der Strait of Belle Isle bei Labrador vorläufig von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Der einzige Telegraph, der zu dem in dieser Jahreszeit von allen Seiten unzugänglichen Eiland führt, ist unterbrochen. Die kanadische Regierung hat zwar den Auftrag erteilt, die Bruchstelle des Telegraphendrahtes, die sich anscheinend in der Gegend der St. Lorenz-Bucht befindet, aufzusuchen, und den Draht sofort wieder in Ordnung zu bringen, doch dürften diese Arbeiten mehrere Tage in Anspruch nehmen. Inzwischen hat man von Hauptmann Köhl und seinen beiden Begleitern so gut wie gar keine Nachricht. Der Funker von Point Amour ist vom Leuchtturm, in dem die Flieger vorläufig Unterkunft gefunden haben, etwa 20 Meilen entfernt. Er weiß wahrscheinlich auch selbst nichts Näheres, da er auf verschiedene Anfragen, die an ihn gerichtet wurden, keine Antwort erteilen konnte. Man nimmt an, daß sich Hauptmann Köhl, Freiherr v. Hünefeld und der irische Kommandant Fitzmaurice bemühen, ihr Flugzeug zu reparieren, doch dürfte diese Arbeit wegen Mangel an geeigneten Werkzeugen auf fast unüberwindbare Schwierigkeiten stoßen.

An sich erscheint ein neuer Aufstieg der „Bremen", wenn es den Piloten gelingt, sie flottzumachen, nicht ganz ausgeschlossen, da nach neueren Berichten sich in den Tanks noch für etwa zwei Stunden Benzin zu befinden scheint. Wie nämlich auf Grund der Angaben des Funkers verlautet, wurde die „Bremen"

nicht durch Benzinmangel zum Niedergehen gezwungen, sondern durch den Nebel, in dem die Flieger jede Orientierung verloren.

Nachdem sie vier Stunden hindurch gegen einen wilden Schneesturm und gegen Hagel gekämpft hatten, sahen sie sich genötigt, auf dem in Eis eingeschlossenen Greenly Island niederzugehen, um von der Bevölkerung ihren augenblicklichen Aufenthaltsort zu erfahren und die einzuschlagende weitere Route festzustellen. Bei der Landung, die angeblich auf einem zugefrorenen See erfolgt sein soll, ist dann die „Bremen" anscheinend auf dem unebenen Eisgelände umgekippt und dadurch beschädigt worden.

Die von verschiedenen Fliegern unternommenen Versuche, die Flieger im Flugzeug zu erreichen, scheinen vorläufig gescheitert zu sein. Der kanadische Flieger Duke Schiller, der Sonnabend aufgestiegen ist, wurde infolge des schlechten Wetters gezwungen, auf Seven Island niederzugehen. Er gedenkt zwar, sobald als möglich wieder aufzusteigen, doch ist es noch nicht bestimmt, wann er dazu in der Lage sein wird.

Der Präsident des kanadischen Luftdienstes ist sogar selbst nach der Murray Bay geflogen, um von dort aus weitere Hilfsflugzeuge zu entsenden, und auch verschiedene amerikanische Zeitungen machen Versuche, die Insel mit Luftfahrzeugen zu erreichen, doch bleibt es abzuwarten, ob ihre Unternehmungen von Erfolg gekrönt sein werden. Sachverständige, darunter auch Oberst Byrd, der während des Krieges der Leiter einer Flugzeugstation in der Nähe von Neufundland war, erklären, daß es in der Gegend von Greenly Island sehr schwer sei, zu landen.

Ein Hilfsflugzeug auf Greenly Island eingetroffen

(Telegraphische Meldung.)

wtb. Quebec, 16. April.

Einer hier eingetroffenen Meldung zufolge ist das kanadische transkontinentale Luftverkehrsflugzeug, das gestern abend die Murray-Bucht verlassen hatte und zu einer Notlandung auf Seven-Islands gezwungen worden war, am Abend wohlbehalten an seinem Ziele, der Greenly-Insel, eingetroffen.

Die „Montcalm" im Eis stecken geblieben

(Telegraphische Meldung.)

wtb. Ottawa, 16. April.

Das Marinedepartement hat gestern abend eine drahtlose Mitteilung von dem nach der Greenly-Insel unterwegs befindlichen Regierungsdampfer „Montcalm" erhalten, die besagt, daß das Schiff auf ein Eisfeld getroffen sei und daß der Südwind, der den Kanal zwischen dem Treibeis und der Küste geschlossen hat, den Dampfer am weiteren Fortschreiten verhindert. Das Schiff suche einen sicheren Ankerplatz für die Nacht. Wenn sich die Wetterbedingungen nicht ändern, so dürfte die Ankunft der „Montcalm" bei der Greenly-Insel sich auf unbestimmte Zeit verzögern.

Flugzeug „Hermann Köhl"

Die Deutsche Luft-Hansa ehrt ihren ehemaligen Nachtflugleiter.

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 16. April.

Wie uns die Nachrichtenabteilung der Deutschen Luft-Hansa mitteilt, hat die Luft-Hansa zu Ehren des deutschen Ozeanfliegers, Hauptmann Köhl, anläßlich seines 40. Geburtstages am Sonntag ihr größtes und modernstes Flugzeug D 1310 auf den Namen „Hermann Köhl" getauft.

Glückwunsch des Königs von England

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 16. April.

Wie aus London gemeldet wird, hat der König von England bei dem deutschen Botschafter Dr. Sthamer ein Glückwunschschreiben zu dem Erfolge der deutschen Ozeanflieger übergeben lassen. Der König schreibt, daß der Flug umso größere Anerkennung verdient, als er in so ungünstiger Jahreszeit und bei so ungünstigen Witterungsverhältnissen erfolgreich durchgeführt wurde. Ein weiteres Glückwunschschreiben ist von dem englischen Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare bei Botschafter Sthamer abgegeben worden. Botschafter Sthamer hat dem Könige und dem englischen Luftfahrtminister seinen Dank für die Glückwünsche ausgesprochen, die er den deutschen Fliegern übermitteln wird.

Coolidges Glückwunsch an Hindenburg

(Telegraphische Meldung.)

New-York, 16. April.

Präsident Coolidge sandte an Reichspräsident von Hindenburg und den Generalgouverneur von Irland Glückwunschtelegramme. In seinem Programm an Hindenburg erklärt Präsident Coolidge, die amerikanische Nation freue sich mit ihm über die erfolgreiche Westwärtsquerung des Nordatlantik durch Köhl und seine Begleiter. Er beglückwünscht Hindenburg und das deutsche Volk herzlichst zu dieser glänzenden Leistung.

„Glücklich auf der andern Seite!"

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 16. April.

Nach einer Meldung hat der zur Zeit in Berlin weilende Bruder des Passagiers der „Bremen", Freiherr v. Hünefeld, Direktor Hans v. Hünefeld, Sonnabend nachmittag als erstes Lebenszeichen von dem Ozeanflieger folgenden Funkspruch aus Armour Point erhalten: „Glücklich auf der anderen Seite, Zwischenlandung gemacht. Innigste Grüße. Günther."

Japans Gratulation an Deutschland

(Eigener Drahtbericht.)

Tokio, 16. April.

Ministerpräsident Tanaka übermittelte der deutschen Botschaft in Tokio seine herzlichen Glückwünsche zu dem Flug der deutschen Ozeanflieger. Die japanische Presse sandte herzliche Grüße an die deutschen Flieger und hofft, daß durch diese Leistung die Lösung der Luftverkehrsfragen zwischen Amerika und Japan gefördert werde.

Explosionsunglück im Tanzsaal

(Telegraphische Meldung.)

New York, 16. April.

In Westplains im Staate Missouri wurde eine Tanzhalle infolge einer Explosion vollkommen zerstört. Aus den Trümmern wurden bisher 23 Tote und 16 Schwerverletzte geborgen; 14 Personen werden noch vermißt. Durch die Explosion brach ein Brand aus, so daß die noch unter den Trümmern liegenden Verwundeten den Tod gefunden haben dürften. Dem Brande fielen insgesamt vier Gebäude zum Opfer.

Schweres Erdbeben in Bulgarien

Bisher 26 Tote.

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 16. April.

Ganz Bulgarien wurde am Sonnabend um 10,02 Uhr von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das vor allem in Südbulgarien große Verheerungen anrichtete. Die Zahl der Toten beträgt nach den bisherigen Meldungen 26. Dazu kommen noch zahlreiche Verletzte.

Das Städtchen Tschirpan ist zurzeit von jeder Verbindung abgeschnitten. Es scheint, daß es zum größten Teil vernichtet ist. Privatmeldungen von dort nennen bereits 15 Tote und eine große Anzahl Verwundete. Aus Borisowgrad werden 7 Tote gemeldet. In Philippopel stürzte das Minarett der Moschee ein und begrub zwei Tote unter den Trümmer. Aus der Stadt Stara Zagora werden ebenfalls zwei Tote gemeldet. Auch in Sofia war das Erdbeben stark verspürbar, richtete aber keinen größeren Schaden an. Der Ministerpräsident hat sich in das Erdbebengebiet begeben. Hilfszüge sind unterwegs.

Seine eigene Schwester ermordet

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 16. April.

Im Dorfe Plicki bei Wilna wurde ein Bauer, namens Moroz verhaftet, der seine eigene Schwester ermordet und die Leiche hinterher aufgehängt hatte, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Zoubkow in Luxemburg

(Telegraphische Meldung.)

Luxemburg, 16. April.

Zoubkow hielt sich gestern in Begleitung zweier Damen in Luxemburg auf. Anscheinend soll sein Aufenthalt mit den Vorbereitungen für eine Niederlassung im Staate Luxemburg zusammenhängen.

Drama auf dem Bahnhof in Kowno

Kowno, 16. April.

Auf dem Bahnhof in Kowno gerieten zwei höhere Postbeamte anscheinend aus Eifersucht in einen heftigen Streit. Plötzlich zog der eine, Bielauskas, seinen Revolver und feuerte drei Schüsse auf seinen Gegner ab, der blutüberströmt zusammenbrach. Entsetzt über seine Tat, schoß sich Bielauskas eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. Das Drama erregte ungeheures Aufsehen unter allen Anwesenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0008

Wieviel Wahlberechtigte gibt es in der Provinz Sachsen?

Der große Scheidepunkt: das 20. Lebensjahr — Die Stellung Sachsens in der gesamtpreußischen Bevölkerung

In welchem Verhältnis steht die Zahl der Wahlberechtigten zur ganzen Bevölkerung der Provinz Sachsen, und wie ist dieses Verhältnis in den anderen Provinzen Preußens? — das sind Fragen, deren Beantwortung angesichts der Neuwahlen im Mai von besonderem Interesse ist.

Antwort gibt uns eine kürzlich erfolgte Veröffentlichung des statistischen Reichsamtes über die Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung nach Altersklassen auf Grund der Volkszählung von 1925. Eine der wichtigeren Altersklassen ist auch die der Personen unter zwanzig Jahren, der Nicht-Wahlberechtigte gegenüberstehen. Wenn sich auch die Bevölkerung und damit die Zahl der Wahlberechtigten seit der Volkszählung vermehrt hat, so ist das doch überall im Deutschen Reich mehr oder weniger gleichmäßig geschehen. So muß also die Volkszählung von 1925 die Grundlage bleiben für eine Vergleichung der einzelnen Provinzen bezw. statistischen Gebiete Preußens (zwölf Provinzen, dazu Berlin und Hohenzollern) untereinander in der Frage des Verhältnisses von Wahlberechtigten-Zahl zu Bevölkerungs-Zahl.

Im ganzen Deutschen Reich zählen wir 29 616 044 Nichtwahlberechtigte unter zwanzig Jahren bei einer Gesamtbevölkerung von 62 410 619 Personen. Es kommen also auf jedes Hundert der Bevölkerung 36,2 Nicht-Wahlberechtigte, also 63,8 Wahlberechtigte. Die 13 681 782 Nicht-Wahlberechtigten von einer Bevölkerung von 38 120 173 Personen in Preußen machen 36,4 Nicht-Wahlberechtigte auf jedes Hundert der Bevölkerung Preußens aus, oder 63,6 Wahlberechtigte.

Von den einzelnen Provinzen bzw statistischen Gebieten Preußens liegen neun über dem preußischen Staatsdurchschnitt von 36,4 Nicht-Wahlberechtigten, haben also verhältnismäßig weniger Wahlberechtigte, als Preußen als Ganzes aufweist. Dagegen fünf Provinzen bzw. statistische Gebiete befinden sich hier unter dem preußischen Staatsdurchschnitt, besitzen somit auf das Hundert der Bevölkerung mehr Wahlberechtigte als der Staat Preußen im Ganzen sie hat.

Die Provinz Sachsen

zählt zu letzteren fünf Provinzen. Denn bei 1 176 196 Nicht-Wahlberechtigten der 3 277 475 Personen Gesamtbevölkerung der Provinz Sachsen stellen auf das Hundert der Bevölkerung 35,9 Nicht-Wahlberechtigte dar; **die Provinz Sachsen hat demnach 64,1 Wahlberechtigte auf jedes Hundert ihrer Einwohner.**

Mit dieser Verhältniszahl der Nicht-Wahlberechtigten bzw. Wahlberechtigten ist die Provinz Sachsen

an neunter Stelle der vierzehn statistischen Gebiete Preußens.

In der Reihe dieser Gebiete nach dem Verhältnis von Wahlberechtigten zur Bevölkerungszahl hat die Provinz Sachsen ihren Platz zwischen Hannover mit 36,9 vom Hundert der Bevölkerung als Nicht-Wahlberechtigte, oder umgekehrt 63,1 der Wahlberechtigten und Hessen-Nassau mit 35,5 Nicht-Wahlberechtigten oder 64,5 Wahlberechtigten unter jedem Hundert der Bevölkerung. Somit besitzt die Provinz Sachsen unter den vierzehn Provinzen bzw. statistischen Gebieten Preußens die fünfthöchste Anzahl von Wahlberechtigten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl. Die Zahl der tatsächlich Wahlberechtigten ist natürlich überall kleiner als die Anzahl der Personen über zwanzig Jahren. Denn von diesen letzteren sind z. B. nichtwahlberechtigt die Ausländer, es ruht das Wahlrecht bei den Soldaten, nichtwahlberechtigt sind ferner Insassen von Straf-, Besserungs- und Irrenanstalten.

Die relativ — auf das Hundert der Bevölkerung bezogen — **größte Anzahl von 42,8 Nicht-Wahlberechtigten hat von den Provinzen Oberschlesien, es besitzt somit die relativ kleinste Anzahl von 57,2 Wahlberechtigten unter jedem Hundert der Bevölkerung. Andererseits bietet Berlin in Preußen die verhältnismäßig kleinste Anzahl von 25,4 Nichtwahlberechtigten unter jedem Hundert der Einwohner, demnach die relativ größte Anzahl von 74,6 Wahlberechtigten auf das Hundert der Bevölkerung.**

— tz.

Wahlparole für die evangelischen Eltern

Ein Rückblick auf den Reichselterntag in Magdeburg

Magdeburg gilt als hochprotestantische Stadt. Sie sah jetzt die Elternvertreter als Gäste in ihren Mauern; im Herbst wird der Katholikentag in Magdeburg abgehalten werden. Gewiß wird er nach seiner ganzen Struktur breiter und wirksamer werden als der 6. Reichselterntag; es wird aber kaum möglich sein, den Ernst zu überbieten, von dem die Kulturbewegung der evangelischen Elternschaft in der Osterwoche in Magdeburg getragen war. An dem Gelingen sind nicht zuletzt beteiligt die Vorarbeiten des Gesamt-Elternbundes von Magdeburg, der großzügige Organisationsarbeit in jeder Hinsicht geleistet hat. Am stärksten vertreten von allen Ländern und Provinzen war natürlich die Heimatprovinz Sachsen, sodann aber sogleich die Provinz Westfalen, die mit 50 Delegierten erschienen war, eine Auswirkung des Dortmunder Schulstreiks, der die Elternschaft zu einer festen Front zusammengeschweißt hat.

Der Vorsitzende des Evangelischen Elternbundes für die Provinz Sachsen, Oberstudienrat Florstedt, Halle, begrüßte den Reichselterntag im Namen der Reformationsprovinz mit ihren Luthersitäten; es gelte, das Erbe Luthers zu wahren. Mit diesem Mahnruf klang dann ja auch die Tagung in

einer großen Kundgebung zur Wahrung von Luthers Erbe

über das Schulgebiet hinaus aus. Die Morgenandacht vor dem Hauptlage hielt Generalsuperintendent D. Stolte, Magdeburg. Die Grüße des Evangelischen Konsistoriums überbrachte Generalsuperintendent D. Schöttler. Auch Generalsuperintendent D. Meyer und Generalsuperintendent a. D. D. Jacobi nahmen an den Verhandlungen teil, daneben eine Reihe von Konsistorialräten, zahlreiche Superintendenten und Pfarrer der Provinz Sachsen. Nächst Magdeburg war die Stadt Halle am stärksten vertreten. Studienrat Dr. Pauls und Lehrer Trebesius hatten auch Referate übernommen für die Fachsitzungen, bei denen deutlich in Erscheinung trat, daß die Elternbundbewegung über eine stark kulturpolitische Arbeitsfront verfügt.

Der 6. Reichselterntag hatte eine besondere Aufgabe; es war notwendig,

den Eltern eine klare Parole für die Wahlen zu übermitteln.

Nach dem Scheitern des Reichsschulgesetzes, das fast fertig gewesen war, sind die evangelischen Eltern im höchsten Grade unruhig geworden. Die Gelegenheit, mit dem Stimmzettel ihre Ruhe wiederzugewinnen erscheint ihnen äußerst günstig. Selbstverständlich sind nicht alle schulischen Interessen innerhalb des Elternbundes gleich gelagert. Schon die Länder mit ihren besonderen Verhältnissen lassen Variationen als erwünscht erscheinen. Gleichwohl wurde betont, daß man Sonderwünsche zurückstelle hinter den Willen zur Einheitsfront. Die Schulfrage am Scheitern des Reichsschulgesetzes hat in den geschlossenen Verhandlungen eine große Rolle gespielt und einen breiten Raum eingenommen. Man muß aber feststellen, daß die überparteiliche Haltung des Elternbundes sich hat durchsetzen können. Der Vorstand glaubte seinen drei Millionen Mitgliedern und Freunden nicht eine Wahlparole geben zu sollen, die auf die Wahl einer bestimmten Partei hinzielt, sondern vielmehr ihrem Gewissen überlassen zu müssen, wie sie zur Erhaltung der evangelischen Schulen sich selbständig ihre Kandidaten suchen wollen. Es wurde aber dabei klar ausgesprochen, daß das letzte Reichsschulgesetz parteipolitischen Gesichtspunkten aufgeopfert worden ist, wobei man sich über die Gewissensfreiheit skrupellos hinweggesetzt hat.

Beschlossen wurde, vor der Wahl die Parteien nochmals zu befragen und die Antworten den evangelischen Elternbundwählern rechtzeitig mitzuteilen. Diese Antworten der Parteien müssen natürlich autorisiert sein und von den führenden Persönlichkeiten gedeckt werden. Sollten die Antworten unvollständig eingehen, so wird man aus dieser Unvollständigkeit einen bestimmten Schluß zu ziehen haben. Die Antworten werden z. T. der Presse übergeben, z. T. in den Organen mitgeteilt, die sich die Elternbünde geschaffen haben. Es wäre also verkehrt, von seiten der Parteien jetzt irgendwelche Spiegelfechterei treiben zu wollen. Dazu ist die Lage doch zu ernst und das Objekt zu groß; es geht um nicht mehr oder weniger als 3 Millionen Stimmen, vor allen Dingen um die Stimmen der Mütter, die sich nicht beirren lassen, wenn es sich um das Wohl ihrer Kinder handelt, wie von einem Redner klar und unter ungeheurem Beifall zum Ausdruck gebracht wurde. Wer 8 Jahre lang mit Gesinnungsfreunden Seite an Seite gestanden hat, weiß, was er will. Die evangelischen Eltern lassen sich nicht mehr mit Trugschlüssen oder Versprechungen abspeisen. Sie wollen Realitäten und wünschen Garantien. Die deutsche Kultureinheit zerfällt nach ihrer Auffassung, wenn die deutsche Schuleinheit, wie sie bisher als Einheit jedem gegenwärtig war, willkürlich preisgegeben wird. Die Tatsache der Konfessionalisierung Deutschlands tritt zurück hinter dem einheitlichen Willen der christlichen Elternschaft, also sowohl der Evangelischen als auch der Katholiken, die christliche Schule zu erhalten. — So werden die nächsten Wahlen einen starken kulturpolitischen Einschlag haben und zur Parteien zum Siege führen, die diesen Kulturwillen nicht außer acht lassen. Der Evangelische Elternbund hat nach wie vor eine christlich-unpolitische Stellung; er wünscht, als Kulturfaktor gewürdigt zu werden, nicht als Vorspann für irgendwelche Parteien. Das eine ist sicher, daß die evangelischen Eltern sich ihrer Wahlpflicht nicht entziehen werden. Die aufgeklärte evangelische Elternschaft weiß, daß es auf jede Stimme ankommt. Die Arbeit in den Elternbünden hat viele gemeinsame Fäden geknüpft, und die Oeffentlichkeit weiß zur Genüge, daß sie mit diesen Elternbünden zu rechnen hat. Die evangelischen Eltern sind dankbar, daß man sie nicht vor eine bestimmte Parteiparole stellt, sondern ihnen ihre Gewissensfreiheit vollauf gelassen hat. Innerhalb ihrer Parteien werden sie wirken und den Schutz der evangelischen Schule erzwingen.

Marschrichtungspunkt ist das neue Reichsschulgesetz.

„Das alte ist gefallen, es lebe das neue Reichsschulgesetz!", so wurden die Vorstandsmitglieder vom Vorsitzenden, Exzellenz Dr. Conze-Berlin, begrüßt.

Daß die evangelischen Eltern mit diesen Anschauungen nicht allein dastehen, beweist die Arbeitsverbindung mit der Lehrerschaft. Der sechste Teil der auswärtigen Vertreter des Reichselterntages waren evangelische Lehrer. So stark sind noch auf keinem Reichselterntage gerade die Lehrer vertreten gewesen wie diesmal, und sie haben eine Konsequenz gezogen, die ihnen das Gebot der Stunde schien; sie schließen sich in einem Reichsbund evangelischer Lehrer und Lehrerinnen zusammen, der in allererster Linie bestimmt ist, die bisherigen Gruppen und Verbände aufzunehmen und zu einer Einheit zu führen. Die evangelischen Eltern begrüßen diesen Zusammenschluß, denn sie wissen, daß die evangelische Schule ohne den evangelischen Lehrer ein Unding ist. Die Schulfrage ist eine Lehrerfrage. Wer Zeuge gewesen ist, mit welcher Begeisterung sich die führenden Persönlichkeiten für die Wahrung des Lutherschen Erbes bei den vielerlei Aussprachen und Verhandlungen eingesetzt haben, dem wird nicht bange sein um den Geist der evangelischen Staatsschule, die ausgerüstet mit allen Errungenschaften moderner Arbeitsmethoden, die kranke Seele unseres Volkes durch Einfluß auf die Jugend an ihrem Teil zur Heilung führen wird.

Dr. H. W.

Der Bauer muß weichen!

i. **Mücheln**, 15. April. Das früher Cariosche, dann Schmidtsche, jetzt Rosenhein-Möckerling gehörige Bauerngut in Sankt Micheln, welches schon jahrelang nicht mehr bewirtschaftet wurde, ist durch Kauf in den Besitz des Gutsbesitzers P. Wurzel, St. Micheln, übergegangen; dessen Gehöft, das sogen. Lerchen-Pfeiffersche Gut, ist von dem Landwirt O. Ebert, St. Micheln, käuflich erworben worden, welcher nun sein Gehöft zum Verkauf ausbietet. Bei dem Ackerverkauf der etwa 12 Morgen großen reglischen Felder Rosenheins wurden sehr hohe Preise erzielt; teilweise sind für den Morgen 1400 Mark geboten worden. Gutsbesitzer Rosenhein hat auch sein in Möckerling gelegenes Gut verkauft, und zwar an die Anhaltischen Kohlenwerke, um sich anderswo anzusiedeln. In Möckerling sind nun nur noch wenige Bauerngüter vorhanden. — Bedauerlicherweise soll bei allen diesen Abschlüssen das Spekulantentum seine Hand im Spiele gehabt haben.

Vom Zuge überfahren

Halberstadt, 16. April. Gestern vormittag wurde auf der Strecke Halle—Halberstadt eine von einem Zuge überfahrene Leiche aufgefunden, der beide Beine vom Rumpfe getrennt war. Aus einem bei den Toten vorgefundenen Notizbuch geht hervor, daß es sich um einen Selbstmörder handelt. Der Tote ist ein 18jähriger junger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Lehrgang für Kinderpflege in Halberstadt

Halberstadt, 15 April. Das Evangelische Diakonissenhaus Halberstadt veranstaltet im Herbst einen Fortbildungslehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung für ältere in der Kleinkinderfürsorge bewährte Personen, die keine staatliche Prüfung als Kindergärtnerin oder Hortnerin abgelegt haben. Bewerberinnen, von mindestens 32 Jahren, die sich wenigstens 5 Jahre in fachlicher Berufsarbeit in leitender Stellung in kleinen oder in verantwortlicher Stellung in großen Kindergärten, Horten, Heimen usw. praktisch bewährt und sich außerdem in Lehrgängen und Kursen auch theoretisch für ihren Beruf vorbereitet haben, können zugelassen werden. Bewerberinnen, die keine ausreichende Schulbildung nachweisen können, haben sich der schulwissenschaftlichen Vorprüfung zu unterziehen. In Hauswirtschaft und Nadelarbeit muß ferner eine Aufnahmeprüfung abgelegt werden. Alle Anfragen beantwortet der Verband für evangelische Kinderpflege in der Provinz Sachsen, Magdeburg, Regierungsstraße 28.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt

Bernburg, 16. April. Der Arbeiter Willi Aisleben der am 24. Dezember 1927 in Wedlitz die Witwe Strothmann durch Beilhiebe getötet hatte, um Geld zu stehlen, und der wegen Mordes und versuchten schweren Raubes am 23. Februar vom Schwurgericht Dessau zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt worden war, wurde jetzt zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Keine Auflösung des Kreises Ilfeld

Ilfeld, 15. April. Die Gerüchte, der Kreis Ilfeld solle aufgelöst werden, bestätigen sich nicht. Wie der Minister des Innern mitteilt, ist eine Auflösung des Kreises nicht in Aussicht genommen. Ebenso ist von dem preußischen Justizminister die Nachricht eingegangen, daß auch das Amtsgericht Ilfeld bestehen bleibt. Wegen Erhaltung des Finanzamts sind auch bereits Schritte beim Reichsfinanzminister unternommen worden.

In Thüringen kein Landbund mehr

pp. **Weimar**, 16. April. Der Vorsitzende der Landbundfraktion im Landtage von Thüringen, Abg. Baum, Rauschwitz, hat dem Landtagspräsidenten mitgeteilt, daß alle Mitglieder der bisherigen Landbundfraktion sich der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkspartei zugählen und sich demgemäß der Name der Landbundfraktion ändere. Für die Reichstagswahl im Wahlkreise Thüringen sind die bisherigen Vertreter der Partei im Reichstage, die Abgg. Döbrich und Hänse als Spitzenkandidaten aufgestellt worden.

Die 9. Thüringer Höhlenforscherwoche

pp. **Gotha**, 16. April. Die 9. Thüringer Höhlenforscherwoche, die am Sonntag, 29. April, beginnt, wird dieses Jahr in Gotha stattfinden.

Aus Schwermut in die Spree gegangen

Bautzen, 14. April. Die in der Bleichenstraße wohnhaft gewesene 33 Jahre alte Schuhmachersehefrau Martha Wild hat sich mit ihren beiden Kindern, dem 8jährigen Werner und der 4jährigen Tochter Edith, unweit der weiten Bleiche in die dort tiefe Spree gestürzt. Der Knabe konnte sich selbst wieder aus dem Wasser retten, worauf er Hilfe herbeiholte, die jedoch zu spät kam, denn Mutter und Tochter waren bereits ertrunken. Die Frau dürfte die Tat in einem Schwermutsanfall begangen haben.

Strehlen, 14. April. (25jähriges Dienstjubiläum.) Der Expedient Franz Klehr, seit dem April 1903 auf der zur „Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A.-G." gehörigen Grube Emma beschäftigt, feierte dieser Tage sein 25jähriges Dienstjubiläum. Dem Jubilar wurden seitens des Betriebsdirektors Bergassessor Degenhardt im Namen des Verbandes der Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche und der Dank für seine treuen Dienste ausgesprochen und ihm gleichzeitig als äußeres Zeichen der Anerkennung eine goldene Uhr und die Silberne Denkmünze des „Deutschen Braunkohlen-Industrievereins" mit einem Benzeugnis überreicht.

Merseburg

= **Goldene Konfirmation.** Am Sonntag, 22. April, wird in der Stadtkirche St. Maximi, das Fest der goldenen Konfirmation, das im verflossenen Jahre zum ersten Male gefeiert wurde, begangene werden. Alle die, welche im Jahre 1878 in der Stadtkirche konfirmiert worden sind, werden gebeten, sich bei Pastor Riem, Mätzerstraße 4, schriftlich oder mündlich anzumelden. Auch auswärtige Adressen sind erwünscht. Hoffentlich wird die Beteiligung in diesem Jahre ebenso stark wie im vergangenen. — Die Teilnehmer versammeln sich um ½10 Uhr im Pfarrhaus, Mätzerstraße 4, und gehen in geschlossenem Zuge um 10 Uhr zur Kirche und nehmen dort auf dem Hochaltar die bereitgehaltenen Plätze ein. Pastor Riem wird die Festansprache halten, der Kirchenchor wird die Feier verschönen. Am Nachmittag um 4 Uhr finden sich im „Casino" die alten Konfirmanden und Konfirmandinnen zu einem geselligen Beisammensein ein.

= **Bahnverkehr Rössen—Zöschen.** Der Zugverkehr auf der Strecke Rössen—Zöschen wird erst vom 1. Juni an aufgenommen, da die Bauarbeiten bis zum Inkrafttreten des Sommerfahrplanes noch nicht beendet ist.

Aschersleben

* **Der Besuch der Verwaltungsbeamtenschule.** Das neue Semester der Verwaltungsbeamtenschule weist wiederum recht zahlreichen Besuch auf. Aus fast allen Teilen Deutschlands sind die Kommunalbeamten herbeigeströmt, um sich hier die Vorbildung und Berechtigung für auffteigende Stellen zu erwerben. Es konnten vier Klassen gebildet werden und zwar zwei Sekretäre und je eine für Obersekretäre und den Sparkassenlehrgang.

* **Die Mädchen schwimmen besser.** Bei dem Schwimmunterricht für Volksschulkinder brachte der letzte Winter eine Ueberraschung. Während von 135 Mädchen sich 78 frei schwimmen konnten, erreichten von 124 Knaben nur 58 das Ziel. Die Zahl der Kinder, die wegen Krankheit ausscheiden mußten, ist bei den Knaben günstiger (9) als bei den Mädchen (15). Den übrigen Kindern wird noch Gelegenheit gegeben, das Ziel des Schwimmunterrichtes zu erreichen.

* **Straßensperrungen.** Der Tie wird an der Einfahrt am Markte und die Wettstraße vom Bahnhof bis zur Magdeburger Straße bis auf weiteres für den Fahrverkehr gesperrt.

* **Bestätigung.** An Stelle des verstorbenen Stadtrats Engel ist Herr Nielow zum unbesoldeten Stadtrat gewählt und durch den Regierungspräsidenten bestätigt worden. Die Einführung findet in der nächsten Stadtverordnetensitzung statt.

* **„Die unartigen Kinder."** Die Kommunisten haben uns einmal wieder gezeigt, was wir von ihnen zu halten haben. Am Freitag abend wurde in einem der hiesigen Kinos die Landung der deutschen Ozeanflieger bekanntgegeben. Darüber herrschte allgemeiner Jubel, und als die Kapelle ganz spontan mit dem Deutschlandlied einsetzte, sang alles mit. Nur die Moskaujünger vollführten einen Heidenlärm und setzten es leider durch, daß das Lied nicht zu Ende gespielt werden konnte.

* **Zwei Militärkonzerte.** Der Verein ehem. Kavalleristen hat das Trompeterkorps des Reichswehr-Reiterregiments Nr. 10 aus Jüllichau für zwei Konzerte gewonnen. Sie finden am kommenden Sonntag, 22. April, nachmittags 4 und abends 8 Uhr, statt. An das Abendprogramm schließt sich ein Tanzkränzchen an.

* **Das neue Orchester.** Am Dienstag, 17. April, wird der neue Kapellmeister, Professor Meyer, die Leitung des Tonkünstlerorchesters übernehmen, zu dem sich die hiesigen Berufsmusiker zusammengeschlossen haben. Es soll sogleich an die Arbeit gegangen werden, denn bereits am 26. April will sich das neue Orchester der Oeffentlichkeit vorstellen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Bevölkerung ihm von Anfang an ein recht großes Interesse entgegenbrächte, denn das ist notwendig, um die Kapelle lebensfähig zu erhalten. Hoffentlich bleibt uns eine solche „musiklose" Zeit wie die letzten Jahre künftig erspart, besonders im Interesse der Berufsmusiker selbst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0009

Börsen und Märkte

Magdeburger Börse

	16. 4.	13. 4.		16. 4.	13. 4.
Sächs. Ldsch. Pfandbr 4½	—.—	16.70	Darmst. u. Nationalbk.	245.5	250.5
Magdeb. Feuer-Vers.	110.0	110.0	Steingutfabrik Colditz	139.0	140.0
Magdeb. Straßenbahn	68.—	—.—			
Magdeb. Allg. Gas	82.—	84.—	Bank für Landw.	46.—	46.—
Magdeb. Bergw. Akt.	86.—	86.—	Landkredit-Bank	93.—	93.—
Masch. Buckau	142.0	142.0	Mansfeld	128.0	130.0
R. Wolf	51.75	50.75	Krügershall	146.0	145.0
Chem. Fabr. Buckau	106.0	106.0	Winkelhausen	76.—	76.—
Fahlberg, List & Co.	—.—	139.0	Brünner	22.—	18.—
Magdeb. Mühlenwerke	111.0	110.5	Bühring	—.—	—.—
6% Dtsch. Zuckerbk.-Anl.	17.50	17.50	Getreidekreditbank	84.—	84.—

Leipziger Börse

	16. 4.	14. 4.		16. 4.	14. 4.
Adca.	139.0	139.0	Piano Zimm.	122.0	124.5
Leipz. Hyp.-Bk.	139.0	138.0	Lpz. Spitzen	120.0	117.0
Sächs. Bk.	180.0	180.0	Lpz. Trico	157.0	157.0
Altenburg. Landkr.	126.0	—.—	Lpz. Wolle	134.0	134.0
Cassel Jute	279.0	279.0	Limritz Steina	130.5	130.0
Chemn. Spinne	66.—	66.—	Lindner	41.—	41.—
Zimmermann Chemn.	—.—	—.—	Mansfeld	129.5	130.0
Chromo Najork	118.7	118.5	Meerane Kammg.	—.—	—.—
Cröllwitz	146.0	146.0	Mittw. Baumw. Sp.	230.0	230.0
Dermatoid	86.—	86.—	Mittw. Baumw. Web.	108.0	104.0
Dürfeld	65.—	65.—	Nordd. Wolle	219.5	217.0
Elitewerk	36.—	35.—	Peniger	67.50	67.—
Etzold u. Kießl	67.50	67.50	Emil Pinkau	127.0	127.0
Falkenstein	117.0	116.0	Pittler	364.0	370.0
Färb. Glauchau	116.0	116.0	Presto	—.—	105.0
Faradit	66.—	66.—	Rauchw. Walther	128.0	132.0
Kammg. Gautsch	111.0	115.5	Riquet	145.0	143.0
Gera Jute	260.0	260.0	Rositz. Zucker	68.—	68.—
Germania Chemn.	15.25	15.—	Sachs. Werk	126.0	126.0
Glauz. Zucker	107.0	106.0	Schneider	122.0	122.0
Zimmermann Halle	19.—	18.—	Schönherr	158.2	158.2
Halle Zucker	75.—	77.—	Schuh u. Salzer	350.0	351.0
Hartmann Chemn.	23.—	23.—	Sondermann	—.—	—.—
Hetzer	—.—	—.—	Stöhr	227.5	225.0
Hohburger Quarz	197.0	197.0	Thür. Gas	150.7	138.7
Kirchner	117.5	116.5	Thür. Wolle	195.0	198.0
Köbke	139.0	139.0	Tittel u. Kr.	—.—	—.—
Köllmann	49.—	49.—	Tränkner	60.—	60.—
Körbisd. Zucker	96.—	96.—	Wernsh.	—.—	—.—
Landkr. Kulkw.	93.50	93.50	Wotan	7.—	7.50
Lpz. Baumwolle	224.5	224.5	Zittau M. W.	94.50	98.50
Lpz. Kammgarn	169.0	169.0	Oelsnitz	—.—	—.—
Malzfabr. Schkeuditz	170.0	170.0	Prehlitz A.	192.0	—.—

Leipzig, 16. April. (Freiverkehr.) **Hansa Lloyd** 59, Kammgarn Silberstr. 109, Ley Arnstadt 13, Polack Gummi 103, Riesaer Bank 117½, Wolf Buckau 50, Zörbig Bank 92. Tendenz: behauptet.

Berliner Devisen-Kurse.

Telegraphische Auszahlungen. Deutschland, Reichsb.-Disk. 7%		Bank-Diskont	16. 4. Geld	16. 4. Brief	14. 4. Geld	14. 4. Brief
Buenos Aires	1 Papier-Peso	—	1.785	1.789	1.786	1.790
Kanada	1 kan. Doll.	—	4.177	4.185	4.177	4.184
Japan	1 Yen	5,48	1.997	2.001	1.997	2.001
Konstantinopel	1 türk. Pfund	—	2.143	2.147	2.143	2.147
London	1 Lstr.	4½	20.39	20.43	20.391	20.431
New York	1 Dollar	4	4.177	4.185	4.176	4.183
Rio de Janeiro	1 Milreis	—	0.503	0.505	0.503	0.505
Uruguay	1 Gold-Peso	—	4.321	4.329	4.321	4.324
Amsterdam	100 Gulden	4½	168.45	168.79	168.35	168.69
Athen	100 Drachmen	10	5.494	5.506	5.494	5.506
Brüssel	100 Belga	5½	58.37	58.49	58.36	58.56
Danzig	100 Gulden	6	81.53	81.69	81.52	81.68
Helsingfors	100 finn. M.	6	10.51	10.53	10.510	10.53
Italien	100 Lire	6	22.05	22.09	22.045	22.085
Jugoslawien	100 Dinar	6	7.353	7.367	7.353	7.367
Kopenhagen	100 Kronen	5	112.09	112.31	112.08	112.30
Lissabon	100 Escudos	8	18.03	18.07	17.98	18.02
Oslo	100 Kronen	5½	111.65	111.87	111.62	111.84
Paris	100 Franken	3½	16.43	16.47	16.435	16.475
Prag	100 Kronen	5	12.28	12.40	12.374	12.394
Schweiz	100 Franken	3½	80.49	80.65	80.49	80.65
Bulgarien	100 Leva	10	3.017	3.023	3.017	3.023
Spanien	100 Peseten	5	70.25	70.39	70.31	70.45
Stockholm	100 Kronen	3½	112.17	112.39	112.12	112.34
Oesterreich abgest.	100 Schilling	6	58.75	58.87	58.75	58.87
Budapest	100 Pengö	6	72.93	73.07	72.93	73.07

Berliner Börse

Berlin, 16. April. Bei Beginn der neuen Woche nahm die Spekulation erhebliche Rückkäufe an den Industriemärkten vor, weil von neuen größeren Auslandsanschaffungen und der Entspannung am Geldmarkt Anregungen ausgehen. Die Tendenz war infolgedessen allgemein freundlich, zumal auch aus dem Reich überwiegend Kauforders eingingen. Im Vordergrunde standen verschiedene Spezialpapiere, in erster Linie Polyphon, die auf Grund des außerordentlich günstigen Geschäftsberichtes stark in die Höhe gingen. Der im Ruhrbergbau gefällte Lohnschiedsspruch beeinträchtigte die Stimmung nicht, weil man annahm, daß über kurz oder lang eine Kohlenpreiserhöhung zugestanden werde.

Am Geldmarkt ließen die Tagessätze auf 5—7 Prozent, für erste Firmen auf 4 Prozent nach. Der heutige Zahltag nahm in Zusammenhang mit dem starken Geldangebot einen überaus glatten Verlauf. Auch Monatsgeld lag mit 7½ bis 8¼ Prozent etwa ¼ Prozent niedriger. Warenwechsel ca. 6⅞ Prozent.

Im Devisenverkehr zog der Dollar gegen die Mark auf 4,1805 an. London/Newyork unverändert 4,8836, London/Madrid bröckelte auf 29,04 ab. Die übrigen europäischen Valuten hatten im Usancenhandel unveränderte Kurse.

Getreide und Produkte

Berlin, 16. April. Die weiter andauernde Festigkeit der Auslandsmärkte und das anhaltend knappe Inlandsangebot bei regerem Bedarf der hiesigen und der Provinzmühlen hatten am Weizenmarkt eine Befestigung der Preise um 1—2 Mark zur Folge. Für Roggen hält der Abzug nach Polen weiter an. Für Wasser- und Bahnware werden beim Export um etwa 3 Mark höhere Preise als am Sonnabend bewilligt, auch das erhöhte **Preisniveau lockt kein größeres** Angebot heraus. Auch die deutschen Mühlen zeigen sich nunmehr bereit, wesentlich höhere Preise für **Roggen** anzulegen, so daß die Lokonotiz eine beträchtliche Erhöhung erfahren mußte..

Am Lieferungsmarkte stellte sich Weizen bei ziemlich geringen **Umsätzen ebenso** wie Lokoware um 1—2 Mark höher, während bei **Roggen die** Preisgewinne 2½ bis etwa 4 Mark betrugen. **Weizenmehl** hat in billigeren Sorten besseres Geschäft, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich diese Qualitäten um etwa 5 Mark **pro Sack** billiger als Roggenmehle stellen, der Abzug von Auszugsmehlen läßt dagegen zu wünschen übrig. Das Preisniveau **war um 50 Pfennig pro** Sack erhöht Roggenmehl ist um 50 bis 75 Pfennig fester gehalten, das Angebot reicht zur Befriedigung der Nachfrage nicht aus. Hafer ist in den Forderungen weiter erhöht, die Preise sind hier schwer zu erzielen, werden aber teilweise von den Exporteuren bewilligt.

Berlin 16. April 1928. Für 1000 kg	16. 4.	14. 4.
Weizen, märk	266.0—270.0	261—264
do. Mai	281.75	279.—
do. Juli	292.—	281.50
do. Sept.	275.—	274.—
Roggen, märk	279.0—282.0	272,0—275.0
do. Mai	295.75	291.50
do. Juli	276.—	271.50
do. Sept.	251.75	248.75
Sommergerste	260.0—288.0	248.0—286.0
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	259.0—265.0	256—262
do. Mai	275.—	273.—
do. Juli	275.—	272.50
do. Sept.	230.—	226.—
Mais loko Berl	—	—
do. wggfr. Hbg	237.0—242.0	238—240
Kartoffeln, gelbe, 1 Ztr	—	—
weiße, 1 Ztr.	—	—

Für 100 kg	16. 4.	14. 4.
Weizenmehl	33.25—36.75	32.25—36.25
Roggenmehl	37.00—39.00	36.25—38.35
Weizenkleie	17.75	17.50
Roggenkleie	17.75	17.50
Raps. 1000 kg	—	—
Leinsaat	—	—
Viktoriaerbsen	47.00—58.00	46.00—57.00
Speiseerbsen	36.00—38.00	35.00—37.00
Futtererbsen	25.00—27.00	25.00—27.00
Peluschken	24.00—25.50	24.00—25.00
Ackerbohnen	23.00—24.00	23.00—24.00
Wicken	24.00—26.00	24.00—26.00
Lupinen, blau	14.00—14.75	14.00—14.75
do. gelb	15.00—15.80	15.00—15.80
Seradella, neu	24.00—28.00	24.00—28.00
Rapskuchen	19.60—19.70	19.60—19.70
Leinkuchen	23.80—24.10	24.00—24.20
Trockenschn.	15.00—15.20	14.60—14.90
Soyaschrot	21.70—22.20	21.80—22.25
Kartoffelflock.	27.00—27.50	26.30—26.90

Metalle

Berliner Notierungen.	16. 4.	14. 4.
Elektrolytkupfer	134.75	134.75
Orig. Hütten-Rohzink im fr. Verkehr	—	—
Remelt. Platten-Zink	—	—
Orig. Hütten-Alumin. i. B. W. od. Dr.	210	210

Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo	16. 4.	14. 4.
Or. H. Alumin. in Walzdraht oder Plattf. 99%	214	214
Reinnickel (98 bis 99%	350	350
Antimon (kg)	83.00—88.00	85.00—90.00
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	78.50—79.50	78.50—79.50

Zucker

Magdeburg, 16. April. (Weißzucker.) Preis für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchsteuer für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztr. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —; April 27,30; Mai 27,45; Juni 27,60; Juli 27,75. Tendenz: ruhig.

Magdeburg, 16 April. (Weißzucker.) Terminpreise inkl. Sack: April 14,40—14,35; Mai 14,45—14,40; Juni 14,55—14,50; Juli 14,65—14,60; August 14,75—14,70; September 14,75—14,70; Oktober 14,70—14,60; Dezember 14,75—14,60; Oktober/Dezember 14,65—14,60. Tendenz: ruhig.

Magdeburg, 16. April. (Rohzucker) per Nettozentner ohne Sack: a) Mitteldeutschland: Erstprodukt, Basis 88 Prozent Rendement —; Nachprodukt, Basis 75 Prozent Rendement —; b) Schlesien: Erstprodukt, Basis 88 Prozent Rendement —; Nachprodukt, Basis 75 Prozent Rendement. Tendenz: still.

Vieh.

Leipzig. 16. April. Auftrieb: 610 Rinder, davon 81 Ochsen, 183 Bullen, 74 Färsen, 272 Kühe, 496 Kälber, 608 Schafe, 2561 Schweine, zusammen 4275 Tiere. — Außerdem von Fleischern direkt zugeführt 14 Rinder, 28 Kälber, 47 Schafe, 454 Schweine.

Es wurden folgende Lebendgewichtpreise notiert.

		16. 4.	12. 4.
Ochsen	1.	59—61	——
	2.	50—58	——
	3.	40—49	——
	4.	——	——
Bullen	1.	55—59	52—55
	2.	50—54	47—51
	3.	40—49	35—46
Kühe	1.	48—52	42—47
	2.	42—47	32—41
	3.	35—41	28—31
	4.	25—34	23—27
	5.	——	——
Färsen	1.	59—61	45—58
	2.	——	——

		16. 4.	12. 4.
Färsen	3.	——	——
	4.	——	——
Kälber	1.	——	——
	2.	78—82	80—85
	3.	73—77	75—79
	4.	65—72	65—74
Schafe	1.	65—67	62—64
	2.	62—64	50—60
	3.	59—61	——
Schweine	1.	50—52	50—52
	2.	53—54	53—54
	3.	53—54	53—54
	4.	51—52	51—52
	5.	50—51	50—52

Webstoffe

Bremer Terminnotierungen für Baumwolle vom 16. April: (Mitgeteilt von der **Firma** Schweinsberg & Schröder, Halle). Notierungen des Bremer Vereins für Terminhandel in Baumwolle nordamerikanische Baumwoll-Basis middlings nichts unter low middling nach den Bedingungen des Vereins. Preis für ein englisches Pfund (lb.) in Dollarcents netto Kasse:
14. 4. 11 Uhr: Januar 21.13 B., 21.05 G., März 21.19 B., 21.17 G., Mai 21.38 B., 21.35 G., Juli 21.47 B., 21.45 G., Oktober 21.14 B., 21.11 G., Dez. 21.12 B., 21.08 G.
14. 4. Schluß Januar 21.14 B., 21.12 G., März 21.23 B., 21.19 G., Mai 21.38 B., 21.36 G., Juli 21.49 B., 21.46 G., Oktober 21.17 B. 21.15 G., Dez. 21.15 B. 21.09 G.
16. 4. Eröffnung: Januar 21.14 B., 21.09 G., März 21.27 B., 21.23 G., Mai 21.38 B., 21.36 G., Juli 21.54 B., 21.51 G., Oktober 21.23 B., 21.21 G., Dezember 21.18 B., 21.16 G. Tendenz sehr stetig.

Hallesche Effekten- und Wechselbank A.-G. Die ordentliche Hauptversammlung erledigte heute zunächst die Regularien. Abschluß und Bilanz per 31. Dezember 1927, über die wir bereits berichteten, wurden einstimmig genehmigt und die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent beschlossen. Vorstand und Aufsichtsrat wurden einstimmig entlastet. Wahlen zum Aufsichtsrat fanden nicht statt. — Das Kontokorrentgeschäft soll besonders gepflegt werden.

Beginn der Frankfurter Messe. Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß die allgemeine Messe in Frankfurt a. M. am 22 April beginnt. Lediglich die bekannten vier Sonderausstellungen sind bereits in der Woche vom 15.—21. April geöffnet.

Beendigung des Lohnstreites im Baugewerbe der Provinz Sachsen-Anhalt. Das Haupttarifamt für das Baugewerbe hat in seiner Sitzung am 12. d. Mts. im Reichsarbeitsministerium in Berlin nachfolgenden Schiedsspruch gefällt: 1. Die bisherigen Löhne gelten bis zum 11. April d. Js. 2. Für die Zeit ab 12. April 1928 bis 26. September 1928 werden die tariflichen Spitzenlöhne der ersten Ortsklasse (Magdeburg) erhöht: für Facharbeiter um 6 Pfg., für Bauhilfsarbeiter um 5 Pfg., für Tiefbauarbeiter um 5 Pfg. Die übrigen Lohnsätze sind vom Tarifamt nach dieser Regelung verhältnismäßig bindend festzusetzen.

Zur Aussperrung in der Metallindustrie. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten über die Durchführung der Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie beläuft sich die Zahl der bisher ausgesperrten Metallarbeiter auf rund 170 000 bei einer Gesamtzahl von rund 250 000 Mann.

Streik in der Sangerhäuser Holzbearbeitungsindustrie. Die Belegschaft der Sangerhäuser Pianoforte-Fabrik Herrmann ist in den Streik getreten. Die Lohnkämpfe in diesem Werke reichen schon längere Zeit zurück und man glaubt von Arbeitnehmerseite nun durch die Niederlegung der Arbeit den Forderungen größeren Nachdruck zu verleihen. Ueber den Ausgang dieses Streiks verlautet noch nichts.

Der Streik in der Sangerhäuser Metallindustrie beendet. Der schon seit Wochen dauernde Streik der gesamten Sangerhäuser Metallindustrie wurde, nachdem die Verhandlungen endlich zu einem die Arbeiterschaft befriedigenden Ergebnis gekommen, am Sonnabend beigelegt. Sämtliche Belegschaften nahmen am Montag die Arbeit wieder auf. Wir erfahren weiter, daß eine Zulage von 5 Pfennig pro Stunde gewährt wird, sowie die Anerkennung des Halleschen Tarifes der Metallindustrie, nur mit dem Unterschied, daß die Löhne in Sangerhausen um einen Pfennig pro Stunde unter denen in Halle liegen werden. Weiter wurde eine Regelung der Ferien erreicht und die Zahlung einer angemessenen Entschädigung für die Lehrlinge.

Industrie- und Handelsnachrichten im Morgenblatt

Eigene Funkmeldung.

Berliner Börse vom 16. April 1928.

Ohne Gewähr für Hörfehler.

Festverzinsliche Werte	16. 4.	14. 4.
Ablösungsschuld I	52.—	52.—
Ablösung Neubesitz	17.12	16.60
6% Reichsanl. 1927	87.50	87.50
6% Dt. Wb. Anl. 23	—.—	93.75
4% Dtsch. Schutzgeb.	7.65	7.50
6% Deutscher Zucker	17.60	17.60
10% Ldsch. Ctr. Roggen	11.25	11.90
5% do. do.	8.32	8.29
10% Pr. Ctr. Bd. Gld.	105.4	105.4
8% do. do. 1927	93.50	93.5
4½% do. do. (Liquid.)	77.25	78.—
8% do. do. Kom.	96.—	96.—
5% Preuß. Kali	6.45	6.45
5% do. Roggen	9.51	9.50
10% Prov. Sachs. ld. G.	—.—	—.—
8% do. do.	95.20	95.20
7% do. do.	86.50	86.90
6% do. do.	—.—	—.—
5% Prov. ld. Roggen	8.40	8.40
5% Roggenrent. 1-11	8.22	8.30
5% do. 12-18	8.12	8.14
8% Gold-Rogg. 1-3	96.50	96.50
8% do. 4-6	96.25	96.25
5% do. 1-2	—.—	76.30
6% Thür. Kirch. Rogg.	—.—	—.—
6% Zuckerkredit	—.—	—.—
4½% Oesterr. St. 14	—.—	—.—
4% do. Goldrte.	—.—	—.—
4% do. Kronenr.	—.—	—.—
4% Türk. Admin.	—.—	10.35
4% do. Bagd. I	—.—	12.62
4% do. do. II	12.62	12.75
4% Zolloblig. 1911	12.50	12.62
Türkenlose	27.50	27.75
4½% Ung. St. R. 13	—.—	—.—
4½% Ung. St. R. 14	—.—	—.—
4% Ung. Gold abg.	25.12	24.9
4% Ung. Kronenr.	2.15	2.12
5% Tehuantepec	20.50	—.—
4½% Tehuantepec	18.—	—.—
Eisenbahnen		
Baltimore	119.5	—.—
Canada Eb.	86.62	86.62
Elektr. Hochb. Zertif.	89.50	—.—
Schantung	9.—	—.—
Schiffahrtsges.		
Hapag	157.0	159.0
Hambg. Süd	224.0	226.0
Hansa Dampf	225.5	232.0
Nordd. Lloyd	156.5	157.8
Ver. Elbschiffahrt	78.50	75.87
Banken		
Allg. Dt. Kreditanstalt	139.5	138.7
Bank elektr. Werte	172.0	171.5

	16. 4.	14. 4.
Barmer Bankv.	143.0	144.0
Berliner Handelsges.	262.5	262.0
Commerz-Privatbank	188.2	190.0
Darmstädt. National	246.0	247.5
Deutsche Bank	161.5	163.0
do. Uebersee	109.0	109.0
Diskonto-Command.	152.5	153.2
Dresdner Bank	154.7	155.5
Gothaer Grundcred.	142.7	142.7
Halle Bankverein	140.5	141.5
Mitt. Creditbank	216.0	218.0
Oesterr. Credit	37.—	37.25
Reichsbank	202.0	197.7
Wiener Bankverein	17.—	16.75
Industrie		
Accumulator	167.0	162.5
Adler Portl.	145.0	153.0
Adler Opph.	231.0	232.0
Adlerhütte	123.5	1[illegible]3.0
Adlerwerke	96.—	95.75
Alexanderw.	66.—	65.75
A. E. G.	169.2	168.5
do. Lit. B	74.75	73.—
Alsen Portl.	226.5	2[illegible]0.0
Ammendorf	219.7	217.5
Anh. Kohlen	95.—	98.—
Aschaffenbg. Zellst.	194.2	175.0
Atlaswerke	70.—	70.25
Augsb.-Nürnbg.	109.7	108.7
Bachmann	252.0	254.7
Baer & Stein	190.0	189.5
Balcke Masch.	132.0	133.0
Bamag Meguin	24.25	25.—
Bamberg Kaliko	96.50	96.50
Bamberg Mälz.	116.2	116.2
Baroper Walz	—.—	100.5
Basalt A. G.	—.—	89.37
Bautzner Tuch	57.25	56.—
Bayr. Cellulose	—.—	—.—
Bayr. Motoren	250.0	249.0
do. Spiegel.	73.25	74.—
I. P. Bemberg	5[illegible]0.0	531.0
Berger Tiefb.	381.0	386.0
Bergmann El.	19[illegible].0	190.0
Berl.-Guben Hut	350.0	356.0
do. Holzcompt.	114.8	114.8
do. Karlsruhe I	80.75	81.—
do. Masch.	132.5	132.5
Berthold Mess.	103.0	102.0
Beton Monier	14[illegible].5	139.7
Borna Braunk.	—.—	—.—
Braunk. Brik.	178.0	178.0
Braunschw. Kohle	244.0	243.0
do. Jute	149.0	149.0
Brown Boveri	157.5	157.5
Buderus Eis.	101.6	101.5

	16. 4.	14. 4.
Busch Opt.	84.—	83.—
Busch Wagg.	74.—	75.—
Byk Gulden	90.25	90.25
Calmon Asb.	47.25	48.—
Caroline Br.	216.7	212.5
Carton Loschw.	104.7	104.0
Charl. Wasser	140.0	140.5
Chem. Buckau	108.0	108.0
do. Heyden	132.5	131.7
do. Gelsenk.	83.	82.50
do. Wke. Alb	100.0	100.0
Chemn. Spinn.	66.—	65.—
Chromo Naj.	117.7	119.8
Concordia chem.	57.20	56.50
Concord. Spinn.	142.0	142.0
Conti Caoutsch.	129.2	128.2
Cröllw. Papier	148.0	148.0
Daimler-Benz	106.7	—.—
Dtsch.-Atl. Tel.	148.5	144.5
do. Conti-Gas	204.7	205.0
do. Erdöl	138.0	138.2
do. Gußst.	97.—	97.—
do. Jute	148.0	145.0
do. Kabel	84.25	88.—
do. Linol.	260.5	265.0
do. Masch.	47.—	47.—
do. Steinzeug	1[illegible]7.0	159.0
do. Wolle	53.50	52.25
Dt. Eisenhdl.	—.—	89.—
Domnitzsch Ton	259.0	262.0
Dortm. Aktien	235.0	230.0
do. Union	267.5	270.0
Dresdner Gard.	133.1	134.5
do. Leipz. Schn.	130.0	130.7
Dürkoppwerke	68.—	68.—
Düsseld. Masch.	28.—	29.—
Dynamit Nobel	129.0	128.5
Egestorff Salz	127.5	130.0
Eilenbg. Kattun	87.50	—.—
Eintracht Br.	163.7	164.5
Eisenb. Verk.	165.6	165.5
Eisenmatthes	—.—	—.—
Elektra Dresd.	193.5	192.2
El. Lieferung	175.0	175.0
El. Licht Kraft	231.8	233.0
Engelhardt	217.0	216.5
Erdmannsdf.	117.0	117.5
Erfurt mech.	88.—	88.25
Eschweiler Bg.	201.2	203.5
Essener Stein.	142.5	152.0
Excelsior Fahr.	99.87	98.25
Fahlenberg-List	141.6	141.7
Falkenst. Gard.	117.0	120.0
I. G. Farbenind.	270.2	268.2
Feldmühle	208.0	210.0

	16. 4.	14. 4.
Felt.-Guilleaume	129.5	130.0
Fraust. Zucker	131.0	133.5
Freund Masch.	—.	20.25
Friedrichshall	160.0	161.0
Fröbeln Zucker	79.75	79.—
Gaggenau Eisen	29.—	29.—
Gelsenk. Bg.	142.5	143.7
Germania	212.0	213.0
Ges. f. el. Unt.	287.0	293.0
Glauz. Zucker	105.0	105.0
Goldschmidt	108.5	107.7
Görl. Waggon	23.50	23.—
Greppiner Wk.	149.0	148.5
Gruschw. Text.	104.[illegible]	105.0
Guanowerke	75.75	76.—
Hackethal Dr.	93.—	—.—
Halle Masch.	130.0	127.0
Hamb. el. W.	163.5	164.8
Hammersen	171.7	170.2
Hann. Masch.	66.—	66.12
Harb. Phönix	85.75	85.75
Harkort Berg	27.—	27.—
Harpener Bg.	170.0	171.8
Hartmann	23.12	22.50
Heine & Co.	74.—	74.—
Held & Franke	59.—	59.50
Hemmoor P.	260.5	259.7
Hirsch Kupf.	120.2	118.2
Hösch Eisen	150.0	152.2
Hohenlohe	102.0	101.0
Holzmann	170.0	169.6
Horchwerke	116.5	115.0
Hotelbetrieb.	—.—	—.—
Hutschr. Porz.	83.—	80.—
L. Hutschenr.	126.0	124.0
Ilse Berg	272.0	280.0
Jüdel & Co.	141.0	139.0
Junghans	85.50	85.50
Kahla Porz.	118.0	117.7
Kali Aschersl.	184.5	185.5
Karstadt	251.2	245.5
Kirchner & Co.	117.5	120.0
Klöcknerw.	127.7	128.8
Köln Neuess.	149.8	151.7
Kölner Gas	96.25	98.—
Kölsch-Fölzer	60.—	59.50
Gebr. Körting	81.37	80.—
Körting Elek.	119.7	118.5
Kraft Thüringen	151.0	148.0
Kronprinz M.	134.0	135.0
Küppersbusch	184.0	182.0
Kyffhäuser	75.—	75.—

	16. 4.	14. 4.
Laurahütte	83.—	87.—
Leipz. Riebeck	143.0	143.7
Leipz. Immob.	131.0	130.0
do. Landk.	92.50	93.—
do. Piano	121.2	122.5
Leonh. Braun.	144.0	144.0
Leopoldgrube	97.—	98.50
Lindes Eis.	176.5	173.0
Lindström	470.0	460.0
Lingel Schuh	63.—	64.—
Lingner Wke.	121.0	121.5
Ludw. Löwe	263.0	264.0
C. Lorenz	108.0	110.0
Lüdensch. M.	93.—	—.—
Magdeb. Gas	84.—	—.—
do. Berg.	86.—	90.—
Magirus	45.—	47.50
Mannesm. Rohr	159.5	161.0
Mansfeld	126.5	130.0
Masch. Buckau	146.5	144.0
do. Kappel	112.0	104.0
Mech. Linden	237.0	248.0
do. Sorau	235.0	239.0
do. Zittau	96.—	96.—
Meltheu Tüll	—.—	—.—
Merkur Wolle	181.0	185.0
Metallbank	135.0	137.7
Miag	144.0	143.0
Mimosa A.-G.	289.5	290.0
Minimax	123.0	124.0
Mix & Genest	156.5	152.0
Motor Deuts	61.25	61.75
Mülheim Bg.	117.0	121.0
Nat. Automob.	—.—	—.—
Neckarsulm	58.—	56.25
Niederl. Kohle	160.0	162.5
Nordd. Eis.	140.5	147.0
do. Steing.	195.2	197.5
do. Wolle	217.5	217.5
Oberbedarf	115.0	117.5
Obersch. Koks	108.0	101.8
Orenstein	134.0	136.5
Ostwerke	319.0	320.7
Peters Union	105.7	105.0
Phönix Berg	103.5	104.0
do. Braunk.	92.75	92.75
Pittler Werkz.	366.0	—.—
Plauener Gard.	150.0	—.—
do. Spitzen	50.—	51.50
Pöge el.	115.5	114.5
Polyphon	400.0	386.0
Ponge Spinn.	43.—	43.—

	16. 4.	14. 4.
Prestowerke	112.5	—.—
Preußengrube	108.0	108.0
Rathgeber Wgg.	84.75	85.12
Rauchwalter	124.7	128.0
Reichelbräu	307.5	3[illegible]6.0
Rhein. Braun.	291.5	298.0
do. Elektr.	162.0	162.0
do. Stahl.	163.6	163.8
Rh. W. Elekt.	183.0	180.5
do. Kalk	135.0	134.0
do. Spreng.	102.0	101.0
Riebeck Montan	156.0	153.0
J. D. Riedel	44.87	44.—
Roddergrube	680.0	680.0
Rositzer Zucker	69.50	66.12
Rückforth Nchf.	87.25	88.—
Rütgerswerke	104.7	104.0
Sachsenwerk	126.0	126.0
Sächs. Guß	152.0	154.0
do. Th. Ptl.	211.0	212.5
do. Waggon	—.—	—.—
Salzdetfurth	287.7	287.0
Sangerh. M.	134.5	133.5
Sarotti	197.0	199.0
Saxonia Prtl.	174.0	175.0
Scheidemand.	28.	27.—
Schering Ch.	228.0	228.0
Schles. Bg.	138.0	136.5
do. Cellul.	139.5	141.0
do. El. A	—.—	—.—
do. El. B	204.0	204.0
do. Leinen	60.50	61.—
do. Portl.	204.0	205.0
do. Textil	—.—	72.—
H. Schneider	—.—	—.—
Schubert Salzer	354.0	349.0
Schuckert El.	193.2	191.0
Schultheiß	367.0	374.0
Schultz jun.	87.50	89.25
Seidel-Naumann	86.75	89.—
Sieg. Solingen	46.—	46.50
Siemens Glas	146.0	146.0
Siemens Halske	303.5	—.—
Staßfurt ch.	35.—	36.—
Stett. Cham.	99.50	99.50
Stock & Co.	80.—	80.—
Stöhr Kamm.	228.0	225.1
Stoewer Näh.	42.—	42.—
Stolberg Zink	186.5	189.1
Stralsund Sp.	258.0	255.0
Tack, Conrad	112.0	110.0
Tafelglas	116.0	116.0

	16. 4.	14. 4.
Telefon Berl.	—.—	61.—
Thörl Oel	97.—	97.62
Thür. Blei	57.25	57.50
do. Gas Leipz.	149.5	149.2
Leonh. Tietz	243.0	240.0
Trachenb. Zuck.	46.25	47.—
Transradio	148.8	146.7
Triptis A.-G.	102.5	101.2
Union chem.	61.62	64.—
Union Diehl	116.0	115.0
Union Gießerei	28.—	29.—
Varziner Pap.	150.0	147.7
Ver. ch. Charl.	156.0	154.7
do. Dt. Nick.	168.5	166.2
do. Glanzstoff	746.0	742.0
do. Gothania	—.—	—.—
do. Jute B.	125.0	125.0
do. Märk. T.	91.—	92.50
do. Portland	235.0	235.0
do. Schuh	86.12	87.12
do. Stahlw.	99.50	—.—
do. Thür. Metall	61.50	62.—
Vogel Telegr.	89.75	90.—
Vogtl. Masch.	74.75	73.50
Vogtl. Spitzen	85.50	85.25
do. Tüll	83.—	81.—
Voigt Häffner	183.0	182.0
Vorwärts	25.25	25.—
Wanderer	195.5	194.0
Warstein Gr.	136.5	137.0
Wasser Gelsen	146.0	144.5
Wegelin Hübner	107.0	107.0
Wersch. Weiß.	167.5	165.0
Wessel Porz.	25.50	26.50
Westeregeln	196.5	198.2
Westf. Draht	91.—	91.—
do. Kupfer	80.—	81.—
Wicking	187.7	190.2
Wilke Dampf.	134.5	133.0
Wissner Met.	142.7	140.0
Witten Guß	60.50	60.50
Wittkopp Tief	139.5	138.0
Wolf Masch.	54.—	52.12
Wotanwerke	6.50	—.—
Wrede Mälzerei	128.5	128.2
Wunderlich	133.5	133.0
Zeitz Masch.	159.2	158.2
Zellstoff Ver.	155.0	152.5
do. Wald	302.6	308.0
Dt. Ostafrika	188.0	186.0
Neu-Guinea	750.0	780.0
Otavi Minen	45.12	45.25

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0010
DFG

Unterhaltungs-Beilage

Heidenstamm

Roman von Wilhelm Meyer-Förster [1]

Statt dessen löste sich alles in bequemster, banalster Weise, in einer fast allzu bequemen Weise.

Zwischen ihm und Albrecht hatte es zeitlebens sehr wenige Berührungspunkte gegeben, aber immerhin waren sie Brüder. Sie hatten sich fünf lange und sehr ereignisreiche Jahre nicht gesehen, es wäre das beste und richtigste gewesen, sie hätten sich überhaupt nicht wieder getroffen. Wenn das nun aber einmal der Fall war, so hatte das in einer gewissen feierlichen Weise zu geschehen. Mochten dabei tragische und unbequeme Worte gewechselt werden, immerhin besser als dieses flache „Guten Tag" und „Wie geht's?"

Und das seltsame Gefühl kam einen Moment lang über ihn, als ob diese Frau da, seine eigne Frau, eine Fremde sei, die sich unberechtigt zwischen ihn und den Bruder drängte.

„Nein, nein, wir wohnen im Hotel, aber das ist ja selbstverständlich. Joe, so sprich doch."

„Natürlich, wir wohnen im Hotel."

Es folgte vor der Droschke ein kurzes Hin und Her von Worten, dann gab Albrecht, dem diese Lösung der Wohnungsfrage durchaus wistkommen war, in seinem höflichen Drängen nach:

„Aber ihr kommt zum Abendessen. Marie wartet auf euch. In einer Stunde seid ihr bei uns. Auf Wiedersehen, meine gnädige Frau."

„Auf Wiedersehen." — „Auf Wiedersehen."

Der Wagenschlag schloß sich, und die Droschke fuhr den kurzen Weg zum Hotel.

„Ein sehr netter Mensch."

„Albrecht?"

„Natürlich. Wer sonst? Und wie glänzend er aussieht in dieser bunten Offiziersuniform. Ach, Joe, du bist ein Narr, daß du dich mit deinem Bruder zeitlebens gezankt hast. Uebrigens, er sieht dir ähnlich."

Als er schwieg und aus dem Wagenfenster in die alten, bekannten Straßen starrte, lehnte sie sich zärtlich an ihn:

„Nur daß er viel älter ist, Joe, als du, und lange nicht so schön."

„Hm."

Er hörte kaum auf sie, ihre Berührung tat ihm fast weh.

Der Springbrunnen neben dem Denkmal Ernst Augusts plätscherte, ein Soldat ging mit seinem Liebchen, einem drallen Hausmädchen, im Schatten der Bäume, eine warme, weiche Sommernacht lag über den Straßen. Er hatte nur ein Gefühl:

„Allein sein! Eine einzige Stunde!"

— — Er stand an dem geöffneten Fenster in dem Hotelzimmer und blickte zur Georgstraße hinüber, wo das Leben an dem schönen Abend noch auf und ab flutete.

Jane kleidete sich hinter ihm vor dem hohen Spiegel um.

Joe, reich mir das Necessaire. Du hast es eingeschlossen. Bitte."

Er ging zum Koffer und brachte ihr das Etui. Ihr weißer Nacken leuchtete ihm entgegen, und die fein gerundeten Arme, die hoch erhoben die schweren Flechten ordneten, schimmerten in dem Kerzenlicht. Aber er schenkte seinem schönen Weibe keinen Blick und trat wieder an das Fenster.

Beständig schwatzte die Kammerfrau mit ihrer Herrin; sie probierten erst das grauseidne Kostüm von Worth, dann zwei oder drei andre Toiletten, und entschieden sich nach langem Hin und Her für ein pompöses Gesellschaftskleid aus Laferrieres Meisteratelier: bordeauxrote Seide mit einem Perlbesatz von etwas hellerer Färbung.

Joseph gab sich Mühe, nicht zuzuhören, aber obwohl Jane und die Kammerfrau auf seine Anwesenheit Rücksicht nahmen und halb flüsternd sprachen, vernahm er jedes Wort. Ein Strom von Erinnerungen flutete zu ihm hinauf von draußen her, von dem Hoftheater, das schwer und massiv und dunkel sich dicht vor seinem Fenster erhob, von der hellen Georgstraße, von den vorbeigehenden Menschen, von der Heimatsstadt, aber keiner der Eindrücke blieb in ihm haften, weil das Schwatzen hinter ihm jeden Gedanken tötete.

„Frau Baronin ist stärker geworden."

„Wirklich?"

„Man hatte ja auf dem Schiff keine Bewegung; wenn Frau Baronin erst wieder reiten und Tennis spielen, ändert sich das wieder."

„Joe?"

„Was?"

„Findest du, daß ich stärker geworden bin?"

Er wandte sich gequält um und betrachtete sie Ja, sie war stärker geworden, aber er hatte keinerlei Neigung, dieses Thema zu erörtern.

„Ich finde nicht."

„Na, also. Wie gefällt dir das Kleid?"

Es war eine der neuen Pariser Toiletten, die eigens für die Europatournee angeschafft und ihm noch nicht vorgestellt waren. Er betrachtete sie stumm und sagte dann:

„Sehr schön, aber — etwas auffällig."

Jane lächelte, und die Kammerfrau, Miß Dash, war konsterniert über dieses Uebel. Sie belehrten ihn beide, daß es durchaus nicht auffällig sei, worauf er müde zustimmte und äußerte, es sei in der Tat wohl nicht auffällig.

Er trat wieder an das offene Fenster.

Nun sprachen sie über das Parfüm, über die Handschuhe, über Miß Bliß, die während der Seereise sich sehr auffällig an die Baronin attachiert hatte; ob Miß und Mr. Kelly sich verloben würden? „Vielleicht" — „Vielleicht nicht." — „Es wäre für Miß Bliß ein Glück, denn sie ist nicht mehr jung." — „Sie ist mindestens fünfundzwanzig." Mindestens achtundzwanzig."

Bis endlich die Toilette beendet war und Jane ihren Gatten zärtlich vom Fenster holte.

„Du hast lange warten müssen, Joe, bist du böse? Du bist nicht böse. Gefall' ich dir so?"

Und sie breitete ihren dünnen, feinen Seidenmantel mit beiden Armen weit auseinander, daß ihre üppige Figur in dem leuchtenden Rot sich königlich präsentierte. Um den weißen Hals trug sie ein dunkelrotes Sammetband, an dem ein einziger großer Diamant blitzte, weiteren Schmuck hatte sie nicht angelegt.

Miß Dash ging zur letzten Prüfung um ihre Herrin, sie von allen Seiten aufmerksam betrachtend, wobei sie sich auf den Zehenspitzen hob, sich tief beugte, zurücktrat, um einen Blick aus gewisser Distanz zu gewinnen, zupfte, glättete, strich und fortwährend kleine Bewunderungsäußerungen murmelte.

Jane stand stumm und ließ Miß Dash gewähren. Ihre rechte Hand machte sich ein wenig mit dem linken Handschuh zu schaffen, der über dem vollen Arm sich allzu sehr straffte, den Kopf hatte sie ein klein wenig zurückgebogen, und so blickte sie stumm, unverwandt auf Joseph und lächelte ihm zu

Es war eine seltsame Minute, in der beide nicht sprachen und sich nur anschauten, eine Minute, die scheinbar Miß Dash und ihre Inspektion gehörte, in Wahrheit aber ganz ausgefüllt war von diesem einen strahlenden, siegessicheren, weichen, kosenden und dann wieder übermütigen, lächelnden Blick der schönen Jane.

Bis Joseph, wie von einem Magnet gezwungen, mit drei raschen Schritten zu ihr kam und den Arm um sie legte: „Du bist schöner als je."

Sie beugte den Kopf noch tiefer in den Nacken zurück und sah ihn mit halbverschleierten Augen an: „Bin ich schöner als je?"

„Ja."

Miß Dash ging immer noch um ihre Herrin, das heißt jetzt um Herrin und Herrn, immer von dem Gedanken geleitet, daß irgend etwas noch nicht in letzter und höchster Vollendung sein könnte. Sie hatte das Wort aufgeschnappt und murmelte es vor sich hin: „Schöner als je, schöner als je," während die beiden ihre Anwesenheit kaum zu bemerken schienen. Um diese Miß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0011

Dash brauchte man sich nicht zu genieren, ebensowenig wie man sich etwa um einen treuen, alten Pudel geniert hätte.

„Wollen wir nun gehen, Joe?"

Er wachte auf und nickte: „Ja."

— — „Sie lassen auf sich warten," sagte der Oberstleutnant ungeduldig. Er ging mit knarrenden Stiefeln im Eßzimmer auf und ab, während Marie an dem Fensterplatz saß, die Hände in den Schoß gelegt und die Augen seit langer Zeit auf eine Stelle des Teppichmusters geheftet.

„Findest du nicht auch?" Er blieb hart vor ihr stehen.

„Ja"

„Also. Antworte doch, wenn man etwas spricht oder fragt. Das ist fürchterlich, dieses Nie-Antwortgeben."

„Verzeih."

„Was verzeihen! Da ist nichts zu verzeihen! Es ist nur unangenehm, wenn man nie eine Anwort bekommt. Das erfordert doch schließlich die einfachste Höflichkeit. Befindest du dich wieder schlechter?"

Sie sah ihn mit einem vagen Blick an, als hätte sie nicht recht gehört, was er fragte, und sei nun in Angst, weil sie keine Antwort wußte. Er fühlte etwas wie Mitleid. Er nahm einen Stuhl vom Eßtisch und setzte sich neben sie.

„Wenn ich Urlaub erhalte, gehen wir vier Wochen an die See; du mußt dich erholen, Marie, du siehst nicht gut aus" Er nahm mit einer etwas gezwungenen Bewegung ihre schmale Hand und streichelte sie.

Er hatte das Gefühl: an diesem Abend mußt du dich zusammennehmen. In deine Ehe und ihre Oede hat niemand das Recht hineinzuschauen, am allerwenigsten Joseph oder dessen Frau.

Aber während er stumm die kalte, magere Hand streichelte, zog langsam in diese halb weichen, halb nüchternen Gedanken eine Empfindung voll maßloser Bitterkeit.

Immer und immer, solange er zurückdenken konnte, war er der Benachteiligte und Joseph der Glückliche! Während er gearbeitet und jeden Pfennig gespart hatte, vergeudete Joseph sein Geld, um dann in Amerika ein hundertmal größeres Vermögen in der leichtesten und angenehmsten Weise zurückzugewinnen. Während er die schöne Marie geliebt hatte, wurde sie Josephs Braut, und als Joseph sie verlassen hatte und aller Jugendschimmer des Mädchens verblaßt war, nahm er, Albrecht, die kümmerlichen Reste, die der jüngere Bruder zurückließ! Das schönste Weib von drüben fiel Joseph als Beute zu, und heute kam er und präsentierte seine neue Erwerbung, während er, Albrecht, gute Miene zum bösen Spiel zu machen hatte.

„Er wird sich wundern, wenn er Marie wiedersieht und sie mit seiner Frau vergleicht! Wundern wird er sich! Aber über wen? Ueber mich! Und wird mir sehr dankbar sein und denken: ist doch ein guter Kerl, der Albrecht, er begnügt sich immer mit dem, was man überläßt."

„Wie?" Marie beugte sich ängstlich vor und sah ihn fragend an.

„Ich sagte nichts."

„Du sagtest doch was . . ."

„Durchaus nicht."

Mit einer brüsken Bewegung ließ er ihre Hand los und ging auf und ab. Er betrachtete den Tisch, das kostbare Gedeck, die großen Kristallschalen voll seltener Früchte, und plötzlich lachte er laut auf:

„Sie kommen nicht. Sie lassen auf sich warten wie Könige oder wie amerikanische Millionäre, die sie sind! Die uns armen Gesindel eine Gnade erweisen, wenn sie überhaupt einmal hereinschauen. Laß hinschicken zum Hotel: Ich bedauerte, ich — ich — ich wartete nicht länger!"

„Albrecht!"

Er nahm eine der Kristallschalen in die Hand und hob sie empor. Er mußte sich zusammennehmen, um seinem Grimm nicht die Zügel schießen zu lassen und die Schale nicht zu zerschmettern.

Da tönte im Flur die schrille Glocke.

Er atmete tief auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Eine Pause entstand.

Er lehnte mit der Hand auf dem Eßtisch, während Marie in der dämmerigen Ecke am Büfett stand. Sie hörten draußen sprechen: die Stimme des Hausmädchens, eine helle Damenstimme mit fremdartigem Accent und dann — Marie begann zu zittern — Josephs Stimme.

Eine Minute verging, eine zweite Minute, eine Ewigkeit.

Ein blutroter Schimmer legte sich vor Maries Augen, er wurde dunkler, sie bewegte die Lippen, als wollte sie etwas sagen, da zerriß der Schleier vor den Augen, und das Zittern hörte auf. Sie stand gerade aufrecht, nur die Arme hingen leblos herab.

Die Tür hatte sich geöffnet, sie sah den hell erleuchteten Korridor und in der Tür eine Frau in rotseidenem Kleide, die einen Moment zögerte und nun ins Zimmer trat.

Dann Joseph. Er trug einen dunkeln Anzug, einen englisch gebogenen Stehkragen und eine breite schwarze Seidenkrawatte.

Sie sah das alles mit einem Blick. In einem traumhaften Empfinden hatte sie geglaubt, er werde hereinkommen wie sonst in der blauen Uniform, so wie er in ihrer Erinnerung lebte; nun erschien er in einer fremden Kleidung.

Da war ihr, als ob sie aus einem unendlich langen Schlafe aufwachte. Ganz ruhig ging sie einige Schritte vor und verneigte sich, als ihr Gatte sie der fremden Frau vorstellte. Sie und die Dame wechselten Worte, eine ganze Reihe von Worten, dann wandte sie langsam den Kopf, ganz ohne Eile, und sah Joseph an. Er bot ihr die Hand, und sie nahm sie an. Mit einer merkwürdigen Ruhe sagte sie:

„Wie geht es dir, Joseph?"

Und dann ereignete sich eine sehr peinliche Szene.

Joseph, der eben draußen im Korridor noch fest und ruhig gewesen war und zu den neckenden Worten der schönen Jane: „Nun mach mich nicht eifersüchtig, Joe," gelächelt hatte — wenn es auch nur ein sehr mühsames Lächeln gewesen war — Joseph verlor die Haltung! Er versuchte auf Maries Worte etwas zu erwidern, irgend ein banales: „Danke, und wie geht es dir?" Aber seine Lippen begannen krampfhaft zu zittern. Mit einer ungeheuern Anstrengung hielt er sich noch einige Sekunden, dann verlor er die Fassung. Er schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Eine Totenstille im Zimmer.

Jane war blaß geworden wie eine Marmorstatue, während Albrecht einen Schritt zurückgetreten war und mit eisiger Miene von einem zum andern blickte.

Die einzige, die ruhig blieb, war Marie.

Ueber ihr blasses, müdes Gesicht ging es einen Moment wie ein Sonnenblick. Sie sah nicht auf ihren Gatten, sie sah nicht auf die Fremde, sie trat zu Joseph und legte die Hände tröstend auf seinen Arm: „Joseph!"

Sie geleitete ihn wie ein Kind nach dem Stuhl und zog ihn sanft nieder, während sie neben ihm stehen blieb.

Immer noch tödliches Schweigen, das nur Josephs krampfhaftes Schluchzen von Zeit zu Zeit unterbrach. Er hatte die Arme auf den Tisch gelegt und sein Gesicht darin verborgen.

Nach einer langen Pause blickte Marie auf und wandte langsam ihre Augen zu der Frau, dann zu ihrem Manne und wieder zu Jane. Dann begann sie zu sprechen:

„Sie müssen ihm nicht böse sein. Er hat mich nicht wieder erkannt, das ist der Grund. Ich bin sehr alt geworden und sehr verfallen, er war darauf — wohl nicht vorbereitet."

Jane trat heran. Schweigend blickte sie sekundenlang, dicht vor Marie stehend, der andern ins Auge, dann nahm sie, immer ohne ein Wort zu sprechen, Maries Hände und preßte sie.

„Joseph?" Sie legte die Hand auf seine Schulter. „Nun komm. Sei wieder ruhig."

Sie hatte wirklich keinen Grund, eifersüchtig zu sein; auf eine Zerbrochene ist niemand mehr eifersüchtig. Und während sie ihres Mannes Hand in die ihrige nahm und mit ihrem Batisttuch ihm über Stirn und Augen fuhr, verzieh sie ihm. Er hätte ja ein Herz von Stein haben müssen, wenn dieses blasse, zerstörte Gesicht einer einst geliebten Frau ihn nicht erschüttert hätte.

Auch ihr Herz schwoll von einem tiefen, frauenhaften Mitleid, diesem Mitleid, das man dem zum Tode getroffenen Gegner stets gewährt. Sie hatte nur das eine Bild Maries gekannt, das Joseph ihr in Boston gezeigt und das sie aus seinem Besitz in den ihren übernommen hatte: ein junges, liebreizendes Mädchengesicht, ein halbes Kind in einem grenzenlos einfachen Kattunkleidchen mit einer Blume an der jungen Brust.

Sie hatte nicht erwartet, dieses Kind zu finden, aber sie hatte sich Josephs Jugendliebe als eine junge, schöne Frau vorgestellt, deren Gesicht vielleicht herber geworden sein mochte, mit der in Wettstreit zu treten aber immer noch einen gewissen Kampf erfordern würde. Auf diesen Wettstreit hatte sie, die um sechs Jahre jüngere, sich gefreut. Sie war ihres Sieges so sicher, und die andre würde nach einigen Tagen gedemütigt das Feld räumen. Seinen eignen Mann sich nach den Flitterwochen und Honigmonaten noch einmal erkämpfen müssen oder wenigstens ihn verteidigen müssen, das war ihr wie etwas Außerordentliches erschienen, wie etws Extravagantes, das andre nie kennenlernen oder kennenzulernen nicht den Mut haben. Sie, Jane, hatte den Mut! Sie, Jane, würde siegen! Sie, Jane, unternahm diese Europareise, um den Kampf gegen Josephs Jugenderinnerungen und Jugendliebe zu bestehen.

Nun gab es keinen Kampf.

Einen Moment hatte sie das Glücksgefühl: „auch diese Letzte, die zwischen dir und Joseph stand, ist vernichtet," aber dann vergaß sie die egoistische Empfindung in einem tiefen Mitleid.

„Wir haben oft von ihnen gesprochen," sagte sie und nahm Maries Hand. „Joseph hat mir viel von Ihnen erzählt. Ich bin so glücklich, Sie zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0012

„Zwischenakt"

Eine Episode aus dem Leben einer Künstlerin

von Karl Schwarz-Ruig, Wien.

In ihrer Garderobe dufteten Blumen, Rosen, Azaleen, Orchideen in Sträußen, Kränzen, Topfpflanzen. Abschiedsgrüße von Bekannten und Unbekannten, Verehrern ihrer Kunst und ihrer Person. Der Duft der Blüten benahm ihr fast ebenso die Sinne wie der Jubel der Zuhörer, der ihr heute schon bei ihrem ersten Auftritt entgegen brauste, wie der Beifall auf offener Szene oder nach dem Fallen des Vorhanges.

Zwischenakt. — Jetzt schwebte ihr Name wohl auf allen Lippen; als Dank für die von ihr gespendeten Kunstgenüsse, mit Bedauern über ihr frühes Scheiden von hier, mit Neid auf die Opernbühne der Weltstadt, zu der sie ging. Das alles glaubte sie zu vernehmen, als ob sie sich ungesehen in das Publikum gemischt hätte. Und diese Gedanken waren herrlich über alle Maßen, nichts Schöneres gab's auf Erden, fühlte sie, preßte ihre beiden Arme über die Brust und unterdrückte mit Mühe den Jubelruf, der sich ihrer Kehle entringen wollte, der kostbaren Kehle, die ihr von Triumph zu Triumph verholfen hatte. Noch einmal wollte sie, unabgelenkt vom Beifallsrauschen des Publikums, losgelöst von der Nähe neidischer Kollegen, die Stätte ihrer Siege betreten, ehe sie von hier schied. Im Zwischenakt. Rasch eine leichte Umhüllung um sich werfend, verließ sie ihre Garderobe und eilte auf die Bühne.

Dort stellte man eben die Szene für den zweiten Akt der Aida. Behend schlüpfte sie zwischen den Bühnenarbeitern nach vorn. Rasch näherte sie sich dem Guckloch des Vorhangs, das einen Blick ins Publikum gewährte.

Plötzlich wurden ihre Züge kalt und starr. Unwillkürlich war ihr Blick auf die dritte Loge im ersten Rang gefallen, die einzige leere Loge im ganzen Hause. Da trat sie leicht erschauernd vom Guckloch zurück und strich sich langsam mit der Hand über die Stirn, ganz so, als ob sie eben aus einem schönen Traum erwachte und sich nun bemühte, die Erinnerung an ihn festzuhalten. Dann aber lächelte sie wieder, als sie sich dieses Gedankens bewußt wurde. Denn — was hatte sie eigentlich erwartet? Ihn heute wieder in seiner Loge zu sehen? Die hatte er ja schon lange nicht mehr betreten, wenn sie sang. Seit jenem Tage nicht, an dem er sie gebeten hatte, der Bühne zu entsagen und sein Weib zu werden. Seit jenem Tage nicht, da sie sich entschlossen hatte, wohl auf seine Liebe, aber nicht auf ihren Künstlerruhm zu verzichten.

Noch einmal trat sie an das Guckloch heran und musterte aufmerksam den Zuschauerraum. Ob er nicht doch anwesend war? Sie begriff ja schließlich, daß er ihr heute keine Blumen zum Abschied gesandt hatte. Was hätten sie ihr auch sagen sollen? Aber weshalb kam er nicht, um sie zum letzten Male zu sehen? Damit wenigstens ihre Augen ihn grüßen und ihm sagen konnten, daß er ihr doch nicht ganz gleichgültig war, daß sie ihn noch immer schätzte, auch heute noch. Darauf verzichtete er? So hatte sie doch recht gehabt, dachte sie enttäuscht, als sie damals seine Werbung zurückwies, um bei der Bühne bleiben zu können. Er hatte sie also, das fühlte sie jetzt deutlicher als je, doch nicht geliebt. Nur um die gefeierte Künstlerin warb er, um deren Besitz man ihn beneidet hätte. Nicht um das Weib in ihr. Diese Erkenntnis tat weh, jetzt, in der Scheidestunde.

Eine ganz ungewohnte Traurigkeit überfiel sie. Schon wollte sie sich wieder von ihrem Beobachtungsposten zurückziehen als eine Bewegung im Orchesterraume sie zwang, in diesen hinunterzublicken. Da sah sie, daß man soeben einen mächtigen Strauß aus Maiglöckchen und Veilchen für sie ins Orchester legte.

Sie fühlte für einen Augenblick den Herzschlag stocken. Dann stieg ihr das Blut mit voller Gewalt wieder in die Wangen. Denn sie wußte genau: das da unten waren Blüten, die er ihr zum Abschied sandte, er hatte ihr ja nie andere gebracht. Beklommen sagte sie sich, daß er ihrer jetzt doch gedachte, vielleicht in demselben Augenblicke wie sie seiner. Fassungslos starrte sie auf den Strauß.

Und nun sah sie wie in einer Vision auf einmal sein Bild vor sich erstehen. Wie er im schweren Kampfe mit sich rang, ob er sie noch einmal sehen sollte, wie er sich mit Gewalt bezwang, ihr nur die Blumen zu senden, die künden sollen, daß er sie liebte wie ehedem. Ja, sie fühlte es, wußte es jetzt, begriff nun auch, weshalb er heute nicht kam. Er, der Einzige, der es nicht ertragen konnte, daß Menschen jubeln konnten, wenn sie von hier schied.

Da erfüllte sie eine tiefe Abneigung gegen das Publikum, das ihr Glück zertreten hatte; vielleicht sogar das einzige Glück, das ihr Leben barg. Diese erbarmungslose Masse, die den Künstler heute in den Himmel hob, um sich schon morgen von ihm abzuwenden, wenn ein neuer Stern auftauchte. Um sich die Gunst dieser Masse zu erhalten, hatte sie ein großes Glück geopfert. Weshalb denn nur, weshalb? In tiefem Weh schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Da schrillte die Glocke des Inspizienten und mahnte sie an ihre Pflicht. — Der Zwischenakt war zu Ende.

Kuriose Geschichten

Ein moderner Toggenburg.

Mit rauher Hand sollte kürzlich das Gesetz ein Idyll zerstören, das wert wäre, in einem neuen Lied vom „Ritter Toggenburg" verherrlicht zu werden. Edward Fosse aus Marion (Illinois) liebte in stiller Verehrung Fräulein Ruth Aikmann. Doch das Herz der Angebetenen war durch deren Beruf als Bankangestellte derartig verhärtet, daß es nur die materiellen Folgen einer Ehe in Erwägung zog. Edward Fosse war nämlich kein Krösus, deshalb schenkte Fräulein Aikmann den Werbungen des Armen kein Gehör. Aber Fosse-Toggenburg verzweifelte nicht am endlichen Erfolg seiner Ausdauer und schrieb der Geliebten einen glühenden Brief nach dem anderen, ohne jemals eine geneigte Antwort zu erhalten. Fünfzehn Jahre lang warb der Standhafte; tausend Briefe schrieb er in dieser Zeit, und jeder davon wußte in neuen herzergreifenden Worten die Seelenqualen des armen Toggenburgers zu schildern. Doch Fräulein Aikmann blieb kälter als ein Eisblock. Jetzt hat sie noch dazu dem gefühlvollen Herzen des treuen Anbeters einen grausamen Stoß versetzt, indem sie das Gericht um Schutz gegen das beginnende zweite Tausend Liebesbriefe bat. Acht engbedruckte Maschinenseiten waren erforderlich, um den Hilferuf der belagerten Dame beredten Ausdruck zu verleihen. Doch alles Klagen wird Fräulein Aikmann nichts nützen, denn kein Gericht der Welt kann einem standhaften Anbeter das Schreiben von Liebesbriefen verbieten.

*

Die O-Beine im Parlament.

Die Kanadier sind mit Recht bestrebt, nur solchen Fremden, die in jeder Beziehung einwandfrei erscheinen, die Einreise ins Bundesgebiet zu gestatten. Die Handhabung dieser Einwandererkontrolle hat aber in letzter Zeit wiederholt zu Klagen über das kleinliche und oft unsinnige Verhalten der betreffenden Beamten geführt. Kürzlich traf in Vancouver eine junge Schottin ein, die sich in Britisch-Kolumbien niederlassen wollte. Die junge Dame entsprach allen erdenklichen Anforderungen, aber sie hatte nicht mit dem Schönheitssinn der kanadischen Einwanderungspolizei gerechnet. Diese entdeckte nämlich, daß die — Beine der Schottin nicht ganz dem amerikanischen Schönheitsideal entsprachen, sondern eine verdächtige Neigung bekundeten, in Kniehöhe auseinander zu streben. Da glaubte die kluge Polizei im Namen Kanadas eher auf das stattliche Vermögen der jungen Dame verzichten zu müssen, als den Vorwurf auf sich zu nehmen, der Stammutter eines o-beinigen Geschlechts die Einwanderung gestattet zu haben. So schickte die Behörde die empörte Schottin mit aller Höflichkeit und Energie auf dem nächsten Dampfer in ihre Heimat zurück. Leider fanden sich aber in Vancouver böse Menschen, die dem Parlament in Ottawa den neuesten Streich der Einwanderungspolizei verrieten. Deshalb werden sich die neugewählten Abgeordneten in ihrer ersten Sitzung mit den O-Beinen der jungen Schottin zu beschäftigen haben.

*

Die amerikanische Einwanderungsprüfung.

Jeder Ausländer, der den „Ehrgeiz" hat, amerikanischer Staatsbürger zu werden, muß eine Anzahl Bedingungen erfüllen. Unter anderem wird von ihm verlangt, daß er neben der zur Gründung einer vorläufigen Existenz nötigen Geldsumme auch über eine gewisse Kenntnis der englischen Sprache verfügt. Den Beweis hierfür hat der zukünftige Yankee in einer Prüfung vor dem amerikanischen Einwanderungsamt abzulegen. Diese famose Behörde setzt nun ihren Ehrgeiz darein, ihren armen Opfern Fragen vorzulegen, die so leicht niemand zufriedenstellend beantworten kann. Der Abgeordnete Cellar brachte kürzlich eine Blütenlese davon dem Konvent zur Kenntnis: „Wieviel Federn hat der Truthahn mehr als die Gans? Was tut eine Maus, wenn die Katze nicht im Hause ist? Wie läuft ein Kaninchen? Wieviel Zähne hat die Krähe?" — Inwiefern die genügende Beantwortung dieser unsinnigen Fragen den Nachweis der „Amerikatüchtigkeit" erbringen soll, ist ein Rätsel, das selbst der Konvent nicht lösen konnte.

*

Der Deserteur als Nationalheld.

Augenblicklich wird der Kapitänleutnant Le Brix, der in Begleitung des Militärpiloten Costes einen Flug um die Welt ausführt, in seiner Heimat als der französische Lindbergh, als Nationalheld, gefeiert. Für die Heimkehr der beiden Flieger sind in Paris große Festlichkeiten geplant. Ein bitterer Tropfen trübt jetzt die allgemeine Freude, denn das Marineministerium

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0013

hat die erschütternde Entdeckung gemacht, daß der Kapitänleutnant Le Brix im Augenblick nichts anderes ist als ein Deserteur. Der Flieger hat nämlich für seinen Weltflug nur bis zum 31. März 1928 Urlaub erhalten. In der Freude über den begeisterten Empfang durch die Amerikaner scheint er ganz vergessen zu haben, ein Gesuch um Verlängerung seines Urlaubs einzureichen. So erwartet den Flieger bei seiner Heimkehr außer der freudigen Begrüßung noch ein kriegsgerichtliches Verfahren, doch hofft man, daß der Marineminister in diesem ungewöhnlichen Fall Gnade für Recht ergehen läßt und dem vergeßlichen Nationalhelden nur eine väterliche Rüge erteilt.

*

Ein neunzigjähriger Schüler.

In Whitton (England) starb kürzlich der Doyen der englischen Lehrer, der berühmte Meister der Dame Anne Child's-Schule, David Rees Davies. Mit knapp achtzehn Jahren wurde Davies anno 1854 als Junglehrer angestellt und unterrichtete in seiner Schule bis an sein Lebensende, also volle vierundsiebzig Jahre, ohne Unterbrechung. Die geistige Frische des alten Herrn war geradezu unglaublich: im Alter von neunzig Jahren erlernte er in wenigen Monaten die französische Sprache, um seinen Lieblingsdichter Rousseau im Original lesen zu können. In den letzten zwei Jahren machte der eifrige „Schüler" so gute Fortschritte, daß er fließend französisch sprach und mit zweiundneunzig Jahren eine Sommerreise nach Paris plante.

Novelle von See

Von Otto Gutzeit.

Trüber Eismeertag dämmert herauf, für drei Stunden. Die Winsch quietscht erbärmlich, sie holt das Netz auf. Es wäre eigentlich des Segens bald genug, muß ich denken. Die große Blase platzt an Deck, die Ernte der letzten vier Stunden ist eine sich tausendfältig windende Masse. Ein fetter Hai ist dabei. Er ekelt mich an. Da kommen die Metzger. — Hoh! — Ratsch; — Leber und Herz auf die eine Seite, der zuckende Leib in den Kasten. — Das sind nur Reflexbewegungen; jawohl. Doch man sieht: Schmerzen! Pfui Deubel, das ist ein Geschäft.

Die See klatscht über das Deck, ein Sprühregen ergießt sich über alles, was unrein ist. Der Himmel hält Wäsche. Selbst die herausgerissenen Gedärme sehen danach freundlicher aus. Auch ein vom Schmerz vergrämtes Gesicht ist nach der Leichenwäsche appetitlicher.

Die Maschine hämmert im Takt; hebt sich das Achterdeck auf den Kamm einer See, so brüllt die Schraube: „Mehr Wasser!!" Dann rasen die Kolbenstangen eilfertig; der Pulsschlag weist auf Fieber. Das Schiff zittert im Schüttelfrost; sein Kampf wider die See ist wie das Streiten eines Menschen, der keine Waffen mehr besitzt, und sein Schild ist sein Leib.

Die Kleider an den Haken im Logis tanzen. Ein Hosenbein grinst über die Flicken einer stinkenden Oeljacke; der Rock schlägt zu, und das Hosenbein zieht sich, höflich bedauernd, zu seinem Gefährten zurück. Die Oeljacke, seewasserzerfressen, rutscht vom Haken: das Hosenbein schwingt triumphierend hin und her; ein Stiefel richtet sich aus seiner geknikten Lage auf und wirft sich auf den Rock. Der Lampenzylinder beugt sich tief gegen den Boden. Die Sache macht ihm Spaß.

Ein Stoß! und auch das Hosenbein samt den Gefährten rutscht auf den Elendshaufen. Es ist in Ohnmacht gefallen. Der Lampenzylinder sagt „Knicks" und stirbt. Der Stiefel schläft ein, ihm ist warm geworden von der doppelseitigen Umklammerung. Ein Mann kommt herunter; seine Hände, mit Tran besudelt, greifen nach einer dicken Wurst. Ein Stück Brot wird nachgestopft, dünner Kaffee rinnt hinterher. Das Auge des Mannes ist stumpf vom vielen Wachen und Töten.

Die See brüllt im Orkan. Das Schiff mit seiner lebenden und toten Last ist wie ein Ball der von zehn Händen zugleich geworfen wird. Die Gesichter der Männer gleichen verbissenen Teufelsfratzen. Geht es zum Ende, dann sind nur grimmige Feinde an Bord. Jedes erttende Brett wird Anlaß zum Brudermord. Das Messer pfeift —; ganze Arbeit! Jedes Pfund lebendes Fleisch ist ein Fragezeichen für deine eigene Lebendigkeit.

Ein Leuchtfeuer kommt in Sicht. Wir sind nicht untergegangen. — Die See wird ruhiger.

Die Männer sitzen beim Frühstück. Sie lachen, sie sind sogar höflich. Alles erscheint wie Spuk. Der Grog war wohl zu stark.

Die tägliche Frage

Frage: „Um des Kaisers Bart streiten", lautet eine oft gebrauchte Redensart. Wieso ist sie entstanden?

Antwort: Das Sprichwort „Um des Kaisers Bart streiten" ist schon recht alten Datums, denn der Bart, der die Veranlassung hierzu gab, soll Karl dem Großen gehört haben. Als dieser gestorben war, entbrannte nämlich bald darauf ein Streit, ob er einen Bart getragen habe oder nicht. Die Ursache waren einige wichtige Urkunden, welche mit Siegeln versehen waren, die den Kaiser als bärtig und teils bartlos zeigten. Die Rechtsansprüche, welche die Inhaber der Dokumente stellten, waren schwer zu bestimmen, da die einen behaupteten, die Siegel ohne Bart seien gefälscht, während die anderen das Gegenteil behaupteten. Heute hat die Redensart ihren Sinn insofern geändert, als man gegenwärtig „um des Kaisers Bart streiten" nur bei nichtigen Anlässen anzuwenden pflegt, was aber ursprünglich eigentlich nicht der Fall war.

Feuer und Blut

Ein Buch von der großen Schlacht in Frankreich vor 10 Jahren

Tragisch wie der Ausgang jener Marneschlacht im Jahre 1914, tragischer vielleicht noch als dieser, war das Ende, das den deutschen Offensiven im Jahre 1918, vor nun 10 Jahren, gesetzt war. Schlachten, auf letzte taktische und technische Erkenntnisse aufgebaut, führten mit letzter Kraft doch nur zur Marne, dem Schicksalsstrom dieses Krieges.

Feuer lodert auf über Nordfrankreichs Fermen und Dörfern, Feuer flammt im Bersten hunderttausender Granaten, und Blut ist Ziel und Sinn dieser Tage, Feindesblut, Freundesblut, vergossen im Ringen um die Zukunft einer neuen Welt, aufwallend in jubelndem Triumph ob des Sieges über Material und Materialismus.

Den rasenden Flug jener Stunden, als erster hat ihn uns Ernst Jünger in seinen Werken wieder so vor Augen geführt, daß wir ihn noch einmal erleben. Mit Jünger hetzen wir über die eingewalzten Trichterfelder und Gräben, stürmen wir Riegelstellungen, tun wir, abhold jener Begeisterung von einst, die uns dieser Krieg austrieb, nüchterne, sachliche Kampfarbeit, wie er sie uns lehrte. Kein Buch hat ja das alles wieder in uns so erweckt wie das kleine Jüngersche Büchlein „Feuer und Blut, Ein kleiner Abschnitt aus einer großen Schlacht". Schrecklich Schauriges weiß Jünger mit unerhörter Plastik zu schildern gleich wie größtes und schönstes Erleben, und über das Bildhafte hinweg sah er, was dahinterstand, was zu ahnen, zu erfühlen war.

Denn „der Krieg zeichnet sich durch beschleunigte Entwicklungsgänge aus, und das, was hier unter dem furchtbaren Druck der Materialschlacht zu reifen beginnt, mag auf anderen Gebieten erst in zwanzig Jahren nachgeholt werden". Wir kommen aus einer Zeit, in der man Postanstalten wie romanische Schlösser, Bahnhöfe wie gotische Burgen und Elektrizitätswerke wie Jahrmarktspaläste errichtete, aus einer Zeit, in der man neue Formen mit alten Fassaden behing, und in der man der mechanischen Entwicklung seelisch noch nicht gewachsen war".

Jetzt „wurde eine alte Zeit erschlagen, und eine neue zieht herauf. Mächtig sieht man ihn aufwachsen, den Herrn des Materials und den Herrn seiner selbst, der aus einem Zauberlehrling zum Meister geworden ist". Die Generation dieses Krieges, sie hat „in ihren einsamen und fürchterlichen Stunden im glühenden Fegefeuer des Materials . . . einen Gewinn gesammelt, der noch spät seine Früchte tragen wird, einen Gewinn, der schwerer als alle Toten und alle Leiden wiegt!"

Lassen wir uns führen von Ernst Jünger, dem jugendlichen Manne, den „pour le mérite"-geschmückten Stoßtruppführer der Westfront! Denn er zeigt den Weg durch das Chaos jener vergangenen Schlachten hin zum werdenden Nationalismus unserer Tage.

L. N.

*

„Feuer und Blut, Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht." Von Ernst Jünger. Frundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin 1927, 3. Auflage, in Ganzleinen 4.50 Mark, kartoniert 3 Mark.

Die neue Zeitschrift.

Die Deutsche Weltbühne, Monatsschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft, Heft 2, Herausgeber und Verlag Kurt Dühmert, Berlin S 14. Postbezug vierteljährlich 1,36 Mark — Ueberall da, wo es unserem deutschen Volke am ärgsten fehlt, setzt diese neue Monatsschrift an. Materialistische Weltauffassung und parlamentarisches Korruptionssystem finden gleich scharfe und vernichtende Kritik wie das systematische Unterwühlen des Familiensinnes durch die berüchtigte Berliner Asphaltpresse. Gute und beste Namen finden sich unter den einzelnen Aufsätzen, so Dr. Bang, Wilhelm Kotzde, Paul Hoche, Ludwig Kern, Franz Franken, S. A. Boehm, Wolfgang Loeff und andere.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804161-16/fragment/page=0014